

Otto Rühle
Kinder=Elend
Proletarische Gegenwartsbilder

München G. Birk

o. J.

[1906]

Inhalt

Säuglingssterblichkeit.....	2
Uneheliche Kinder.....	8
Kinderausbeutung.....	14
Das kommende Geschlecht.....	22
Schwachsinnige Kinder.....	31
Kinder von Fabrikarbeiterinnen.....	37
Kinder-Prostitution.....	41
Fürsorge - Erziehung.....	46
Kind und Strafrichter.....	54
Kinderselbstmorde.....	62

Poeten singen vom Kindheitsparadies und fabulieren von dem goldenen Märchenlande der Jugend. Da fällt ihnen murrend der Proletarier ins Wort: Verlogene Romantik gedankenloser Phantasien und Phraseure! Was wißt ihr denn von unserem Jugendlande! Euer Gaukelspiel ist so nichtig und trügerisch wie das prunkende Schaumgold jener Moral, die sich eine christliche nennt, so hohl wie die schillernde Seifenblasenherrlichkeit der ganzen kapitalistischen Kultur. In ihrer Mythe kniet die Gesellschaft all dieser Heuchler und frömmelnden Wortemacher vor dem Kindlein im Staube, es anzubeten und mit den Ehren eines himmlischen Königtums zu überschütten — in der brutalen Wirklichkeit des Lebens tritt sie der Menschen Kind, das in Ställen geboren und in Krippen gebettet wird, erbarmungslos mit Füßen, schändet den Adel des Menschentums in ihm und richtet es körperlich, geistig und seelisch zugrunde. Das Paradies der Kinder des Proletariats ist ein wüster, sonnenloser Garten, vom Vandalismus der

kapitalistischen Entwicklung zerstampft und zerstört; das gepriesene Märchenland der Jugend enthüllt sich für den Nachwuchs der Armen und Enterbten als eine düstere Welt des Schmerzes und der Qual, als ein Tal der Seufzer und der Tränen, als ein Gehenna der Peinigung. Indem diese Zeilen von jenem Lande Kunde geben, können sie nichts anderes sein als ein grausiges Präludium zu der erschütternden Leidenssymphonie, in deren tausendstimmigem Aufschrei das ganze Martyrium des proletarischen Daseins sein Echo findet. Das Schriftchen geht in die Welt, um die furchtbare Kunde von dem proletarischen Jugendlande in alle Fernen zu tragen, um Augen zu öffnen, Herzen zu rütteln, Gewissen zu schärfen. Nicht zum letzten auch, um den proletarischen Eltern immer und immer wieder mit lebendiger Eindringlichkeit die Mahnung ins Bewußtsein zu prägen: Seid eingedenk der ungeheuren Verantwortung, die ihr dem kommenden Geschlecht gegenüber habt! Versäumt nicht, in Euren Kindern schon den Zukunftsgedanken lebendig und fruchtbar zu machen! Haltet Euch täglich und stündlich vor Eure Augen und Eure Seele die wuchtige Forderung, die Friedrich Nietzsche in die Zarathustra-Worte gekleidet hat:

An Euern Kindern sollt Ihr gut machen,
Daß Ihr Eurer Väter Kinder seid!¹

Säuglingssterblichkeit.

Der Räuber braucht die Faust nur hin und wieder,
Der Mörder treibt sein Werk nicht ohne Grauen
Du hast das Amt, zu rauben und zu töten.
Fr. Hebbel (Die Gesellschaft).²

Aus dem mythischen Dämmerdunkel der Jahrtausende schlagen gellende Schmerzensschreie und Klagelaute an unser aufhorchendes Ohr. Auf der Höhe von Bethlehem hat gedungener Mordgesellen blutbesudelte Hand gewütet. Unschuldweiße Kinderleiber, scheußlich zerschlachtet und verstümmelt, bedecken weithin das blumige Gefild, das entmenschte Barbarei in eine Stätte des Grauens verwandelt hat. Wehklagende Mütter, von wahnsinnigem Schmerz gepeinigt, irren fassungslos, händeringend, der Verzweiflung nahe auf dem Gebirge umher und wollen sich nicht trösten lassen. Der blutige Henker Herodes hat ihnen ihre Lieblinge getötet. Noch heute greift ein eisiger Schrecken ans Herz und ein tiefes Grausen macht die Seele erschauern bei der Kunde von jenem tausendfältigen Verbrechen, das der diabolische Wahnwitz eines blutdürstigen Tyrannen an den Zartesten, Lieblichsten, Wehrlosesten seines Volkes verüben ließ.

Es gibt noch eine andere Geschichte von einem Kindermord als jene, die Matthäus, der neutestamentliche Chronist, von dem Judenkönige erzählt. Sie ist noch grausiger und furchtbarer, ihre düsteren Schrecken schildert seines Malers und seines Dichters Kunst. Wessen Auge im Buche der Zeit zu lesen versteht, wessen Ohr die brausenden Stimmen der Gegenwart vernimmt, dem offenbart sich der entsetzliche Massenmord, in dem der Kapitalismus die Jugend des Proletariats in breiten Schwaden niedermäht, in seiner ganzen erschütternden Größe und Wucht. In dem Kapitel von der Säuglingssterblichkeit ist die Geschichte vom Kindermorde unserer gegenwärtigen Zeit zu lesen.

¹ http://www.deutschestextarchiv.de/book/view/nietzsche_zarathustra03_1884?p=85

² <http://www.sonett-archiv.com/gh/Hebbel/sonette-02.HTM>

Seit der Revolutionierung der menschlichen Produktion durch die Erfindung der Maschine und die Ersetzung der Muskelkraft durch Dampfkraft ist die Frau in der Fabriksklaverei eine ständige Erscheinung geworden. Mit der Einreihung der Frau unter die Botmäßigkeit des Kapitals war aber die alte Form der Familie gesprengt; der Haushalt entbehrte seines wichtigsten Stützpfilers, die Pflege und Erziehung der Kinder verfiel der Vernachlässigung, der physische und moralische Verderb der proletarischen Jugend war die unausbleibliche Folge. Schon Karl Marx verweist darauf im ersten Bande des Kapitals, indem er englischen Registrations-Distrikten, wo im jährlichen Durchschnitt auf 100 000 lebende Kinder ca. 9000 Todesfälle vorkamen, andere gegenüberstellt, die 23, 24, ja 26 000 und mehr Todesfälle aufwiesen, und dazu bemerkt, daß die hohen Sterblichkeitsraten geschuldet seien der außerhäuslichen Beschäftigung der Mütter und der daher entspringenden Vernachlässigung und Mißhandlung der Kinder, unpassender Nahrung, Mangel an Nahrung, Fütterung mit Opiaten, dazu der natürlichen Entfremdung der Mutter gegen ihre Kinder, im Gefolge davon absichtlicher Aushungerung und Vergiftung. „In solchen Agrikulturdistrikten, wo ein Minimum weiblicher Beschäftigung existiert, ist dagegen die Sterblichkeitsrate am niedrigsten.“

Je rascher und konsequenter die kapitalistische Entwicklung vor sich ging, je reiner und schrankenloser sie sich durchsetzte, desto größer schwoll das Heer der industriell ausgebeuteten Frauen an. Damit griff aber nicht bloß — kräftig unterstützt durch eine Reihe anderer Begleiterscheinungen der kapitalistischen Wirtschaft — die Zerrüttung des Familienlebens immer weiter um sich, die Ausgebeuteten verfielen auch der physischen Degeneration, wodurch sich für den Nachwuchs die Existenzbedingungen vor wie nach der Geburt verschlechterten, denn einmal übte die Erwerbstätigkeit der Mutter auf die fötale Entwicklung des Kindes vielfach einen nachteiligen Einfluß aus, das andere Mal fehlte es diesem im Säuglingsalter häufig genug an zweckmäßiger Nahrung und ausreichender Wartung und Pflege. Die Folge war eine rasche Steigerung der Säuglingssterblichkeit, über die man sich anfangs leichtherzig hinwegsetzte, da noch immer ein hoher Geburtenüberschuß verblieb: man meinte mit frivoler Gleichgültigkeit, die Fortpflanzungskraft des Volkes könne sich den Luxus einer hohen Säuglingssterblichkeit schon leisten, oder operierte mit wissenschaftlichen Scheinargumenten, wie „natürlicher Auslese“, „Auswahl der Tüchtigsten“ usw. Mit der Zeit jedoch ist die Frage immer ernster geworden, und heute liegt bereits eine ganze Literatur über die tückischen und grausamen Gewalten vor, die die Eingangspforte zum Leben umlagern und umstellen. Den meisten der Publikationen haftet jedoch die gedankenlose Oberflächlichkeit an, die das Merkmal fast all des wissenschaftlichen Geschwätzes unseres kapitalistisch versklavten Zeitalters ist: man möchte den Pelz waschen, ohne ihn naß zu machen, man müht sich mit der törichten Frage, wie ein aus dem Wesen und der innersten Eigenart des Gesellschaftskörpers naturnotwendig sich ergebendes Uebel beseitigt werden könne, ohne den Körper selbst in seines Wesens Art einer Veränderung zu unterwerfen.

Die Statistik über die Säuglingssterblichkeit bietet ein grauenerregendes Bild. Bülow darf Genugtuung empfinden, seine ruhmredige Phrase findet - wenn auch sonst nicht, so auf diesem Elendsgebiete ihre Bestätigung: in der Säuglingssterblichkeit marschiert Deutschland glorreich allen übrigen Staaten voran. „Es wird von unserer Nation die doppelte bis dreifache Menge menschlichen Lebens unnütz produziert, um schon während der ersten, grundlegenden Entwicklung des seinem Dienst bestimmten Organismus in ein trübes Grab zu sinken.“ (Dr. Seiffert.) Es starben jährlich von 100 Lebendgeborenen in den Jahren 1891 bis 1895 in Sachsen und Ungarn 28, in Rußland und Bayern 27, in Oesterreich und Württemberg 25, in Baden 22, in Preußen 20,5, in Italien 18, in Frankreich 17, in Holland 16,5, in Belgien 16,1, in

der Schweiz und in England 15, in Dänemark 11, in Schottland 12, in Norwegen, Schweden und Irland 10. Im Durchschnitt der Jahre 1886 bis 1895 starben von 100 Lebendgeborenen in Gießen 13, Iserlohn 14,3 Elberfeld 16,1 Frankfurt a. M. 17, Dortmund 18, Hannover 19,5, Leipzig und Hamburg 21, Dresden 22, Meißen 21, Berlin 25,3, Köln a. Rh, 25,4 Magdeburg 25,5, Breslau 28,1, Königsberg 28,6, München 31,1, Glauchau 33, Augsburg 34, Chemnitz 35,6, Regensburg 37,4, Ingolstadt 40,9 pCt. — dagegen in Christiania 15, Paris 16, London 16, Manchester und Prag 20, Wien und Petersburg 23, Rom 91, Budapest 28. Diese Uebersicht beleuchtet die außerordentlich hohe Beteiligung der deutschen Groß- und Industriestädte an der Säuglingssterblichkeit der deutschen Bundesstaaten gegenüber außerdeutschen Großstädten. Das Minimum (10 pCt.) wird um das Ein- (Leipzig, Hannover, Dresden) bis Anderthalbfache (Berlin, Köln, Magdeburg), ja Doppelte (Breslau, Königsberg, München) und Dreifache (Chemnitz, Regensburg, Ingolstadt) übertroffen.

Auf 100 Lebendgeborene kamen im Jahre 1901 Sterbefälle innerhalb des ersten Lebensjahres in Moskau 39,32, Petersburg 9, Lemberg 31, Washington 27,8, Odessa 23,7, Kopenhagen 19,5, New-York 19, Prag 18,4, Liverpool 18,1, Manchester 17,8, Madrid und Mailand 17,7, Wien 17,4, Chicago 17,1, Dublin 16,7, Antwerpen und Neapel 16,6, Brüssel 15,4, Turin 15,3, London 15, Stockholm 14,7, Budapest 14,2, Amsterdam 14,1, Lyon 13,8, Leyden 13,4, Basel 13,5, Christiania 12,4, Zürich 12,9, Bern 12,1, Bordeaux und Rom 11,5, Haarlem 11,1, Paris 10,5, Bueno-Ayres 10,2. In deutschen Städten 1901 und 1902: Chemnitz 27,8 u. 28,8, Königsberg i. Pr. 25,6 u. 17, Köln 25,5 u. 21,3, München 24,7 u. 24, Leipzig 23,6 u. 24,4, Magdeburg 23,6 u. 20,9, Nürnberg 23,4 u. 23, Halle a. S. 22,2 u. 18,1, Berlin 22,5 u. 18,1, Düsseldorf 21 u. 17,6, Stuttgart 20,4 u. 20,9, Straßburg i.E. 20,2 u. 21,4, Hannover 19,7 u. 15,6, Dresden 19 u. 16,3, Charlottenburg 18,2 u. 14,8, Frankfurt a. M. 15,8 u. 14,3; der 1902 zu beobachtende fast allgemeine Rückgang in der Sterblichkeit ist darauf zurückzuführen, daß dieses Jahr einen kühlen Sommer hatte. Dagegen war der Sommer 1904 sehr heiß, dementsprechend stieg auch die Sterblichkeitsrate, so in Chemnitz allein für Kinder im Alter von sechs Monaten auf 78,89 pCt., in Halle auf 29,9 pCt., in Bromberg im Juli auf 50 pCt., im August auf 76 pCt.; in Posen starben in der Zeit vom 4. Juni bis 19. August 305 Kinder unter einem Jahr infolge Magen- und Darmkatarrh, in Berlin im Juni, Juli und August 3522; in Oelsnitz befanden sich unter den Toten dieses Jahres 40 pCt Kinder im ersten Lebensjahre, ebenso in Werdau, Crimmitschau und anderen sächsischen Hauptsitzen der Textilindustrie. Besonders während der heißen Jahreszeit fordert der Brechdurchfall ungezählte Opfer; wie eine unersättliche Würgerin eilt die unheimliche Krankheit von Wiege zu Wiege, von Krankenbett zu Krankenbett und löscht die jungen, kaum zum Dasein erwachten Menschenleben zu Tausenden und Abertausenden wieder aus. Und die Aermsten sind es, die am schwersten heimgesucht werden: sie müssen dem Tode den reichsten und schmerzlichsten Tribut entrichten. Während die offizielle Statistik: für Berlin die Säuglingssterblichkeit auf nur 18,1 pCt. angibt, steht fest, daß sie z. B. auf dem Wedding, dem größten Proletarierquartier Berlins, 36 pCt. beträgt. Ellen Key berichtet, daß in den aristokratischen Familien Deutschlands von 1000 Kindern jährlich etwa 57 sterben müssen, in Berlins armer Bevölkerung aber 345. In Graz betrug die Sterblichkeit der Säuglinge in den wohlhabenden Klassen 0 pCt, im Mittelstand 4,2 pCt., in den unbemittelten Schichten 35,9 pCt., bei den ganz Armen 59,9 pCt. So muß das Proletariat nicht bloß mit seinem Schweiß, nein, auch mit seinem Fleisch und Blut den Acker des Kapitalismus düngen, damit der goldene Weizen der Ausbeutung um so üppiger gedeihe und um so reichlicher schüttele.

Als Teil, ja als größter Teil des gesellschaftlichen Ganzen erleidet das Proletariat durch die ungeheure Kindersterblichkeit aber auch noch eine enorme wirtschaftliche Schädigung. „Leider betrachten noch gar manche Volks- und Staatsmänner die Menschen als ein an und für sich kostenloses Produkt der Natur. das höchstens erst später infolge der Erziehung und

Ausbildung einige Ausgaben verursacht. Ist dies denn aber wahr? Keineswegs. Der Vater gibt dem Sprößling ein Kapital an Körper- und Geisteskraft mit, das er durch Anstrengung und Arbeit, durch Schonung und Pflege sich teils selber errang, teils als Erbteil vorausgegangener Generationen erhielt und bewahrte. Und wieviel Sorgfalt mußte verwendet, wieviel Kraft und Zeit geopfert werden, bis sich der Körper und Geist der Mutter so weit entwickelte, daß er der Empfängnis fähig ward? Welche Anstrengung erfordert nicht in den meisten Fällen die Gründung eines eigenen Herdes? Während die Frau das Kind unter dem Herzen trägt, ist die Arbeitsfähigkeit fast auf die Hälfte reduziert. Die besten Kräfte werden für den erhofften jungen Weltbürger aufgespart und nun rasch aufgebraucht. Die Nahrung muß geändert und verbessert werden usw. ... Die Kosten, welche diese Periode verursacht, sind weit beträchtlicher, als man gewöhnlich annimmt, sie betragen schon bei Familien des Mittelstandes ein Erhebliches, aber auch die Frau des Arbeiters merkt, wenn sie selber miterwirbt, an ihrem Lohnentgang und an dem gesteigerten Appetite eine ansehnliche Verminderung ihrer Haushaltsrechnung. Dann kommen die Kosten der Entbindung, der Taufe, des Wochenbettes, der ersten Kleidung und Wäsche, der Wartung und Pflege des Kindes. Dazu ist die Sterblichkeit im ersten Lebensjahre so groß, daß sie ein Viertel aller Geborenen beträgt. Die Kinder, welche das erste Lebensjahr überschreiten, kosten demnach, volkswirtschaftlich aufgefaßt, nicht nur das, was man individuell auf sie verwendet, sondern um ein Viertel mehr. Diese Andeutungen dürften hinreichen, zu beweisen, daß der Mensch nicht eben kostenlos in die Welt tritt.“ (Hermann.) Dr. Seiffert hat hierzu weitgehende interessante und bemerkenswerte Berechnungen geliefert. «Im Jahre 1900, so legt er rechnerisch dar, starben in Deutschland 426 485 Kinder unter einem Jahre, 275 von 1000 der Lebenden desselben Alters. Der Kostenaufwand für je einen Säugling dürfte nach Engels Berechnungen mit 100 M. keineswegs zu hoch veranschlagt sein, obwohl die höchste Sterblichkeitsziffer auf die ersten Wochen fällt. Nach der Statistik sind 61 340 der Säuglinge an angeborener Lebensschwäche gestorben: diese von 426 485 in Abzug gebracht, verbleiben rund 360 000 Säuglinge, deren Tod auf Ursachen außerhalb ihres Organismus zurückzuführen ist. Diese 360 000 Säuglinge repräsentieren einen Kostenaufwand von 36 Millionen Mark, die sozusagen zum Fenster hinausgeworfen worden sind... . „Es kann nicht oft und nachdrücklich genug die Wahrheit eingeschärft werden,“ schrieb 1812 Theodor Körners Vater, „daß nicht der Ueberfluß an Silber und Geld, nicht der Umfang des Gebiets, nicht die Fruchtbarkeit des Bodens, nicht der Vorrat an unterirdischen Produkten den vorzüglichsten Reichtum des Staates ausmacht, sondern daß seine kostbarsten Schätze in seinen Bürgern bestehen.“ Und Th. Biedert erklärt: „Sich unter angrenzenden Staatengebilden kraftvoll zu behaupten und so ein siegreicher Träger der Kultur in die Zukunft des Menschengeschlechts hinein zu sein, wird dem Staat am sichersten gelingen, der es am besten versteht, einen reichlichen Zuwachs einer Bevölkerung zu ertragen ohne dessen Uebel. Das ist der Staat, welcher es versteht, den Zuwachs nicht wieder absterben zu lassen, sondern sich dauernd zu erhalten.“

Nun hat man, wie schon kurz bemerkt, die Säuglingssterblichkeit mit der Selektionstheorie in Verbindung gebracht und behauptet, daß die Säuglingssterblichkeit im Grunde günstig wirke und zur Erhöhung der Volksgesundheit beitrage, da durch sie die weniger Widerstandsfähigen und Minderwertigen ausgejätet, die Kräftigeren und Gesünderen aber erhalten würden, so daß durch diese Auslese im Kampf ums Dasein mit der Zeit eine Verbesserung des Menschengeschlechts seiner physischen Qualität nach erzielt werde. So plausibel diese Lehre -auf den ersten flüchtigen Blick manchem erscheinen mag, so unbegründet, unhaltbar und widersinnig erweist sie sich bei einigem Nachdenken. Schon Gruber hat sie energisch zurückgewiesen; „nirgends ist eine Spur davon nachweisbar,“ erklärt er, „daß die schärfere Auslese durch körperliche Schädigung und Krankheit eine besondere Rasse schaffe, daß das Fehlen dieser Auslese zur Degeneration führe.“ Auch Uffelman und Seiffert sind Gegner der „Auslese“-Theorie: letzterer meint, es müsse „auch dem blödesten und

voreingenommensten Auge die sogenannte Auslese durch die Verdauungskrankheiten der Säuglinge nicht als ein bei aller Grausamkeit durch seinen tiefen Sinn erhabenes Naturgesetz, sondern als ein in grauenhafter Monotonie sich wiederholender, sinnlos mechanischer Vernichtungsprozeß erscheinen.“ In der Tat ist diese Einschätzung durchaus begründet, denn von einem Kampf ums Dasein; in dem sich der Tüchtigere durchsetzt, kann beim Säugling, wenn überhaupt, so doch nur mit ganz außerordentlichen Einschränkungen gesprochen werden, denn das Kind ist einer Menge von Fährlichkeiten ausgesetzt, gegen die seine angeborene Tüchtigkeit gar nicht ins Gewicht fällt. Ein großer Teil der an Sommerdiarrhöe sterbenden Flaschenkinder würde trotz der größten Widerstandskraft diesem Schicksal nicht entgehen; es spielt sich hier so wenig ein Kampf ab zwischen schädigenden äußeren Einflüssen und Organismus, wie bei einem Menschen, der von einer zentnerschweren Granitplatte zermalmt wird. Denn beim Säugling kehrt sich vielfach das gegen ihn, was eigentlich ein Teil seiner konstitutionellen Kraft, seines physiologischen Kapitals für den Daseinskampf ist. So gut wie das Kind im fötalen Leben bis zum vollendeten neunten Monat auf den Mutterleib angewiesen ist, so ist es nah der Geburt auf mindestens noch einmal neun Monate auf die Mutterbrust angewiesen. Wenn eine Mutter auf Grund ihrer Konstitution ein Kind nicht austragen kann, so schreibt man — rassenhygienisch mit Recht — das Defizit der frühen Geburt dem Kinde zur Last. Dabei kann Auslese ein (?) Spiel sein, obwohl es nicht immer zu sein braucht. Wird aber durch äußere Umstände die Schwangerschaft künstlich unterbrochen, so bedeuten die dadurch bedingten geringeren Lebenschancen des Kindes einfach eine blinde Zerstörung, und das Zugrundegehen des Kindes läßt, je nah dem Ensemble der begleitenden Umstände, keinen oder fast keinen Schluß auf seine organische Lebensbefähigung zu. In gleicher Weise ist der Säugling, der durch Not oder Unwissenheit — nicht durch Unfähigkeit zum Stillen — der Mutterbrust beraubt wird, ganz ohne Rücksicht auf seinen physiologischen Wert im Daseinskampf benachteiligt. Außer bei den großen Elementarereignissen, bei Erdbeben, Sturmflut und ähnlichen, steht eine größere Zahl von menschlichen Lebewesen niemals der äußeren Zerstörung in so vollständiger Unfähigkeit gegenüber, seinen physiologischen Wert einzusetzen, wie dies bei der Säuglingssterblichkeit der Fall ist. Diese vernichtet blindlings sowohl die, die der Anlage nach Passiva der Rasse, als solche, die Aktiva darstellen. (Oda Olberg.)

Die gelehrten Selektionstheoretiker können sich von der Schlüssigkeit dieser Argumentation leicht überzeugen, wenn sie die heutige Rasse, nachdem jahrzehntelang eine unerbittliche Ausmerzung der physiologisch minderwertigen Elemente stattgefunden hat, daraufhin untersuchen, wieweit die Höherzüchtung und das Hinaufbauen gediehen ist. Sie werden gewahren, daß das Geschlecht im Zeitalter des Kapitalismus in bezug auf physische Tüchtigkeit keine Verbesserung, eher eine Verschlechterung erfahren hat. Es waren eben nicht die Vielzuvielen und Allermeisten, die ein früher Tod dahinraffte, es waren Tüchtige und Untüchtige, Kräftige und Schwache, Taugliche und Untaugliche. Und die sich „behauptet“ haben, waren dies durchweg Tüchtige, Auserlesene, Bausteine der schöneren Zukunft? Mit nichten, sie sind häufig genug körperlich minderwertige, physisch degenerierte Geschöpfe, denn dieselben Ursachen, die bei einem Teil der Säuglinge zum Tode führten, haben sich für einen anderen, vielleicht noch größeren Teil in körperliche Entartung und Schwächen umgesetzt. Das heißt: dasselbe Uebel hat in allen gewirkt, nicht bei dem einen mit mehr, bei dem andern mit weniger Erfolg. „Von denjenigen Kindern,“ sagt Usselman, „welche bei Verdauungskrankheiten nicht wegsterben, genest ein erheblicher Teil nicht ohne Nachteil. Allgemeine Schwäche und geringere Widerstandskraft des späteren Alters sind ungemein häufig auf schwere oder langandauernde Erkrankungen der Digestionsorgane³ in der Kindheit zurückzuführen. Ebendaher kommt es auch, daß diese Erkrankungen gar nicht

³ Verdauungsorgane

selten die wahre Ursache anderer Leiden sind. Aber selbst, wenn die besprochenen Krankheiten günstig und ohne bleibenden Nachteil verlaufen, so bedingen sie stets einen mehr oder weniger langdauernden Stillstand in der Entwicklung.“ Nun bleibt nur die Frage nach der Beantwortung offen: welche Umstände bewirkten bei dem einen Kinde einen günstigen, bei dem anderen einen ungünstigen Verlauf der Krankheiten im Säuglingsalter? Nach all dem Dargelegten ohne jeden Zweifel: die sozialen. Es ist für die Entwicklung und das Gedeihen des Säuglings von größter Wichtigkeit die hygienische Beschaffenheit der Wohn- und Schlafräume, die Auswahl, Zubereitung und Güte der Nahrung, die Wartung und Pflege usw. Bieten aber die sozialen Verhältnisse, unter denen das Proletariat sein Dasein fristen muß, die Möglichkeit, den Anforderungen gerecht zu werden, die der kindliche Organismus in dieser Hinsicht für sein Gedeihen stellt?

Halten wir einen Augenblick Umschau. Unter allen Staaten hat Sachsen die größte Kindersterblichkeit. Hier, wo der Kapitalismus in seinen nacktesten, brutalsten Formen in die Erscheinung tritt, wo die Ausbeutung unerhörte Triumphe feiert, werden dem gefräßigen Moloch ganze Hekatomben unschuldige Kinder zum Opfer gebracht. „Daß die Reichen noch reicher leben, müssen die Armen ihr Liebstes geben.“ In den Textilstädten Chemnitz, Meerane, Crimmitschau, Werdau, Plauen, Oelsnitz usw. frondet ein Heer von Frauen in den Fabriken, hinter Webstühlen und Stickmaschinen, bei zehn, zwölf und noch mehrstündiger Arbeitszeit. Die Hungerlöhne, die das Unternehmertum zahlt, reichen nicht aus, um den hungrigen Magen zu sättigen, den Körper zu kräftigen, die verausgabte Energie zu ersetzen. Es herrscht bitterste Not und grenzenloses Elend; Tausende und Abertausende nagen buchstäblich am Hungertuche und gehen infolge Ueberarbeitung, Entbehrung, Entkräftung und Unterernährung jämmerlich zugrunde. Die wirtschaftliche Notlage treibt die Unglücklichen, deren trübseliges Los in der Regel eine Schar hohläugiger und schmalwangiger Kinder teilt, in unzureichende Quartiere, licht- und luftlose Baracken, ungesunde Hof-, Keller- oder Dachwohnungen, in stinkende Ställe und ekelhafte Löcher, die oft wahre Seuchenherde und Miasmengruben⁴ bilden. In Chemnitz, dessen trauriger Ruhm als Stadt mit der höchsten Säuglingssterblichkeitsrate durch die Zahlenreihen der Statistik klingt, stellte man fest, daß über 61 000 Personen den Schlafräum mit vier und mehr Personen teilen mußten, ja, es waren die Fälle, wo 7, 8, 9, 10 bis 13 Personen in einem Schlafzimmer „ruhten“, verhältnismäßig zahlreich, Es mußten schlafen in einem Raume: 6 Personen in 2911 Fällen, 7 Personen in 1221 Fällen, 8 Personen in 538 Fällen, 9 Personen in 181 Fällen, 10 Personen in 68 Fällen, 11 Personen in 27. Fällen, 12 Personen in 11 und 183 Personen in 11 Fällen. Dabei ist noch zu erwägen, daß die weitaus größte Zahl der überfüllten Schlafräume auf die alte Stadt entfällt, wo die Straßen eng, die Höfe klein, die Häuser alt sind und den hygienischen Anforderungen am wenigsten entsprechen. Natürlich sind es Arbeiter, die unter solch ungesunden Verhältnissen ihre Nächte zubringen müssen, in erster Linie kinderreiche Arbeiterfamilien, in denen erfahrungsgemäß fast ständig Krankheiten aller Art, obenan die Lungentuberkulose, zu herrschen pflegen. Ist es da ein Wunder, wenn die Kinder zu Tausenden früh Kirchhofsblumen werden? An anderen Orten ist es nicht besser; man lasse sich die Betten zeigen, in denen die armen Menschen schlafen, und die Zimmer, deren Luft sie atmen, man mache sich vertraut mit den Verhältnissen, unter denen sie leben, essen, trinken, spielen, lachen und fröhlich sind — und man wird die kleinen Zwerge mit den greisenhaften Gesichtern, die winzigen Lebenskämpfer mit den durchsichtigen Händchen und rhachitischen Beinen voll Bewunderung betrachten, wird sie anstaunen wie Helden, daß sie so zäh und tapfer um ihr Dasein ringen, daß sie den Platz nicht räumen wollen und — zwölfmal zu Boden geworfen — zum dreizehnten Male sich erheben, um ein Leben voll Hunger, Blöße, Siechtum und Verachtung zu leben. Man durchwandere das Erzgebirge und das Thüringer

⁴ https://de.wikipedia.org/wiki/B%C3%B6se_Wetter

Land, die Rhön und den Spessart, den Schwarzwald und die Eifel, das Eulengebirge und das oberschlesische Kohlengebiet — man lasse die ausgemergelten Arbeitssklaven all der Hungerindustrien an sich vorüberziehen, die bei vielstündiger Arbeitszeit um elenden Lohn dem Geldsack Kraft, Gesundheit und Lebensglück dahingeben müssen, dankbar noch, wenn er ihr schmächtig Angebot entgegennimmt, und man wird voll Erschütterung inne werden, daß ein namenloses, unermeßlich großes soziales Elend es ist, das in jener Säuglingssterblichkeit seine Existenz kundgibt, und daß zu dem Ziele, diese Säuglingssterblichkeit auf ein normales Maß zurückzuführen, nur ein Weg führen kann, dessen Bahn frei wird, sobald die Berge sozialen Elends abgetragen sind. Bürgerliche Quacksalber preisen wundertätige Tränke, Salben und Schmierkuren an: sie richten da und dort Krippen und Milchstationen ein, empfehlen Nährpräparate, verfassen Anleitungen und Merkblätter für die Säuglingspflege, schimpfen auf die „Dummheit“ der Arbeiterfrauen, ihre „Verständnislosigkeit“ gegenüber den Anforderungen der Hygiene und stellen tiefsinnige Betrachtungen an über die „Pseudodegeneration der Brustdrüse des Kulturweibes“ — was aber das wichtigste wäre: dem Proletariat ausreichenden Lohn und kürzere Arbeitszeit zu verschaffen, dafür rühren sie keinen Finger, ja sie helfen im Gegenteil, die Arbeiterklasse knebeln und niederknüppeln, sobald diese den Versuch unternimmt, ihre Lebensverhältnisse aus eigener Kraft günstiger zu gestalten.

Brot und Freiheit in diesen beiden Worten liegt alle Erlösung von dem Uebel. Mit dieser Losung läßt sich eine Welt überwinden: die Welt des Hungers und der Knechtung; eine Weltordnung läßt sich damit in Trümmer schlagen: die „göttliche“ Weltordnung der Ausbeutung und Verelendung, der Gewalt, die vor Recht geht, und der Verachtung des Menschen im Menschen, der Volksseuchen und der Kindersterblichkeit ... des Raubens und des Tötens

Uneheliche Kinder.

Ich wuchs heran, hab's bald gewußt,
daß wir geächtet sind:
Für meiner Eltern tolle Luft
Büßt' ich — das Jungfernkind
*Martin Drescher.*⁵

Von dem Zeitpunkte an, da die außereheliche Hingabe eines Weibes an einen Mann vom Volksempfinden und der öffentlichen Meinung als Entehrung betrachtet wurde, tragen die Sprossen die illegitimen, wenn sonst auch und reinen Liebesverkehrs im Urteil des Volkes das Brandmal der Ehrlosigkeit an der Stirn. Wenn je Unschuldige für die Schuld anderer gelitten und gebüßt haben nach der furchtbaren Drohung des grausamen Sinaiwortes, daß die Sünde der Väter heimgesucht werden solle an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied, so haben die unehelichen Kinder bis auf den heutigen Tag ein voll gerüttelt Maß dieser unverdienten Heimsuchung durch das strafende Schicksal über sich ergehen lassen müssen. Bis in das 18. Jahrhundert hinein galt das außereheliche Kind ganz allgemein als „Hurkind“, dem nicht bloß

⁵ Der Autor Martin Drescher (1863 - 1920) stammte aus Thüringen. Er studierte in Breslau, Berlin und Göttingen und wurde preußischer Referendar. Später wanderte er nach Amerika aus. Sozialistisch orientiert leitete er schließlich die „Arbeiterzeitung“ in Chicago. In: Deutsches Literatur - Lexikon, Biographisch - Bibliographisches Handbuch. Bern und München 1971, S. 526.

Zitiert nach: <https://pub.uni-bielefeld.de/download/2305540/2305543>

auf alle erdenkliche Weise Schimpf und Schande angetan wurde, sondern das auch auf rechtlichem Gebiete den allergrößten Benachteiligungen ausgesetzt war. „Vor ihnen schlossen sich die Türen der Zunftwerkstätten. Gerade wie die Kinder der Abdecker, Henker und anderer bescholtenen Gewerbe wurden sie nicht zum ehrlichen Handwerk zugelassen.“ Noch in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts schrieb Justus Möser, „der herrliche, unvergleichliche Mann“, wie Goethe ihn nannte, in seinen „Patriotischen Phantasien“ einen sehr charakteristischen Aufsatz „Ueber die zu unseren Zeiten verminderte Schande der Huren und Hurkinder“, in dem es u. a. heißt: „Es ist unpolitisch, den Hurkindern einerlei Ehre mit den echtgeborenen zu geben, weil dadurch der stärkste Bewegungsgrund für die Ehe wegfällt. Es ist unpolitisch, den unglücklichen Müttern jener verbotenen Früchte ihre vorige Achtung zu erhalten, weil eben die Furcht vor dem Verlust derselben das wahre Mittel sein soll, die Ehen zu befördern. Es ist unpolitisch, dem ehelosen Leben im bürgerlichen Stande gleiche Wohltaten mit dem ehelichen zu verleihen, weil der Hausstand einer Familie dem Staate mehr nützt und mehr beiträgt, als der Stand loser Gesellen... Sind denn die Hurkinder so viel oder verdient der Ehestand so wenig Beförderung, daß anderer Leute echte und rechte Kinder ihnen zu Gefallen die Werkstätten räumen müssen?“

Im Laufe der Zeit hat sich indes an der sozialen Mißachtung des außerehelichen Geschlechtsverkehrs und damit auch der unehelichen Geburt manches geändert; das Zeitalter der Humanität, sagt Kampffmeyer in seiner Schrift über die Prostitution, warf seine milden Strahlen selbst in die dunkelsten Winkel Deutschlands, und heute erachtet es jeder wirklich aufgeklärte, modern gebildete Mensch als etwas selbstverständliches, nicht bloß jeden gesetzlichen Nachteil, sondern auch jeden Schein eines gesellschaftlichen Makels von den Sprößlingen des freien Liebesverkehrs zu nehmen. Freilich spuken auch auf diesem vielverkannten und verlästerten Gebiete sozialen Lebens selbst im 20. Jahrhundert noch mittelalterliche Vorurteile und hinterwäldlerische Engherzigkeiten in den Köpfen und Gemütern der Menschen, wie folgende Notiz der Straßburger Post (Dezember 1905) aus dem elsässischen Dorfe Gebweiler mit grotesker Anschaulichkeit bezeugt:

„Ende voriger Woche war unser liebliches Dörflein der Schauplatz eines seltsamen Vorganges. Abends — wenige Minuten nach 7 Uhr — bedeckte mit einemmal rabenschwarze Nacht unsere sonst so hübsch beleuchtete Ortschaft, da sämtliche elektrischen Lichter auf den Straßen plötzlich wie auf Kommando ausgelöscht wurden. Vergeblich grübelten wir über die Ursache dieser plötzlichen egyptischen Finsternis nach. Jetzt kennen wir den Grund. Leser, höre und staune! Ein uneheliches Kind hatte am besagten Tage hier das Licht der Welt erblickt. Das „Kind der Nacht“ mußte auch als solches gekennzeichnet werden! Zu diesem Zwecke ließ man die Straßenbeleuchtung eine volle halbe Stunde unterbrechen. Damit ja niemand auf den Vorgang aufmerksam wurde, gingen die Taufpaten für sich zur Kirche, während die Hebamme einige Minuten später, das Kind unter dem Mantel tragend, folgte.“

Noch größere Herzensroheit gegenüber Unehelichen legte ein „Gebildeter“, der Rechtsanwalt Wulff-Dortmund, an den Tag, als er vor dem Schwurgericht zwei Wüstlinge, die ein Mädchen zu vergewaltigen versucht hatten, damit verteidigte, daß er erklärte, das Mädchen sei unehelicher Geburt und alle Unehelichen seien erfahrungsgemäß insofern erblich belastet, als sie große fleischliche Neigung offenbarten.

Daß die Kirche zuerst es war, die sich der unehelichen Kinder annahm, steht keineswegs im Gegensatz zu dieser Erscheinung. Die Fürsorge der Kirche und religiöser Genossenschaften für die Unehelichen war nicht diktiert von erbarmender Liebe, sondern von dem egoistischen Bestreben, dadurch Anhänger zu gewinnen, die der Mutteranstalt verpflichtet und außerdem von allen Familienbanden losgelöst waren, ein Umstand, den die katholische Kirche, wie man

aus dem Eheverbot für ihre Priester ersieht, als ein wichtiges Mittel zur Stärkung ihrer Macht immer zu schätzen gewußt hat. Im Jahre 787 wurde in Mailand das erste Findelhaus gegründet und im Jahre 1198 richtete Papst Innozenz III, die erste Drehlade ein. Unter einer Drehlade versteht man eine in die Tür oder Mauer einer Findelanstalt eingelassene drehbare Mulde, in die Frauen, die unerkannt bleiben wollen, das Kind legen, dessen sie sich entledigen möchten; auf ein gegebenes Glockenzeichen, worauf sich die Mutter des Kindes sofort entfernt, wird die Mulde, ohne daß eine Oeffnung der Tür erfolgt, hereingedreht und das Kind in Empfang genommen. Die Drehlade war bis 1870 in Paris eine allgemein bekannte Einrichtung und in Italien war 1888 eine solche noch in 590 Orten anzutreffen. Mit der Drehlade hat der Schutz der Unehelichen begonnen. Im Verlaufe der Jahrhunderte hat er mancherlei Wandlungen durchgemacht und ist oft in den eigenartigsten Formen in die Erscheinung getreten. Zu Zeiten hat man die Existenz der Unehelichen nicht einmal ungern gesehen, so in Frankreich, als Napoleon viel Soldaten brauchte; der Code Napoleon verbot da ausdrücklich, nach dem Vater zu forschen. Nie jedoch ist der Schutz der Unehelichen planmäßig organisiert, nie einheitlich und nach großen Gesichtspunkten geregelt, nie so ausgebaut gewesen, daß er ausgereicht hätte, das Elend der verlassenen Kinder ernsthaft zu lindern und einer nennenswerten Zahl von ihnen ausreichend und dauernd Fürsorge zu gewähren. Auch die Gegenwart hat hierin nicht nachgeholt, was von der Vergangenheit versäumt worden ist.

In Deutschland werden jährlich etwa 180 000 uneheliche Kinder geboren, das ist nahezu ein Zehntel aller Geburten überhaupt. Auf 100 Geborene kamen 1903 Uneheliche in Mecklenburg-Strelitz 13,3, in Sachsen, Bayern und Hamburg 12,5, in Mecklenburg-Schwerin 11,3, in Neuß j. L, Sachsen-Meiningen, Braunschweig, Sachsen-Altenburg 10,8 bis 10,1, in Sachsen-Coburg-Gotha, Anhalt, Sachsen-Weimar, Schwarzburg-Sondershausen 9,9 bis 9,5, in Württemberg 8,9, Lübeck 8,56, Bremen 7,5, Baden 7,3, Hessen 7,1, Preußen 7, Elsaß-Lothringen 6,9, Waldeck 5,3, Lippe 5, Oldenburg 4,8 und Schaumburg-Lippe 2,9; im Durchschnitt für das ganze Reich 8,3. Die gewaltige Quelle von Volkskraft, die sich in diesen Zahlen spiegelt, läßt man verkommen, weil eine rückständige Moralanschauung die ledige Mutter noch immer brandmarkt, ihre wirtschaftliche Existenz untergräbt und sie damit zwingt, ihr Kind gegen Bezahlung fremden Händen anzuvertrauen — ein Zustand, der zu den verhängnisvollsten Konsequenzen führt, die ihren Ausdruck namentlich in der ungewöhnlich hohen Krankheitshäufigkeit und Sterblichkeit der unehelichen Kinder finden.

Es sterben bereits in und vor der Geburt 5 Prozent der Unehelichen gegen 3 Prozent der Ehelichen im Reichsdurchschnitt, und von den im Jahre 1903 im Reiche verstorbenen 404 500 Säuglingen waren 350 000 ehelicher und 53 000 unehelicher Geburt; verglichen mit der Geburtsziffer entfielen auf 100 eheliche Geburten 19,3, auf ebensoviel uneheliche Geburten nicht weniger als 32,7 Todesfälle. Während also von den ehelich Geborenen vier Fünftel ihr erstes Jahr erreichten, war dies unter den unehelich Geborenen nur bei zwei Drittel der Fall. In Preußen sterben von 100 Lebendgeborenen 19,4 eheliche und 36,2 uneheliche, in Bayern 27,6 eheliche und 36,6 uneheliche, in Sachsen 26,4 eheliche und 38 uneheliche. In Charlottenburg sterben während des ersten Lebensjahres von 100 unehelichen Kindern etwa 20 mehr als von der gleichen Zahl ehelicher Kinder. In Leipzig betrug 1891 und 1904 die Differenz in der Sterblichkeit zwischen den ehelich und den unehelich Geborenen 50 Prozent, in den dazwischenliegenden Jahren wies sie beträchtliche Schwankungen auf. Die Sterblichkeit der ehelichen Kinder hat sich hier seit den achtziger Jahren gar nicht geändert, dagegen betrug die Sterblichkeit der Unehelichen von 1881 bis 1899 durchschnittlich 26,1 Prozent, von 1891 bis 1901 sogar 34,7 Prozent. Besonders gering war die Sterblichkeit der ehelichen und unehelichen Kinder in den Jahren 1886 bis 1889, erstere 18,8 Prozent, letztere 22,6 Prozent. In Straßburg i. E. war der Unterschied im Durchschnitt der Jahre 1891 bis 1901 ziemlich klein

(7,2 Prozent), und zwar war er in den ersten fünf Jahren geringer, als in den letzten sechs (5,8 Prozent gegen 8,4 Prozent), weil die Sterblichkeit der ehelichen Kinder abgenommen hat, die der unehelichen aber auf derselben Höhe geblieben ist. In Halle betrug der Unterschied im Durchschnitt 11,4 Prozent, es hat aber dort sowohl die Sterblichkeit der ehelichen als auch der unehelichen Kinder, sowie auch der Unterschied zwischen beiden im Laufe der Jahre zugenommen. Die Sterblichkeit der ehelichen Kinder war von 1891 bis 1895 durchschnittlich gleich 19,3 Prozent und in den Jahren 1896 bis 1901 gleich 21,2 Prozent, die der unehelichen Kinder in der ersten Periode gleich 27,9 Prozent, in der zweiten gleich 34,8 Prozent. In Berlin lagen die Verhältnisse ähnlich wie in Charlottenburg. Es starben 1896 im ersten Lebensjahre 47 Prozent der in Anstalten und 31 Prozent der in Privatwohnungen geborenen Unehelichen. 1891 bis 1901 ist die Sterblichkeit im ersten Lebensjahre von 24,86 auf 22,45 Prozent gesunken, die Sterblichkeit der Ehelichen von 22,8 auf 19,9 Prozent, die der Unehelichen von 42,4 auf 36,9 Prozent. In Magdeburg starben von 6389 Geborenen 1904 etwa 27 Prozent, nämlich 1612, von 794 Unehelichen aber 36,5 Prozent (290). In Neu Weißensee und Groß-Lichterfelde bei Berlin erreichte die Sterblichkeit eine geradezu unheimliche Höhe; nach der offiziellen preußischen Statistik gingen dort von 1000 Lebendgeborenen 780 bzw. 800 uneheliche Kinder im ersten Lebensjahre mit dem Tode ab.

Man könnte nun der Meinung sein, daß die hohe Sterblichkeitsziffer der Unehelichen darauf zurückzuführen sei, daß sie als Nachkommen moralisch minderwertiger, degenerierter Eltern als erblich belastete, in ihrer Lebenstüchtigkeit geschwächte Geschöpfe zur Welt kämen. Zu diesem Behufe müßte man freilich auf dem Standpunkte stehen, daß jeder, der anders als im staatlich konzessionierten Ehebett ein Kind zeugt, eo ipso⁶ ein degeneriertes verkommenes Individuum sein müsse. Dieses Vorurteil wird jedoch durch statistische Ergebnisse wie durch die Erfahrungen der Volkpsychologie gründlich widerlegt. Gewiß kommt es vor, daß außerehelich erzeugte Kinder von ihren sittlich verwahrlosten, degenerierten, dem Alkoholgenuß ergebenen oder sonstwie anormalen und krankhaft veranlagten Eltern Erbteile physischer wie psychischer Entartung hinterlassen bekommen — aber dies sind nur Einzelfälle, die bei den ehelich Geborenen ebensogut zu verzeichnen sind und die in der Statistik kaum merkbar in die Wagschale fallen. Eher sind vielmehr die unehelichen Kinder mit hoher Lebenskraft ausgestattet, da sie meist aus freiem, innigem Liebesverkehr hervorgehen und ihre Eltern in der Blüte und vollen Kraft der Jugend stehen. Auf dem platten Lande pflegen die jungen Männer und Mädchen einen derb sinnlichen geschlechtlichen Verkehr, ja in vielen Gegenden hat sich, wie statistische Ermittlungen durch protestantische Pastoren ergeben haben, der voreheliche Beischlaf geradezu als Regel herausgebildet. Ueberhaupt hat die ärmere Bevölkerung im allgemeinen in sexuellen Dingen eine eigene, urwüchsig-natürliche Moral. Der voreheliche Geschlechtsverkehr ist nicht so verpönt, die Ehe wird oft erst eingegangen, wenn das erste Kind schon geboren oder wenigstens auf dem Wege ist. Die Statistik zeigt denn auch, daß eine große Zahl der unehelichen Kinder, in Berlin z. B. ca. zwei Fünftel, nachträglich legitimiert, also offiziell anerkannt wird. Auch Dr. Spann hat in seinen „Untersuchungen über die uneheliche Bevölkerung in Frankfurt a. M.“ nachgewiesen, daß die Vaterschaftsanerkennung am relativ günstigsten bei den Arbeiterinnen, Haushälterinnen und Berufslosen, dagegen am ungünstigsten bei unehelichen Müttern ist, die zu den freien Berufen und zu den im Handelsgewerbe tätigen Abhängigen gehören: eine mittlere Stellung nehmen die zum Gesinde Gehörigen und die Selbständigen im Handel (Hausiererinnen u. dergl.) ein. Je höher also die soziale Schicht ist, der die Berufsgruppen der Mütter angehören, um so geringer ist der Prozentsatz der unehelichen Geburten, bei denen die Vaterschaft anerkannt wird. Daraus ist zu schließen, daß der außereheliche Umgang in den höheren sozialen Schichten meist ein leichtfertigerer ist als in den niederen, daher wird eine

⁶ ebendadurch

Degeneration der Rasse durch die Unehelichen auch leichter in jenen als in diesen zu beobachten sein. Ueberdies sind die ledigen Mütter in Frankfurt a. M. zu 43,6 pCt., in Berlin zu 33,6 pCt, in Dresden zu 38,5 pCt. und in Wien zu 30,5 pCt. Dienstmädchen — ein Stand, dem mehr unverwüstliche Lebenskraft, als physische Schwäche und Entartung nachgesagt wird. Es handelt sich also bei der großen Mehrheit der unverheirateten Väter und Mütter nicht um verkommene, degenerierte Individuen, sondern um lebensstüchtige, gesunde Menschen, die wohl imstande sind, einen kräftigen Nachwuchs zu erzeugen und zur Welt zu bringen. Daran ändert auch der Einwurf nicht viel, daß die unverheiratete Mutter es während ihrer Schwangerschaft schwerer habe als die verheiratete und daß unter dieser Ungunst der Nachwuchs der ersteren empfindlich zu leiden habe. Auch die verheiratete Proletarierin kann sich während der Schwangerschaft nicht schonen und ist durch ihre Klassenlage in diesem Zustande sehr oft noch schlimmer benachteiligt als die ledige proletarische Mutter. Aus alledem ergibt sich, daß die höhere Sterblichkeit der unehelichen Kinder ihre Hauptursachen haben muß in Momenten, die erst nach der Geburt des Kindes einwirken, also in nachlässigerer Pflege, schlechterer Versorgung, unzureichender Ernährung und absichtlicher Beiseiteschaffung, der sogen. Engelmacherei.

Die Richtigkeit dieser Schlußfolgerung findet ihre Bestätigung in statistischen Nachweisen über die Sterblichkeit der Halte- und Pflegekinder, die freilich in nicht gerade großer Anzahl vorliegen. Doch haben auch die wenigen schon starke Beweiskraft. In Charlottenburg starben im Jahre 1908 von 100 im ersten Lebensmonat stehenden Pflegekindern 41,9, und von 100 Haltekindern 24,6 vor Beendigung des ersten Lebensjahres. Pflege- und Haltekinde zusammen wiesen eine Sterblichkeit von 31,3 pCt. auf. In Berlin war die Sterblichkeit der in Kost gegebenen Kinder bis zum Jahre 1901 eine sehr große, erst nach Einrichtung eines Kinder-Asyls, in das alle Säuglinge, bevor sie in Kostpflege kommen, aufgenommen werden, ist die Sterblichkeit der Pflegekinder Berlins bedeutend verringert worden. Im ersten Jahre nach Einrichtung des Asyls betrug die Sterblichkeit der Säuglinge 59,7 pCt., das heißt es starben von 100 Kindern im ersten Lebensjahr durchschnittlich 59,7. Diese Zahl ist gegen die früheren Berliner gering, aber doch noch bedeutend höher als die für Charlottenburg geltende. Auch im zweiten Jahre des Bestehens des Asyls war die Sterblichkeit noch recht hoch (45,42 pCt.). Nach Dr. Neumanns Statistik vom Jahre 1896 zeigte in Berlin die Haltepflege in der zweiten Hälfte des ersten Monats etwas ungünstigere, im ganzen zweiten Monat ungefähr gleiche Sterblichkeit wie die Privatpflege, späterhin dauernd ungünstige Zahlen. Die Sterblichkeit der unentgeltlich verpflegten Kinder stand der allgemeinen Sterblichkeit sehr nahe. Am allerungünstigsten war der Pflegeerfolg in der Waisenpflege.

Gewaltige Ströme von Volkskraft gehen auf diese Weise verloren, und das Interesse des Volkes fordert gebieterische Maßnahmen, solch furchtbaren Zuständen ein Ende bereiten. Vereinzelt sind bereits Schritte hierzu unternommen worden. So hat man in Leipzig an Stelle der Einzelvormundschaft, die in den meisten Fällen völlig versagt, die berufliche Kollektivvormundschaft treten lassen, sodaß das Ziehkinderamt von Haus aus Vormund jedes unehelichen Kindes ist. Jeder uneheliche Vater wird entweder schon vor oder unmittelbar nach der Niederkunft der Mutter zur Anerkennung der Vaterschaft und Zahlung der Alimente herangezogen, sodaß 1901 die Väter für 1821 von 2960 Kindern sorgen mußten, das sind ca. 62 pCt. während sonst im allgemeinen nach Dr. Spann in 66 pCt. überhaupt keine Alimentationszahlung, in 11,8 pCt. nur eine teilweise und bloß in 22,2 pCt. eine regelmäßige erfolgt. Auch ist in Leipzig eine städtische Kinderpflege für Uneheliche bis zum 11. Lebensjahre eingeführt, gleichviel ob die Kinder sich bei der Mutter, den Großeltern, Verwandten oder in fremder Pflege befinden. Die Beaufsichtigung erfolgt durch die Aerzte und 24 besoldete Aufsichtsdamen. Am Schlusse des Jahres 1903 unterstanden 6056 Kinder der städtischen Aufsicht.

Nach der Entlassung aus der Schule tritt die Kinderpflege außer Wirksamkeit, nachdem früher schon, in manchen Städten mit Beendigung des Säuglingsalters, in anderen mit Beginn der Schulpflicht, die Generalvormundschaft aufgehört hat. Und doch bedarf das uneheliche Kind gerade in diesen Jahren des Schutzes, der Hilfe und Fürsorge nicht minder dringend. Der Weg seiner Entwicklung ist ein Dornenpfad, und fast für jedes von ihnen gilt die Konstatierung: der ungünstigere Gesamthabitus der Bevölkerungsteile unehelicher Herkunft ist nicht die Folge der Unehelichkeit, sondern ist begründet in den in der überwiegenden Zahl der Fälle vorliegenden schlechteren Lebensverhältnissen, in der Not und Verlassenheit der alleinstehenden Mütter und den daraus sich ergebenden ungenügenden Verpflegung und Verwahrlosung der Kinder. Der positive Beweis für die Schlüssigkeit dieser Behauptung ergibt sich neben dem bereits Angeführten aus dem Umstande, daß sogar die körperliche und sittliche Verfassung der völlig verwaisten und daher den öffentlichen Verpflegungsorganen unterstellten Kinder eine günstigere ist, als die der Unehelichen, wie ferner daraus, daß die unehelichen Kinder, die durch nachfolgende Verehelichung der Mutter in eine sogenannte Stiefvaterfamilie eintreten, sich in nichts von den ehelichen Kindern unterscheiden. Dr. Spann liefert hierfür überzeugende Beweise:

Zunächst stellt er fest, daß auf 100 in Frankfurt lebend geborene eheliche Knaben 66 kamen, die in das zwanzigste Lebensjahreintraten, während dies nur 18 unehelichen beschieden war. Sodann weist er aus den Ergebnissen der Militärmusterungen nach, daß die Unehelichen, deren Mutter unverheiratet am Leben blieb, die ungünstigste körperliche Beschaffenheit aufwiesen. Von den unehelichen Stiefkindern waren 52,4 pCt. völlig tauglich, 7 pCt. völlig untauglich, von den reinen Unehelichen bloß 26,8 pCt. völlig tauglich, dagegen 11,4 pCt. völlig untauglich. Die Tauglichkeitsverhältnisse der unehelichen Stiefkinder kamen denen der ehelichen Kinder durchaus gleich, nur die eigentlichen Unehelichen zeigten körperliche Degeneration, während die Waisenkinder durchgängig besser gestellt waren. Demnach wäre es für die unehelichen Kinder vorteilhafter gewesen, wenn ihre Mutter gestorben wäre, anstatt am Leben zu bleiben, ohne sich zu verehelichen. Eine unendlich traurige Konstatierung, die ein grelles Schlaglicht auf die jammervollen Verhältnisse wirft, unter denen das Heer der Unehelichen emporwächst.

Sie wiederholt sich bei der Untersuchung der Berufsverhältnisse. Es ergab sich für die unbestraften (vermutlich nicht degenerierten) Unehelichen folgende Reihenfolge: Gelernte Arbeiter 58,9 pCt., ungelernte 22 pCt., Handelsangestellte u. dergl. 13,7 pCt., freie Berufe, Beamte usw. 2,7 pCt., in Berufsvorbereitung (Lehrlinge, Studenten ec.) 1,7 pCt., selbständige (auch Hausierer) 1 pCt. Das Verhältnis der Stiefkinder war auch hier erheblich günstiger als der Durchschnitt. Die gelernten Arbeiter stiegen da auf 63,8 pCt., die ungelerten sanken auf 16,9 pCt.; endlich war bei den Unehelichen mit unverheirateten Müttern die Zahl der gelernten Arbeiter auf 51,8 pCt. gesunken, die der ungelerten Arbeiter auf 22,7 pCt. gestiegen. Auch hier also das Ergebnis, daß die Stiefvaterfamilie im wesentlichen gleich günstige Verhältnisse zeitigt wie die normale Ehe, daß aber auch die Waisen günstigere Verhältnisse aufweisen als die absolut Unehelichen, daher die furchtbare Konsequenz: besser für das Kind, die unverehelichte Mutter stirbt, als daß sie am Leben bleibt.

Es liegt auf der Hand, daß derartige ungünstige Existenzbedingungen für die Unehelichen soziale Folgen nach sich ziehen müssen, die nur angetan sind, die Nachtseiten der menschlichen Gesellschaft um Nüancen des Lasters, der sittlichen Entartung und Verworfenheit zu bereichern. Die Welt der Verbrecher, Dirnen und Landstreicher rekrutiert sich denn auch zu einem erschreckenden Teil aus unehelich Geborenen. Für Pädagogen und Aerzte steht es schon seit langem fest, daß ein hoher Prozentsatz der schwachbefähigten und

psychopathisch Minderwertigen, aus deren Reihen die Gefängnisse und Zuchthäuser ihre stärkste Zufuhr erhalten, unehelich geboren ist. Das frühzeitige, schon dem Stadium der wirtschaftlichen Ausbildung vorangehende Eintreten junger Mädchen in die Armee der Prostituierten ist durchweg schweren Funktionsstörungen der Familie geschuldet, besonders dem Fehlen des Vaters, sodaß das Kind in einer Mutterfamilie aufwuchs. Von den als verwahrlost der Zwangserziehung übergebenen Kindern sind durchschnittlich 17 pCt, unehelich geboren; in Preußen waren 1901 von 2858 weiblichen Fürsorge-Zöglingen 534 (ca. 19 pCt) unehelich, 1902 von 2063 nahezu 20 pCt., nämlich 406. Dr. Spann stellte fest, daß in Frankfurt 10,8 pCt. aller Unehelichen bestraft waren und daß auf jeden Bestraften 2,1 Verurteilungen und 3,3 Straftaten, und zwar 2,8 Vergehen und Verbrechen und 0,5 Uebertretungen fielen. 50,9 pCt. waren nur einmal, 49,1 pCt, beim Eintritt in das militärpflichtige Alter schon mehrfach bestraft. Dagegen war bei den Ehelichen die Zahl der Bestraften nur 7,6 pCt., auf jeden Bestraften entfielen nur 1,6 Verurteilungen und 2,3 Straftaten. Zwei Drittel der verurteilten Ehelichen waren nur einmal, ein Drittel mehrfach bestraft, Es zeigt sich eben, daß die ökonomische Notlage bei den Unehelichen eine viel stärkere Rolle spielt als bei den Ehelichen; die höhere Kriminalität der ersteren ist eine Folge schlechter Existenzverhältnisse, was zum Ueberfluß noch die Tatsache beweist, daß unter den Straftaten die Eigentumsdelikte überwiegen.

Hunger, Lebensnot, Daseinsjammer, die ganze furchtbare Farbenskala menschlichen und gesellschaftlichen Elends spiegelt sich in dem düsteren Kapitel von den unehelichen Kindern wider. Was man auch immer zum Schutze und zur Fürsorge dieser armen Verlassenen ersinnen und an Vorkehrungen und Einrichtungen treffen mag — ihre Not und ihr Elend werden nie völlig gestillt werden, solange die Menschheit aus den ungezählten Wunden blutet, die ihr der Kapitalismus alltäglich und allstündlich schlägt.

Kinderausbeutung.

... Und tausend Kinder siehst du stehen,
Die still an einem Stricke drehen,
Früh alt vor Hunger und Gebrest,
Und siehst die Väter sich erheben,
Alle, die häßlich müssen leben,
Damit es Schönheit könne geben ...

*R. Dehmel*⁷

Was unter den zermalmenden Schritten des Massenelends der frühesten Kindheit sein flackerndes Leben nicht ausgehaucht hat, das geht später in den Schwitzhöhlen der Hausindustrie und in den Tretmühlen der Fabriken, in Schnitzerstuben und Werkstätten, Griffelhütten und Steinbrüchen, beim Lastenschleppen und Treppenaufundniederjagen, auf Viehtriften und Rübenäckern, hinter dem Klöppelsack und der Drehbank, dem Farbennapf und der Töpferscheibe, dem Webstuhl und der Stanzmaschine, beim Spulen, Spinnen, Wirken, Sticken, Häkeln und Stricken, beim Wollezupfen, Fellezurichten, Federnschleifen, Korsettnähen, Knöpfedrehen, Stroh- und Korbflechten, Posamentenmachen, Tabakabrippen, Tonglasieren, Gipsmahlen, Steineklopfen, Rübenziehen, Torfgraben usw. allmählich,

⁷ Dehmel, Richard Fedor Leopold

<http://www.zeno.org/Literatur/M/Dehmel,+Richard+Fedor+Leopold/Gedichte/Weib+und+Welt/Zukunft>

stückweise, aber mit unfehlbarer Sicherheit zugrunde. Die schwache Brust die hüstelnde Lunge, der sieche, blutarme, verkrüppelte Körper sind die Erbteile der Not, des Hungers und der Arbeitsqual, denen der Mensch auf seinem Leidenswege endlich erliegt; in langsamer Würgearbeit drosseln des Elends tausendfingrige Hände das junge Leben ab.

Die Geschichte des Kampfes um die Befreiung der Jugend vom Joche der kapitalistischen Ausbeutung ist eins der schmachvollsten Kapitel in der Geschichte des Kapitalismus überhaupt. Eines siebzigjährigen leidenschaftlichen Ringens hat es bedurft, um gesetzliche Bestimmungen zu erwirken, die das Kind befreien sollten von dem furchtbaren Lose der Fabriksklaverei, in die es verfallen war, seit die kapitalistische Anwendung der Maschine in den Kreisen des Unternehmertums den Heißhunger nach der billigen Arbeitskraft der Jugend entfesselt hatte. Heute besteht das Verbot — in den Fabriken jedoch fronden Kinder noch immer. Die gesinnungstüchtigen Arbeitgeber wissen das Gesetz auf alle erdenkliche Weise zu umgehen; allein in Preußen stieg die Zahl der in Fabriken arbeitenden Kinder — trotz des Verbots! — von 1421 im Jahre 1899 auf 1794 im Jahre darauf, dabei betrug die tägliche Arbeitszeit dieser bedauernswerten Wesen nicht selten vierzehn und mehr Stunden. Wo der Ausbeutung in Fabriken ein Ende gemacht ist, gedeiht sie umso üppiger und schrankenloser in der Heimindustrie, in Werkstätten, in der Landwirtschaft, im häuslichen Dienst usw. Ein weites, geräumiges Feld steht dort dem Raubbau an der Arbeitskraft der Unmündigen offen.

Nach den Ergebnissen der Berufs- und Gewerbestatistik vom 14. Juni 1895 waren im Deutschen Reiche 214 954 Kinder unter vierzehn Jahren „erwerbstätig im Hauptberufe und im Hausgesindedienst“, davon in der Landwirtschaft 135 125, in der Industrie 58 267, im häuslichen Dienst 33 501 usw. Diese Zahlen brachten aber keineswegs den vollen Umfang der damals existierenden Lohnsklaverei Jugendlicher zum Ausdruck, denn einmal umfaßte die Statistik nicht die gesamte Kinderarbeit, sondern nur die Erwerbstätigkeit „im Hauptberufe und im Hausgesindedienst“, das anderemal waren die aufgeführten Zahlen nur „Minimalzahlen“. Doch so unvollkommen das Bild auch sein mochte, in seinem Gesamteindrucke, und mehr fast noch in seinen krassen Details übte es eine erschütternde Wirkung aus. 1575 Kinder, darunter 122 Mädchen, arbeiteten in Ziegeleien, 9075 in Schlossereien, 2107 in Tischlereien, 1803, darunter 103 Mädchen, in Bäckereien, 792 in der Tabakindustrie, 2272, darunter 120 Mädchen, als Maurer, 617 als Zimmerer, 340 als Stellmacher, 519 als Klempner, 464, darunter 220 Mädchen, in der Verarbeitung edler Metalle, 492 in der Herstellung von Maschinenapparaten. 1835 jugendliche Proletarier waren tätig in der Erzgewinnung, 241 in Hüttenwerken, 196, darunter 15 Mädchen, in der Eisengießerei; 274 Kinder, darunter 62 Mädchen, mußten in Kohlengruben ihre Gesundheit und ihr Jugendglück dem Kapital zum Opfer bringen, 225, darunter 14 Mädchen, in Torfgruben, 302, darunter 44 Mädchen, in Steinbrüchen, 271 in Glashütten, 9 in Spiegelglaswerken, 248 in Bierbrauereien und Schnapsbrennereien, 135 in Buchdruckereien, 385 in Getreidemühlen, 485 in Sattlereien und Riemereien, 4126 in Strickereien und Wirkereien; 895 frondeten als Stubenmaler, 190 als Steinmetzen, 141 als Bürstenmacher, 3792 als Buchbinder, 192 als Korbmacher, 250 als Böttcher, 119 als Dachdecker, 334 als Porzellanarbeiter usw. Kein Beruf, der zu schwer, zu aufreibend, zu gefährlich für die schwachen, unentwickelten Arbeitskräfte der Kinder gewesen wäre. So verwüstet der Kapitalismus das Jugendland des proletarischen Nachwuchses, so vergiftet die unersättliche Gier nach Gold das Glück der Kindheit von Tausenden und Abertausenden, denen der Preis unsers Ringens um eine bessere Zukunft gehören soll.

Bereits zu Anfang der siebziger Jahre ist die Sozialdemokratie gegen die Kinderausbeutung mit Eifer und Nachdruck zu Felde gezogen. In der Presse, in Volksversammlungen und im Parlament hat sie mit dem leidenschaftlichen Pathos, das das Bewußtsein, eine

Kulturforderung zu verteidigen, ihr lieb, an die herrschenden Klassen das Verlangen nach Beendigung des kapitalistischen Kindermordes hundertfältig gerichtet. Schon 1877 lag dem Reichstage ein von der sozialdemokratischen Fraktion eingebrachter Antrag auf Verbot jeglicher Kindererwerbsarbeit zur Beratung und Beschlußfassung vor. Die profithungrige Bourgeoisie setzte aber all diesen Vorstößen den hartnäckigsten Widerstand entgegen. Mit Kinderschweiß, Kindertränen und Kinderblut wurde der Weizen der kapitalistischen Ausbeutung trefflich gedüngt.

Da kam schließlich das preußische Junkertum — unbeabsichtigt natürlich — den angestregten Bemühungen zu Hilfe. Es war ihm sehr verdrießlich, daß in der Berufs- und Gewerbestatistik von 1895 die Landwirtschaft mit der größten Zahl der ausgebeuteten Kinder an erster Stelle stand; flugs erteilten die allmächtigen Jtzenblitze, -ritze und -witze ihren Kommis in der Regierung die Anweisung, im ganzen Reiche Erhebungen über die gewerbliche Kinderarbeit außerhalb der Fabriken vornehmen zu lassen, was denn auch von Januar bis April 1898 geschah. Die Landwirtschaft, der Garten-, Obst- und Weinbau wurden ausdrücklich geschont, ebenso fanden die im Gesindedienst tätigen Kinder in den Statistiken keine Berücksichtigung; es sollte ein Trumpf gegen die Industrie ausgespielt werden. Drei Jahre zögerte die Regierung, ehe sie den Mut gewann, die Ergebnisse der Erhebungen zu veröffentlichen, — Ergebnisse, die bei aller Lückenhaftigkeit und Unzuverlässigkeit so grauenhaft waren, so himmelschreiende Zustände enthüllten, daß ihre Betrachtung Tränen des Zorns und der Empörung erpreß.

Ueber eine halbe Million ins Arbeitsjoch geschirrter, abgetriebener, ausgemergelter Proletarierkinder marschierten in schauerlicher Prozession vor den entsetzten Blicken der Mitwelt auf. 532 283 Kinder unter vierzehn Jahren hatte man ermittelt, die außerhalb der Fabriken erwerbstätig waren — deren erbarmungswürdiges Schicksal in Gestalt toter, trockener Ziffern die Rubriken und Kolumnen der Statistiken füllte. Rechnete man zu diesem Heere noch die 185 125 jugendlichen Lohnsklaven der Landwirtschaft, die 33 501 Erwerbstätigen im häuslichen Dienst und die kleinen Fabrikproletarier hinzu, deren Zahl sich beharrlich jeder genauen statistischen Fixierung entzieht, zog man weiter in Betrat, daß alle gewonnenen Ziffern nur „Minimal=zahlen“ zum Ausdruck brachten und daß die Erhebungen im einzelnen oft ganz unglaublich mangelhaft und oberflächlich ausgeführt worden waren, so durfte man mit Fug und Recht behaupten, daß es rund eine Million Kinder waren — der achte Teil aller Schulkinder Deutschlands — die das deutsche Proletariat dem Moloch Kapital in den glühenden Rachen der Ausbeutung werfen mußte.

Sachsen, das klassische Land kapitalistischen Vampyrturns, stand mit 137 831 erwerbstätigen Kindern (22,80 pCt. aller Schulkinder) in der Elendsstatistik obenan. Ihm folgten S.-Altenburg mit 19,24 pCt., Schw.-Rudolstadt mit 16,42 pCt., S.-Meiningen mit 16,40 pCt., S.-Koburg-Gotha mit 15,1 pCt., Reuß ä. L. mit 13,54 pCt., Stadt Berlin mit 12,83 pCt., Schw.-Sondershausen mit 19,65 pCt. und so weiter abwärts bis 0,58 pCt. in Waldeck. Preußen zählte 269 598 gewerblich tätige Kinder; von den einzelnen Provinzen rangierten Rheinland mit 50 183 und Schlesien mit 48 456 an erster Stelle; Berlin wies 25 146 erwerbstätige Kinder auf, Bayern 12 997 (durch Polizeiorgane ermittelt, daher besonders unsicher), Württemberg 19 546 (davon 12 000 „geschätzt“), Baden 28 788. Nach der Art der Beschäftigung verteilten sich: 57,64 pCt. auf die Industrie, 25,52 pCt. auf Austragedienste, 6,75 pCt. auf gewöhnliche Laufdienste, 4,06 pCt. auf Gast- und Schankwirtschaften, 3,31 pCt. auf den Handel usw. In der Industrie entfiel nahezu die Hälfte aller Kinder (143,710 von 306823) auf die Textilindustrie. In den Spinnereien und Webereien wurden 79 138 gezählt, die in der Hauptsache mit Spulen beschäftigt waren; davon allein 34 145 in Sachsen. In der Häkelei und Stickerie waren 22 149 tätig, davon 11 601 in Sachsen; in der Posamentenfabrikation 26 691,

die fast ausschließlich (23 643) dem sächsischen Kapitalprotzement die Taschen füllen helfen mußten. Von anderen Industriezweigen zählten die meisten erwerbstätigen Kinder: Ziegeleien in Baden, Fabrikation von Porzellan und Glaswaren in S.-Meiningen, Puppenköpfen in Schw.-Rudolstadt, Uhrketten in Oldenburg, Spitzen in Sachsen usw. Von Arbeiten, die für Kinder gesundheitsschädlich sind und von der Statistik selbst als „für Kinder ungeeignet“ bezeichnet wurden, waren anzutreffen Steinklopfen, Marmor- stein-, Steinbruch-, Steinmetz- und Steinhauerarbeiten, Steinschleifen und Steinpolieren (insgesamt ca. 1 300 Kinder), Ziegelei- und Maurerarbeiten, Schmiede- und Schlosserarbeiten, Brettersägen, -tragen und -packen. Ferner das Mahlen von Farbe und Erde. in Töpfereien, Glasieren von Ton und Klopfen von Blei, das Reinigen von Fellen, die Knopfmacherei, Tabak- und Zigarrenfabrikation und das Arbeiten in den Griffelhütten und Schieferbrüchen. Speziell als augenschädlich gilt die Perlenstickerei, das Zupfen und Sortieren von Saffran, das Bemalen von Porzellan bei Lampenlicht, das Pelzkämmen und -klopfen usw. Das Kapital hatte kein Erbarmen mit den zarten Leibern der jugendlichen Proleten: eingesperrt und eingepfercht in dunstige,- schlechtventilierte, stauberfüllte, qualmige, rußige, lichtlose Räume, angeschmiedet an - die Kette unerbittlichen Arbeitszwanges oft bis tief in die sinkende Nacht hinein, bei qualvoll einförmiger geisttötender Tätigkeit mußten sie ihm, um sich vor dem Verhungern zu retten, unter Aechzen und Schmerzensschreien ihren Tribut entrichten.

Die gemarterten Körper der Unglücklichen, die stumme Klage ihre glanzlosen, müden Augen und vor allem die stumpfe, lethargische Schwäche ihres früh zerrütteten Geisteslebens hatte schließlich auch unter der Lehrerschaft die Stimme des Erbarmens geweckt. Wiederholt waren Versuche gemacht worden, von der Kinderarbeit in einzelnen Städten oder Landesteilen ein anschauliches Bild zu gewinnen, aber die Ergebnisse statistischer Erhebungen „hielten bald wieder einen tiefen Schlaf in den geheimnisvollen Ecken staubiger Aktenspinde oder sie standen in Gefahr, in den Schulchroniken oder in irgendeinem pädagogischen Blatte zu vermodern“. Da ergriff der Deutsche Lehrerverein, nachdem er 1898 auf dem Lehrertage in Breslau die Frage der Kinderarbeit erörtert hatte, tatkräftig die Initiative und veranstaltete eine Umfrage über die gewerbliche und landwirtschaftliche Kinderarbeit in Deutschland, durch deren Ergebnisse erst eigentlich der furchtbare Jammer der Kinderausbeutung in seiner ganzen Nacktheit enthüllt wurde.

Während der Umfang der gewerblichen Kinderarbeit nach dem amtlichen Bericht für das ganze Reich auf 6,53pCt. Berechnet war, stellte die Lehrer Enquete für Großstädte 10 bis 13 pCt. erwerbstätige Knaben und 6 bis 9 pCt. Mädchen für ausgesprochene Industriestädte 30 bis 50 pCt., ja für Industriedörfer bis zu 80 pCt.tätige Kinder fest. Hier einige Ziffern: Chemnitz 25 pCt. Knaben, 22,2 pCt. Mädchen; Dresden 17 pCt. Kinder; Halle 22,2,pCt Knaben, 18,2 pCt. Mädchen; Langensalza 25 pCt. Kinder; Posen 27,5 pCt. Knaben, 14,4 pCt. Mädchen; Altenburg 34,5 pCt. Knaben, 36,6 pCt. Mädchen; Gera 11,4 pCt. Kinder; Hohenstein-E. 53,6 pCt. Kinder; ebenso Langenbielau, Schmölln 38 pCt. Knaben, 43,7 pCt. Mädchen; Senneberg 28,19 pCt. Kinder; im Meininger Oberland: Schalkau 49,26 pCt., Rückerswind 54,28 pCt., Neuenbau 62,50 pCt., Hämmern 63,80 pCt., Neufang 66,43 pCt., Forschengereuth 72,11 pCt. und Schichthöhn 80,34 pCt.

... Man hält den Atem an und das Herz krampft sich zusammen: mehr als 80 pCt. erwerbstätige Kinder, und in Chemnitz jeder vierte, in Altenburg jeder dritte, in Hohenstein-E. jeder zweite Knabe ein Arbeiter; in Schmölln jeder fünfte siebenjährige Knabe jedes dritte achtjährige Mädchen im Arbeitsjoche und in der Arbeitsfron. Und dazu die Arbeitszeiten! Im Sonneberger Bezirk wird vor Weihnachten oft die ganze Nacht durchgearbeitet, dauert die übliche Arbeit 7 bis 10 Stunden. In Hamburg arbeiten 810 Kinder bis nach 8 Uhr, 150 davon bis Mitternacht; in Anhalt – unter großer Anstrengung – meistens bis 10 Uhr abends, in Reuß

ä.L. die Kegeljungen bis 2 und 3 Uhr nachts; in Meiningen in vier Schulgemeinden bis 9 Uhr abends, in acht bis 10 Uhr, in dreizehn bis 11 Uhr, in acht bis 12 Uhr nachts, in drei bis 2 Uhr morgens, in zwei bis 3 Uhr und in einer bis 4 Uhr morgens. Für andere heißt es wieder früh aufstehen! In Charlottenburg mußten 20 kleine Frühstücksträger — im Winter! — schon vor 4 Uhr morgens und 175 zwischen 4 und 5 Uhr ihr Tagewerk beginnen. Dabei fand man in Charlottenburg 12 stündige, in Chemnitz 13 stündige Arbeitszeit. In Preußen allein wurden 110 682 Kinder täglich länger als drei Stunden ausgebeutet, die Zahl der mit Arbeit überlasteten Kinder schätzte Agahd auf wenigstens 150 000. In Köln arbeiteten 173 Kinder bis zu 44, in Halle acht bis zu 50 und fünf 60 Stunden die Woche, in Braunschweig neun Kinder bis zu 48 Stunden, in Chemnitz 153 mehr als 13 Stunden pro Tag. In Halle waren 64 Kinder zwei- und dreifach beschäftigt, in Berlin an einer Schule 21 pCt.; in Charlottenburg mußten 119 Knaben und 62 Mädchen am Vor- und Nachmittag (einschl. Früh- und Nacharbeit) tätig sein. In Gera schuftete ein Semmelträger, der zugleich Arbeitsbursche war, früh von 4 1/2 bis 6 Uhr, dann nach der Schule von 12 bis 11/2 Uhr, sodann nachmittags von 4 bis 9 Uhr, den Schluß bildeten die Schularbeiten. Semmel- und Zeitungsträger hatten zu steigen: 82 in einer Stunde bis zu 20 Treppen, 51 bis zu 40 und 7 bis zu 60 Treppen: in zwei Stunden 44 bis zu 25, 56 bis zu 50, 22 bis zu 75, 1 bis zu 80, 1 bis zu 90 und 1 sogar bis zu 120 Treppen; in einem Falle waren von einem Kinde von früh 3 1/2 Uhr an in vier Stunden 56 Treppen zu steigen und 4000 Meter Wegs zurückzulegen — dann begann der Schulunterricht. Weitere Arbeitsqual: In Braunschweig mußte ein acht Jahre alter Junge in der Woche 30 Stunden lang Jutesäcke nähen, ein 13jähriges Mädchen täglich 11 bis 13 Stunden. Ein neunjähriges Mädchen hatte bis 2 Uhr nachts Stühle zu flechten, in Schlesien mußten die Kinder zum Schachtelmachen früh um 4 Uhr aus dem Bett und abends dauerte die Arbeit bis 8, 9 Uhr, wenn Not am Mann war, noch länger. In Chemnitz war ein Mädchen von früh 7 bis 8 1/2 Uhr abends, also 13 1/2 Stunden, ein 11jähriges Mädchen von 6 1/2 bis abend 7 Uhr, also 12 1/2 Stunden im Dienst, die wöchentliche Arbeitszeit betrug durchschnittlich 70 bis 74 Stunden. Rechnet man hierzu noch 24 Stunden Schulunterricht, so ergeben sich Arbeitszeiten von 94 bis 98 Stunden wöchentlich oder von 13 bis 14 Stunden pro Tag, den Sonntag eingerechnet! Ein noch nicht ganz neun Jahre alter Schüler in Chemnitz mußte von 10 Uhr vormittags bis 8 Uhr abends „ohne besondere Mittagspause“ den Handwagen ziehen, andere mußten 9 Stunden mit Grünwaren hausieren, 10 1/2 Stunden dem Vater beim Kohlenabladen helfen, 9 Stunden Tabak abripfen, 10 Stunden häkeln, 11 Stunden Knöpfe annähen usw. „Mehr als 200 solch krasser Fälle könnte ich aufzählen“, schreibt Schuldirektor Tippmann in der Erläuterung zu dieser grauenvollen Statistik... . Und welche Summen Geldes nun bei diesen ungeheuren Arbeitsleistungen verdient werden! In Reuß ä. L. 2 bis 2 1/2 Pf. pro Stunde, in S.-Koburg-Gotha 4 bis 80 Pf. pro Tag, in Siegen i. W. 50 bis 60 Pf. bei 11- bis 12stündiger schwerer Arbeit in Steinbrüchen; in Charlottenburg hatten 36 pCt. der Kinder einen Monatsverdienst bis 4 M., pro Tag also 13 1/3 Pf., wenige bis zu 5 und noch weniger bis zu 10 M. bei 60 Stunden Arbeit die Woche. In der Puppenindustrie wurde die Arbeit der kleinen fleißigen Proletarier mit 10 und 12 Pf., in anderen Orten mit 18, 24 und 30 Pf. pro Tag bezahlt. Für Papierarbeiten gab es 20 bis 50 Pf., in einem Orte nur 4 (vier) Pf. pro Tag. Für Korbflechtereien und Metallverarbeitungen 15 bis 30 Pf., für Holzschnitt 20 bis 60 Pf., in der Knopfindustrie 4 bis 30 Pf., in der Schneiderei, Schuhmacherei, Drechslerei, Kistenbauerei und im Buchhandel 7 bis 17 Pf. täglich, in der Buchbinderei 3 bis 20 Pf. Glaserei, Weberei, Stellmacherei 4 bis 40 Pf., Bäckerei und Fleischerei 7 bis 40 Pf. pro Tag usw. ... Bettelpfennige für Riesenleistungen, ein paar elende Kupferdreier und Nickelgroschen für Kindheit und Jugendlust, Gesundheit und Lebensglück, für Freiheit, Sonne und Daseinsfreude... Es ist der Gipfel der Schamlosigkeit und Frivolität, auf solch empörende Schändung und Verwüstung der Jugend des arbeitenden werteschaftenden Volkes noch obendrein den blutigen Hohn zu setzen: für unersetzliche Verluste und Schäden des Leibes und der Seele, für unsühnbare Frevel am Heiligsten des Volkes, seiner Zukunft und dem

ganzen menschlichen Geschlechte eine Abfindung von einigen lumpigen roten Hellern zu gewähren!

Die Landwirtschaft steht in all diesen Dingen der Industrie um nichts nach. Die gerühmten „patriarchalischen Verhältnisse“ auf dem Lande existieren nur für die besitzende Klasse. Die Besitzlosen sind hier meist beklagenswertere Heloten als die Sklaven der Fabrik. Auch das Los der ländlichen Proletarierjugend ist im allgemeinen traurig und schrecklich genug. In der Provinz Posen verrichteten in einer Klasse von 55 Schülern nur 2 keine landwirtschaftlichen Arbeiten. 20 hatten das Elternhaus mit 6 Jahren, 2 mit 7, 1 mit 8 und 2 mit 9, die anderen mit 10 Jahren und darüber verlassen und waren seitdem bei fremden Leuten im Dienst. In einer anderen Schule waren sämtliche Kinder beschäftigt, in einer dritten 210 von 294, einer vierten 55 von 56, einer fünften 66 von 80. In einer Schule im Kreise Lissa arbeiteten von 65 Schülern 32 bei den Eltern, 12 bei fremden Leuten, die übrigen waren zur Arbeit noch zu klein. 38. Der Kinder, darunter 13 Mädchen, mußten das Vieh hüten, die übrigen 6 verrichteten Feldarbeiten, und zwar von früh 4 Uhr bis zur Schulzeit, sodann vom Schluß des Unterrichts bis zu Beginn der Dunkelheit. Die hauptsächlichsten Arbeiten sind Rübenziehen, Kartoffelausnehmen, Heu- und Getreideernte, Hopfen- und Tabakbau, Torfgraben, Steineabsammeln, vor allem aber Viehhüten. In Mecklenburg wurden in einem Jahre (nach Agahd) von 6514 Kindern in 345 Landschulen mehr als die Hälfte, nämlich 3375, zu landwirtschaftlichen Arbeiten dispensiert. In manchen Gegenden waren von den Schülern über 11 Jahre alt bis 90 pCt. befreit; 41 pCt. gingen in Dienst, 44 pCt. wurden Hirten, darunter 129 Mädchen. Auch in Preußen pflegen Kinder beurlaubt zu werden, um den Agrariern das einträgliche Geschäft der Kinderausbeutung zu erleichtern; allein im Bezirk Breslau waren 1897 in 27 Schulen 810 Kinder vom Unterricht befreit. Ueberhaupt in der Landwirtschaft tätig waren nach der Statistik von 1895 unter 12 Jahren 24 464 Knaben und 6 440 Mädchen, von 12 bis 14 Jahren 69 957 Knaben und 34 564 Mädchen. Daß der Beginn der Ausbeutung mit dem sechsten Lebensjahre durchaus nicht selten ist, beweist eine von Agahd angeführte Tabelle, nach der 209 Kinder mit dem 6., 360 mit dem 7., 1883 mit dem 8., 933 mit dem 9., 85 mit dem 10. Lebensjahre zu arbeiten begannen. Bei Wind und Wetter, Sonnenbrand und Regen, auf feuchtem Acker und nassen Viehtriften, der Körper durchfrozen, die Hände von Frost, Nässe und Schmutz aufgeplatzt, daß sie bluten — „die Kinderarbeit in der Landwirtschaft,“ sagte Fürst Bülow in einem seiner Rundschreiben, „ist nicht nur zulässig, sondern sogar nützlich und empfehlenswert“, und die Landwirtschaftskammer für die Provinz Ostpreußen erklärte in einer Eingabe, in der um noch weitere Ausdehnung der Befugnisse zur Heranziehung von Kindern für landwirtschaftliche Arbeiten nachgesucht wurde, daß „die leichteren Beschäftigungen im Freien einer gesunden Entwicklung der Kinder förderlich“ seien.

„Förderlich“ — die grausamste Ironie! Es ist sattsam bewiesen, daß Erwerbsarbeit jedweder Art den kindlichen Organismus schädigt, daß vor allen Dingen der Kapitalismus nach Maßgabe des dargelegten Materials an die Arbeitskraft des Kindes stellt, direkt zerstörende Wirkungen ausübt, Körper und Geist ruiniert, Siechtum und Krüppelhaftigkeit im Gefolge hat, ja, daß die kapitalistische Ausbeutung der proletarischen Jugend in den ungeheuerlichen Formen, von denen die Statistiken und Berichte ein erschreckendes Bild gewähren, einem Kindermorde gleichkommt, gegen den sich der Kindermord in Bethlehem ausnimmt wie ein harmloses Spiel.

Blasse Gesichtsfarbe, Bleichsucht, Engbrüstigkeit, Brustleiden, Kurzsichtigkeit, Verkrümmung des Rückgrates, Schiefwuchs, verkrüppelte Beine usw. — das sind die unverwischbaren Zeichen und Male, mit denen die bedauernswerten Opfer kapitalistischer Profitgier von Jugend auf gezeichnet sind. Die Lehrer berichten, „daß die Mädchen schief

werden und die Knaben in der Schule nicht sitzen können“. In Greiz fielen die erwerbstätigen Knaben durch bleiches und kränkliches Aussehen auf, waren engbrüstig, hatten krumme Rücken, litten an den Augen, büßten an geistiger Frische und Spannkraft ein, wurden stumpf und interesselos. Zahllose Berichte weisen darauf hin, „daß sich die Folgen der übermäßigen Ausnutzung der Jugendkraft im späteren Leben durch vorzeitigen Eintritt körperlicher Schwäche und Erwerbsunfähigkeit geltend macht“. In Baden beobachtete man, daß Kinder infolge zu langen Stehens lahm wurden; einem dieser unglücklichen Wesen mußte ein Bein abgenommen werden. Von Kindern, die in Ziegeleien arbeiteten, wurde berichtet: Wer zwei Jahre Steine abgetragen hat, ist im Leben zu nichts mehr zu gebrauchen. In Textilgebieten fällt allgemein die abnorm große Zahl verkrüppelter Personen auf. Von Hütejungen teilte Sanitätsrat Dr. Heynacher in Graudenz mit, daß sie sich durch ihre elende körperliche Entwicklung von anderen Kindern auffallend unterschieden.

Mit der körperlichen Schädigung geht Hand in Hand die geistige und sittliche. Kinder, die müde, abgespannt, nach unzureichender Ruhepause, vielleicht schon nach Leistung mehr oder weniger großer physischer Arbeit zur Schule kommen, sind unfähig, dem Unterricht zu folgen, dargebotene Lehrstoffe geistig aufzunehmen und zu verdauen, intellektuell überhaupt nennenswerte Fortschritte zu machen. In den Schulresultaten spiegelt sich denn auch der verhängnisvolle Einfluß der Erwerbsarbeit auf die geistige Entwicklung der Kinder nur allzudeutlich wider. In Berlin wurden 1902 aus der vierten Schulklasse entlassen 1713 Mädchen und 1588 Knaben, aus der fünften 764 Mädchen und 750 Knaben, aus der sechsten 170 Mädchen und 183 Knaben und aus der siebenten 7 Mädchen und 14 Knaben. Sie waren zum großen Teil von Kindesbeinen an Lohnsklaven; übermäßige Arbeit im frühen Kindesalter hatte ihre geistige Kraft versiegen lassen. In Hannover wurde festgestellt, daß fast die Hälfte der erwerbstätigen Schüler unternormal war. In Charlottenburg ließ sich in 488 Fällen, in Barmen in 1465 Fällen eine direkte Schädigung der Kinderarbeit für die Geistesentwicklung nachweisen. Von Mühlhausen wurde berichtet, daß „21 Kinder beinahe blödsinnig seien“, 27 Kinder stumpfsinnig; von Schmölln, daß 100 Erwerbstätige nur mittelmäßig fleißig, 19 „notorisch faul“ 137 wenig aufmerksam, 20 ganz unaufmerksam seien. Ungezählte andere Berichte lauteten ähnlich. Direktor Tippmann-Chemnitz schreibt: „Daß die früh vor dem Unterrichte Beschäftigten oft in letzter Minute erst zur Schule kommen, daß sie nicht selten zu spät, mitunter auch gar nicht erscheinen, ferner ihre Schulsachen oft nicht in Ordnung haben, ist eine altbekannte Tatsache. Was lesen wir hierüber in den Listen? „keine Zeit zur Lösung der Hausaufgaben“, „Schul-arbeiten oft nicht gefertigt“, „Schularbeiten häufig schlecht gefertigt“, „flüchtig gearbeitet“, „Hausfleiß ganz mangelhaft“, „memoriert schlecht“, usw. Und wie steht es um die Anteilnahme am Unterricht? Die Urteile der Klassenlehrer lauten in überaus zahlreichen Fällen: „unaufmerksam“, „sehr zerstreut“, „zerfahren“, „teilnahmslos“, „nachlässig“, „träge“, „matt“, „tot“, „muß angetrieben werden“, „abgearbeitet“, „abgespannt“, „sehr abgespannt“, „furchtbar abgetrieben“, „schläft oft ein“, „verschlafen“, „trotz hoher Befähigung infolge Abspannung oft nicht imstande, dem Unterricht zu folgen“...

Man muß Atem schöpfen — furchtbar, entsetzlich! „Trotz hoher Befähigung infolge Abspannung oft nicht imstande; dem Unterricht zu folgen“ — man lese jedes Wort einzeln, man präge sich jedes dieser Worte unverwischbar tief in seinen Geist ein und frage sich auf Ehre und Gewissen: hat eine Gesellschaft, die in so unverantwortlicher Weise die Geistes- und Lebenskraft der Jugend des Volkes zerstört, vernichtet, zerstampft — hat eine solche Gesellschaftsordnung ein Anrecht auf auch nur eine Stunde noch weiteren Bestand?

Wer da etwa noch zweifelt, der werfe rasch noch einen Blick in das dunkle Kapitel von der sittlichen Verkümmern und Verwilderung der Jugend durch die Erwerbsarbeit. Betrachte

sich den schlecht genährten, abgehetzten, hungernden und frierenden Burschen, wie er sich an den Schnapsgenuß gewöhnt, den Kegeljungen, Zeitungsträger, Bierzapfer, was er in Damenkneipen und in Gesellschaft Betrunkener lernt, das Blumenmädchen, die Streichhölzerverkäuferin, in welcher moralischen Atmosphäre sie sich bewegen, die jugendliche Gesindesklaivin, was für Vorgänge sich in Mägdekammern und Knechtstuben vor ihren Augen abspielen. Aus Brandenburg berichtet Pastor Wittenberg: „Die kürzlich konfirmierten Hütemädchen geben sich zum größten Teile rückhaltlos preis“, und aus der Strafanstalt Plötzensee teilt der Gefängnislehrer Erfurt mit, daß 70 pCt. der internierten jugendlichen Strafgefangenen in früher Jugend erwerbstätig waren. Bedarf es noch weiterer Beweise? . . . Soll die Flut des Entsetzens noch; höher steigen?

Das neue Kinderschutzgesetz hat den grauenhaften Zuständen ein wenig Einhalt getan, doch nur ein wenig. Es ist so durchlöchert, so dehnbar, in geschickter Hand so leicht nach jeder Willkür zu behandeln, daß es der Jugend nur höchst mangelhaften Schutz bietet vor den nach Kinderfleisch gierenden Polypenarmen des Kapitalismus. Das Unternehmertum behauptet, das Gesetz nicht zu kennen, und setzt sich skrupellos darüber hinweg; die Polizeiorgane sind überaus nachsichtig in der Ueberwachung und die Richter von unbegreiflicher Milde bei der Verurteilung der Gesetzesverletzungen. Es ist noch ein weiter Weg zu dem schönen Ziele: den Kindern das volle Recht auf ihre Jugend zu sichern. Am weitesten und mühseligsten, sobald dabei die Interessen des Agrariertums berührt werden, denn die Junker sind die hartnäckigsten Gegner jedes Fortschritts auch auf diesem Gebiete sozialpolitischen Wirkens. Wie auf den Junkerdomänen Ostelbiens die Kinderausbeutung noch in Blüte steht, zeigt zur Genüge nur ein Ergebnis einer Umfrage, die auf Anweisung der Regierung am 15. November 1904 über landwirtschaftliche Erwerbstätigkeit von Kindern vorgenommen wurde, ohne daß indes ihr Gesamtergebnis bisher bekannt geworden wäre. Die eine von einem pommerschen Landlehrer über die Beschäftigung eines 12jährigen Jungen erteilte Auskunft lautete: 3. Woche (März): 4 1/2 Uhr auf. Stallarbeit (Ausmistenhelfen, Wassertragen, Futtern) bis 7 1/4 Uhr. Schule. Ueber Mittag Holzhausen und Rübenstampfen. Nachmittags Arbeit in der Scheune (Strohabtragen). Gegen Abend Futtern, Torfabtragen, Wassertragen. Im ganzen 7 bis 8 Stunden gearbeitet. Sonntags 3 Stunden. 4. Woche (März): Ungefähr die gleiche Arbeit: Dauer der Beschäftigung etwas länger, weil die Tage zunehmen. 1. Woche (April): Mehrarbeit wegen Erkrankung des Knechtes. 56 Stunden Arbeit in der Woche. 2. Woche (April): Morgens Stallarbeit, alsdann Gartenarbeit; nachmittags Kornboden gereinigt. Regelmäßige Arbeit: Täglich Kartoffeln von Keimen befreit im Keller bis abends 8 Uhr. Arbeitsdauer in der Woche 60 Stunden. 3. Woche (April): Morgens Stallarbeit; außer der Schulzeit Faschinen aus Weiden gebunden zum Wegebessern. Feldarbeit, Hausarbeit. Und so fort bis in den Spätherbst hinein, oft 8 —14 Stunden täglich.

Doch auch in der Industrie und im Handel gedeiht die Ausbeutung der Proletarierjugend noch immer üppig, obwohl das Kinderschutzgesetz für sie Geltung hat. Nach den sächsischen Fabrikinspektionsberichten für 1904 wurden allein im Chemnitzer Bezirk 115 Kinder unter zwölf Jahren bei verbotswidriger Beschäftigung angetroffen, 526 Kinder mußten bis zehn Stunden arbeiten, während nur drei oder vier erlaubt waren, und 168 Kindern wurde die vorgeschriebene Pause nach dem Nachmittagsunterricht nicht gewährt. In Plauen, Aue usw. waren Kinder in großer Anzahl unter dem zulässigen Alter erwerbstätig; die Behörden hatten ihnen „in falscher Auslegung des Gesetzes“ unbedenklich die erforderlichen Arbeitskarten ausgestellt. Im Bezirk Posen wurlich(?) die erforderlichen Arbeitskarten ausgestellt. Im Bezirk Posen wurden 22 Kinder von sieben Jahren an beim Laden und Aufstapeln von Ziegeln täglich 10 Stunden lang beschäftigt, trotz des Kinderschutzgesetzes; der Unternehmer wurde, nachdem er dabei enorme Summen verdient hatte, mit 6 (sechs!) Mark Geldstrafe bestraft. In Württemberg trafen die Beamtinnen der Gewerbeinspektion sehr häufig fünf- bis

sechsjährige Kinder beim Handschuhmachen an; in einigen Gemeinden mußten die Kinder, die nachts bis 12 Uhr gearbeitet hatten, früh nüchtern zur Schule gehen und erhielten erst etwas Warmes, wenn die Eltern zur Vesperzeit von der Fabrik nach Hause kamen. Von 1312 revidierten Kindern hatten 355 noch nicht das gesetzlich zulässige Mindestalter. Im preußischen Bergbau, besonders im Mansfeldischen, waren 1904 noch 71 Kinder unter 14 Jahren regelmäßig unter Tag beschäftigt. Auch ihr Leben haben Kinder von 14 Jahren schon auf dem Schlachtfelde der Arbeit eingeübt.

Diese Ziffern und Bilder ließen sich ver Hundertfachen. Das Elend der Kinderausbeutung geht noch immer ins Unübersehbare

...

Eine Wanderung des Grauens, die über Gräberfelder und Stätten des Schreckens führt ... Das ist also das gepriesene Wunderland der glückseligen Jugend! Die Augen schmerzen von den Bildern des Entsetzens, das Herz blutet von dem namenlosen Jammer, dessen bebender Zeuge es gewesen

Es glühen die Feuer, die Essen dampfen ... Durch das Rasseln und Surren der Räder, das Hämmern und Schmieden, Stampfen und Dröhnen — durch das Höllkonzert der modernen Arbeitssklaverei klirren schrill die Ketten, an die unseres arbeitenden Volkes Nachwuchs bei seiner Fron geschmiedet ist. ...

Und tausend Kinder siehst du stehen,
Die still an einem Stricke drehen,
Früh alt von Hunger und Gebrest. ...⁸

Das kommende Geschlecht.

Vor mir vorüberzieh'n, in strengen Bildern,
Der bleichen Mädchen unglücksel'ge Scharen
Und müde Kinder und vergräunte Stirnen,
Zerriss'ne Glieder und entstellte Mienen
Und eine wegemüde, ungeheure, erdfahle Volkschaft.

Ada Negri.⁹

Die Kinder der Reichen gedeihen in Sonne und Sättigung zu Schönheit, Fülle und Kraft. Die schmalen und blassen Kinder der Armut aber sind welke, verkümmerte Pflanzen, wie sie auf dürrtem Boden ersprießen, kraftlose Schößlinge einer lieblos-ungerechten sozialen Temperatur. Der Kapitalismus, der die Verelendung, den Hunger, die Bresthaftigkeit¹⁰ und die Degeneration zu Massenerscheinungen gemacht hat, schafft aus dem Nachwuchs seiner Opfer ein Heer von Zwerghaften, Engbrüstigen, Krüppeln, Siechen und Minderwertigen: erbarmungslos schlägt er die Jugend des Proletariats mit der furchtbaren Geißel des gesundheitlichen Ruins. Nicht da ist er am grausamsten, wo er als Schnitter Tod mit raschem

⁸ <http://www.zeno.org/Literatur/M/Dehmel,+Richard+Fedor+Leopold/Gedichte/Weib+und+Welt/Zukunft>

⁹ https://de.wikipedia.org/wiki/Ada_Negri

¹⁰ Bresthaft: mit Gebrechen behaftet

Sensenschnitt tausend Leben vernichtet, sondern da, wo er den Ueberlebenden alles nimmt, was nötig ist um ein ganzes, volles Menschenleben auszuleben. Es gibt keine Sühne, groß genug, um die millionenfältigen Frevel und Verbrechen zu vergelten, deren sich unsere herrschende Gesellschaft nicht nur dem gegenwärtigen, nein auch dem kommenden Geschlecht gegenüber bisher schuldig gemacht hat und die sie noch tagtäglich mit vollendeter Gewissenlosigkeit verübt.

Seit Jahrzehnten haben Mediziner und Pädagogen an Schulkindern Messungen und Untersuchungen vorgenommen, um die Wachstums- und Entwicklungsverhältnisse während der Schuljahre festzustellen. Die Bemühungen haben überraschende, zum Teil sogar erschreckende Aufschlüsse darüber gegeben, in wie hohem Maße die proletarische Jugend in ihrer körperlichen Entwicklung unter der Ungunst der sozialen Verhältnisse zu leiden hat.

Zu Anfang der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts stellte der schwedische Physiologe Axel Key im Auftrage einer Kommission im großen Umfange schulhygienische Untersuchungen an, deren Ergebnisse er in einem umfangreichen, epochemachenden Werke niedergelegt hat. Er behandelt darin u. a. auch die Frage, wie sich das Körperwachstum nach Länge und Gewicht von Kindern ärmerer Klassen zu dem von Kindern bessersituierter Eltern während der Zeit des Schulbesuches verhält. Da führt er wörtlich aus: „Daß die Kinder ärmerer Klassen in Länge und Gewicht geringer sind, als die gleichalterigen, ist erwiesen. ... Ueberall ist der Unterschied zugunsten der Bessersituierter vorhanden. Das Resultat des Vergleichs beweist in auffallender Weise den großen Einfluß, den die Lebensumstände auf Zunahme und Entwicklung des Kindes ausüben.“ Aus beigegebenen Tabellen sind im einzelnen die Unterschiede in der Körperkonstitution zwischen Bourgeois- und Proletarierkindern klar ersichtlich. Bei den Knaben betrug der Längenunterschied vom 8. bis 10. Lebensjahre bis zu 6 Zentimeter, vom 11. bis 15. bis zu 5 Zentimeter, bei den Mädchen bis zu 3 Zentimeter. Der Gewichtsunterschied belief sich bei den Knaben vom 8. bis 10. Jahre bis zu 3 Kilogramm, vom 11. bis 15. Jahre bis zu 5 Kilogramm, bei den Mädchen bis zu 3 Kilogramm.

Die Konstatierungen Axel Keys erregten großes Aussehen, obwohl sie nicht allzuviel Neues enthielten. Key selbst konnte sich schon auf Untersuchungen älteren Datums berufen. In der Tat hatte bereits mehrere Jahrzehnte vor ihm der belgische Statistiker Quetelet ähnliche Untersuchungen angestellt, auch in Dänemark hatte eine 1882 eingesetzte offizielle Kommission verschiedene auf die Entwicklung der Kinder bezügliche Fragen der Schulhygiene geprüft, indem sie an mehr als 29 000 Kinder höherer wie Volksschüler in den Städten und auf dem Lande Messungen anstellte, mit dem Erfolg, daß später Axel Key, als er den Unterschied zwischen der Körperkonstitution ärmerer und wohlhabender Kinder konstatierte, sagen durfte: „Auch die dänische Kommission hat solche Resultate erhalten.“ Weiter hatten früher schon Florence Keller in Amerika, sowie (1877) Bowditch in Boston 24595 Kinder mit Unterscheidung der Nationalität und des Standes der Eltern gemessen und gewogen. In England wurden von Ch. Noberts an 22000 Erwachsenen und Knaben eingehende und sorgfältige Messungen unter Berücksichtigung der sozialen Bedingungen, unter denen die betreffenden Personen lebten, vorgenommen, wobei sich ebenfalls ergab, daß die Kinder aus wohlhabenden Familien in ihren Maßen durchweg höhere Zahlen zeigten. In geringerem Umfange führte Professor Pagliani in Turin an 2000 Personen im Alter von 3 bis 19 Jahren aus; auch hier zeigte sich der verderbliche Einfluß ungünstiger Lebensverhältnisse auf die Entwicklung in aller Anschaulichkeit. In Deutschland nahmen zuerst Kotelmann in Hamburg, Landsberger in Posen und Carstadt in Breslau Schülermessungen vor; ihnen folgten später, angeregt durch Axel Keys Werk, Michailow-Erisman in Zentralrußland, Kosmorski in Warschau, Schmid-Monárd in Halle, Schmidt in Saalfeld, ferner Oppenheimer, Liharzik,

Zeising, Nussow usw. Fast alle Beobachter stimmen darin überein, daß ein zuweilen recht beträchtlicher Unterschied in der Körperentwicklung zu Ungunsten der ärmeren Bevölkerung besteht.

Im Jahre 1886 nahmen Medizinalrat Dr. Geißler und Kandidat Uhlitzsch im Schulinspektionsbezirk Freiberg i. S. umfangreiche Messungen der Größenverhältnisse der Schulkinder vor. In dem hierüber erstatteten Bericht findet sich eine Tabelle: Zahl und Größe der Kinder aus dem Bergmannsstande und der Bürgerschüler Freibergs nach den einzelnen Altersgruppen, aus der ersichtlich ist, daß die armen Bergmannskinder durchgängig. Mangelhafter entwickelt waren als die Kinder des bessersituierten Bürgertums. Die Knaben der ersteren Gruppe waren im 10. Jahre durchschnittlich 5,1 Ztm. im 14. Jahre 4,7 Ztm., in den anderen Jahren mindestens 2,3 Ztm. kleiner als die der letzteren; ebenso die Mädchen bis zu 5,1 Ztm. kleiner als die Bürgerstöchter. Der Bericht sagt darüber: „Es durfte zu ersehen sein, welchen Einfluß die Lebensverhältnisse, in denen die Kinder aufwachsen, auf die Entwicklung des Körpers auszuüben imstande sind. Die Kinder aus dem Bergmannsstande sind durchweg kleiner als die die Bürgerschulen besuchenden Kinder; sie zeigen selbst geringere Maße, als sie für die Gesamtheit der gemessenen Kinder gefunden wurden, während die Kinder aus den Bürgerschulen weit über dem allgemeinen Durchschnitt stehen. Es bestätigt sich auch hier wieder die Aeußerung des französischen Statistikers und Arztes Villermé, daß nämlich der Mensch um so größer wird und sein Wachstum um so schneller seine Vollendung erreicht, je reicher unter übrigens gleichen Umständen das Land, je allgemeiner der Wohlstand ist, je besser die Kleidung, die Wohnung, besonders aber die Nahrung und je geringer die Not, die Anstrengungen, die Entbehrungen sind, die man in der Kindheit und in der Jugend erfährt.

Eine zu Beginn der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts von dem früheren Leipziger Abgeordneten Prof. Hasse aufgenommene Statistik über die Wachstumsverhältnisse von Volksschülern in Leipzig-Gohlis bietet leider zu Vergleichen zwischen Proletarierkindern und den an bürgerlicher Familien des gleichen Ortes seine Anhaltspunkte, da sich die Statistik lediglich auf Volksschüler, also auf Kinder armer und ärmster Klassen, bezieht. Wohl aber lassen sich Vergleiche ziehen zwischen Volksschülern in Gohlis und solchen anderer Orte. An Körperlänge stehen die Gohliser Volksschüler denen von Halle und Saalfeld etwa gleich, den Berlinern um etwa ein halbes Jahreswachstum nach und den Freibergern um ein solches voran. Dagegen bleibt ein Gohliser hinter einem Berliner Bourgeoisohn durchgängig um zwei Jahreswachstume zurück. An Gewicht ist der Gohliser im allgemeinen etwas schwerer als der Berliner, Hallenser, Saalfelder und Freiburger Volksschüler, aber nicht so schwer wie ein Sprößling einer Familie aus Berlin W.

In jüngster Zeit hat einen sehr wertvollen Beitrag zur Frage der Schülermessungen der Dresdener Lehrer Graupner geliefert, der über die Ergebnisse seiner Arbeiten auf dem Gebiete anlässlich der Tagung des Kongresses für Schulhygiene in Nürnberg 1904 Bericht erstattete. Danach besuchten in Dresden 13000 wohlhabende Kinder die Bürger- und 41000 minderbemittelte die Bezirksschulen, Die durchschnittliche Größe ist für das erste Schuljahr: in der Bürgerschule Knaben 117,4, Mädchen 116,2 Ztm., in der Bezirksschule Knaben 112,7, Mädchen 112,3 Ztm.; im achten Schuljahr: in der Bürgerschule Knaben 150, Mädchen 153,7 Ztm., in der Bezirksschule Knaben 147, Mädchen 150,5 Ztm. Im allgemeinen sind die Bürgerschulen den Bezirksschulen um ein Jahreswachstum voraus; handelt es sich um Stadtteile von großen sozialen Unterschieden, so beträgt der Vorsprung gar Zwei Jahreswachstume. Die Bezirksschüler erreichen erst im dritten Schuljahr die Größe, die die Bürgerschüler beim Eintritt in die Schule hatten. Damit ist der Parallelismus von sozialer Lage und Körperentwicklung der Kinder auch bei Untersuchung unanfechtbar nachgewiesen.

Ueber die Wachstums- und Entwicklungsverhältnisse der Berliner Schulkinder hat Dr. Rieß eine sehr gründliche Arbeit veröffentlicht. Er untersuchte 5134 Kinder vom vollendeten 6. bis zum 14. beziehungsweise 19. Lebensjahre, die sich aus drei Gymnasien, vier Gemeindeschulen und einer höheren Töchterschule rekrutierten, und zwar beschränkte er sich nicht auf die Bestimmung der Länge und des Gewichts, sondern stellte auch — als etwas Neues — genaue Messungen des Brustumfanges der Kinder an. Da er sich auf Grund eingehenden Studiums der einschlägigen Literatur über die Verschiedenartigkeit der Befunde bei bürgerlichen und proletarischen Kindern von vornherein klar war, verrechnete er die von Kindern wohlhabender Eltern herrührenden Untersuchungsergebnisse gesondert von denen ärmerer Kinder. Vergleiche der Ergebnisse lassen auf den ersten Blick große Unterschiede in der Körperentwicklung zugunsten der Kinder Bessersituierter erkennen. „Knaben wie Mädchen der höheren Schulen sind durchschnittlich um 5 bis 6 Ztm. größer und 3 bis 5 Kg. schwerer als ihre Altersgenossen in den Gemeindeschulen“. In einzelnen Fällen beträgt der Längenunterschied bei den Knaben bis zu 9,4 Ztm., bei den Mädchen bis zu 7,1 Ztm. „Die Kinder der wohlhabenden Kreise sind ungleichmäßig schwerer als die der ärmeren, zweifellos infolge besserer Ernährung. Es ergibt sich, daß die Kinder wohlhabender Eltern sich mehr durch das Gewicht auszeichnen, die Kinder ärmerer Eltern dagegen durch eine geringere Länge sich bemerkbar machen.“ Bezüglich der Brustmessungen stellt sich heraus, daß der mittlere Brustumfang bei Kindern ärmerer Klassen absolut um etwa 3 Ztm. enger ist. Auch in dem Verhältnis zwischen Gewicht und Länge „spricht sich deutlich die Verzögerung in der Entwicklung ärmerer Kinder aus: es ist, als ob ihre Zahlenkolonne (in der Statistik) um ein Jahr nach abwärts verschoben wäre“. Auch hier findet sich somit die Wahrnehmung bestätigt, daß die Armen den Reichen um mindestens ein Jahreswachstum nachstehen.

* * *

Ungleich gravierender und anschaulicher als in den Ziffern für die Wachstumsverhältnisse gelangt die Schädigung der Lebenstüchtigkeit und die Verwüstung der Gesundheit der proletarischen Jugend zum Ausdruck in den Ergebnissen schulärztlicher Untersuchungen, die leider erst seit ein paar Jahren und auch nur in einem verhältnismäßig kleinem Teile der Schulen eingeführt worden sind. Die schulärztlichen Berichte haben durchgängig konstatiert, daß es um die gesundheitlichen Verhältnisse der Volksschuljugend über alle Begriffe schlecht bestellt ist, daß das heranwachsende Geschlecht an Lebenskraft und körperlicher Widerstandsfähigkeit unendlich viel zu wünschen übrig läßt. Aus der überreichen Menge des vorliegenden Materials seien nur einige besonders markante Angaben hier angeführt.

In Dresden erwiesen sich von 5005 untersuchten Kindern 56,5 pCt. als krank, darunter waren 19,3 pCt. Blutarme und Schwächliche, 16 pCt. waren mit Mund- und Nasenkrankheiten, 9 pCt. mit Drüsenanschwellungen behaftet, 12,4 pCt. litten an Krankheiten des Knochensystems, besonders Rhachitis, 6,3 pCt. wiesen Sprachstörungen aus und 3,8 pCt. waren geistig schwach.

In Stuttgart stellte der Stadtarzt Dr. Gastpar fest, daß von 10100 Kindern nur 15,7 pCt. als normal zu bezeichnen waren. Selbst wenn man die mit Rhachitis oder Ungeziefer behafteten Kinder als gesund gelten ließ, blieben noch immer 67,4 pCt., die an irgend einer Krankheit litten. Bei 44,2 pCt. wurde Rhachitis, bei 18,9 pCt. mangelhafter Ernährungszustand festgestellt. Die Zahl der mit Ungeziefer behafteten Kinder stieg von 18,9 pCt. in manchen Schulen bis zu 33,5 pCt. In den fünf oberen Klassen waren 2028 Kinder erwerbstätig, außerdem wurden noch etwa 4000 Kinder im Haushalt der Eltern beschäftigt. In diesen Zuständen dürfte die Hauptursache der meisten Krankheiten und Gebrechen zu suchen sein.

In Wiesbaden, dem Eldorado der Hochfinanz und der Aristokratie, waren von 883 Schulneulingen nicht weniger als 583 mehr oder minder krank, in einem anderen Jahre von 985 sogar 748, das sind 76 pCt, während in den Mittelschulen „nur“ 42,8 pCt. als krank zu verzeichnen waren. Als körperlich mangelhaft entwickelt wurden bei den Mittelschülern 2,4 pCt., bei den Volksschülern 5,6 pCt. der Kinder befunden.

In Offenbach war von 2116 untersuchten Kindern bei 37 pCt. der Ernährungszustand nicht befriedigend, sie zeichneten sich durch allgemeine körperliche Schwäche, Magerkeit, schlaffe Muskulatur, blasse Gesichtsfarbe und schmalen Wuchs unvorteilhaft vor den übrigen aus. 7,7 pCt. waren mund- oder nasenkrank, 3,1 pCt. augenleidend, 12 pCt. geistig schwach.

Auf dem ersten Tuberkulose-Kongreß in Berlin erklärte Dr. Ritter-Berlin, er habe durch eingehende Studien festgestellt, daß in Berlin 90 pCt. aller Kinder strophulös. Gleichzeitig bestätigte er die Mitteilung, die Dr. Petruschky - Danzig unter großer Bewegung der Versammlung gemacht hatte, nämlich, daß nach seinen Untersuchungsergebnissen 85 pCt. aller Kinder als mit den Keimen tubertulöser Erkrankungen angesehen werden müßten. Auch von anderen Aerzten sind die furchtbaren Konstatierungen ganz oder teilweise bestätigt worden. Im Münchner pathologischen Institut wurde die Häufigkeit der Tuberkulose im Kindesalter bis zu 48,8 pCt. festgestellt.

In Radebeul bei Dresden waren von 200 schulärztlich untersuchten Kindern 185 mit Skrophulose¹¹, 160 mit Zahnfäule, 21 mit Kurzsichtigkeit, 18 mit Nasenpolypen, 12 mit Mandelerkrankungen, 12 mit Schwerhörigkeit usw. behaftet.

In Schöneberg bei Berlin konnte von 1555 Kindern kaum ein einziges als völlig gesund bezeichnet werden.

In Rathenow stellte der Schularzt bei 57 von 136 Kindern tuberkulöse Erkrankungen fest.

In Arnstadt waren 40 pCt. der Schülerinnen krank, davon augenleidend oder kurzsichtig 110, ohrenleidend 65, nasenkrank 22, herzleidend 27, mit Krankheiten der Luftwege behaftet 31, magen- und darmkrank 14, nervenleidend 44, knochen- und gelenkrank 19, bleichsüchtig, skrophulös und rhachitisch 8, mit Sprachfehlern behaftet 17, allgemein körperschwach 8, an Krankheiten der Lymphgefäße leidend 14. Und diese kranken, schwachen, siechen Mädchen sollen das zukünftige Geschlecht zur Welt bringen!

Auch in Leipziger Schulen erwiesen sich durchschnittlich 10 pCt. der Kinder als ärztlich behandlungsbedürftig.

In Berlin konnten von den Schulärzten bisher nur etwa 44 pCt. der untersuchten Kinder als gesund bezeichnet werden. Alljährlich macht sich die Zurückweisung von 10 bis 12 pCt. der Schulneulinge wegen zu schwächlicher Körperkonstitution nötig.

In Apolda machten nur 33 pCt. der Kinder einen guten gesundheitlichen Gesamteindruck.

In der Provinz Sachsen gibt es nach einer Statistik des Samariterhauses in Crakau bei Magdeburg unter 28 Millionen Einwohnern 1512 verkrüppelte Kinder unter 14 Jahren.

¹¹ Skrofulose (auch Skrofeln, von lateinisch scrofula „Halsdrüsengeschwulst“) ist die historische Bezeichnung einer Hauterkrankung. Am ehesten handelte es sich dabei um Fälle von Hauttuberkulose. (Wikipedia)

In der Rheinprovinz fristen nach Angaben des Pfarrers Hohl vom Kreuznacher Diakonissenhaus mehr als 49000 Krüppel ihr elendes Dasein, 5865 von ihnen haben einen Schulunterricht genossen. Daß sich das Heer der Krüppel in der Hauptsache aus dem Proletariat rekrutiert, lehrt die Tatsache, daß sich unter den erwähnten Krüppelkindern nur 83 aus bemittelten Familien befanden. Ursache der körperlichen Verunstaltung war in den meisten Fällen Krankheit und mangelhafte Pflege.

Zu den Ohrenkranken stellt das kindliche Alter ein bedeutendes Kontingent. Dr. Weil fand Schulklassen mit 25 bis 30 pCt. ohrenleidender Schüler; Dr. Bürkner berechnet die Zahl ohrenkranker Kinder nach seinen Beobachtungen auf 22,2 pCt. der Gesamtheit aller Ohrenkranken, Dr. Bezold auf 20,5 pCt., Dr. v. Reichard auf 22,3 pCt. Eine Untersuchung von 1289 Schülern der zweiten Simultanschule in München ergab, daß bei 296 die Gehörverhältnisse anormale waren; von diesen 296 hatten 241 keine Ahnung von ihrem Leiden. Im Kreise Marburg wiesen von 7537 Kindern 2142, in Gr.-Wartenberg von 700 Kindern über 100, in Plauen i. B. 27 pCt., in Berlin 35 pCt. Störung des Gehörs auf. Nach Prof. Dr. Rabe sind die Gehörleiden der Volksschüler unendlich weit verbreiteter, als die der Schüler höherer Lehranstalten, und zu der Gruppe der schwersten und hartnäckigsten Ohrenerkrankungen stellt das Kindesalter gegen 40 pCt. — fast ausschließlich Kinder des Proletariats.

Mit Bezug auf die Gesundheit der Zähne wurde in Straßburg i. E. festgestellt, daß von 10661 untersuchten Kindern nur 165 ein gutes Gebiß hatten; 252552 Zähne hätten vorhanden sein müssen, aber nur 67,3 pCt. waren vorhanden und davon waren nur 43 pCt. gesund. Die Zahnpflege liegt, wie umfangreiche Statistiken beweisen, allgemein sehr im argen. Eine zweite Untersuchung in Straßburg ergab, daß bei 2000 Mädchen 31,9 pCt., bei 2000 Knaben 30,5 pCt., also etwa ein Drittel aller Zähne, krank waren. Ein völlig gesundes Gebiß hatten nur 42 Mädchen (2,1 pCt.) und 62 Knaben (3,1 pCt.). In einem anderen Jahre waren von allen Zähnen, die vorhanden sein sollten, zwei Drittel krank oder nicht vorhanden und von den vorhandenen war wiederum mehr als die Hälfte krank. In Dresden wurden von der zahnhygienischen Zentralstelle 47000 Schulkinder untersucht, auf jedes Kind kamen im Durchschnitt 7 1/2 kranke Zähne, d. h. jeder dritte Zahn war krank. In Hagen i. W. stellten zwei Zahnärzte fest, daß von 5000 Schulkindern nur 254 (5 pCt.) ein gesundes Gebiß hatten; alle übrigen zählten zusammen 30000 erkrankte Zähne, das sind durchschnittlich 6 bis 7 bei jedem Kinde. Weiter betrug die Prozentzahl der Kinder mit erkranktem Gebiß in Aschaffenburg 99 pCt. (der erkrankten Zähne 33 pCt.), Berlin 99 pCt., (31 pCt.), Freiburg 99 pCt. (35 pCt.), Halle 94 pCt. (22 pCt.), Hamburg 98 pCt., Hannover 93 pCt (27 pCL), Rudolstadt 93 pCt. (28 pCt.), Schleswig-Holstein (19 Städte) 92 pCt., Straßburg (1903) 97,5 pCt. (31 pCt.), Augsburg 99,4 pCt. Alles in allem haben die schul- und zahnärztlichen Untersuchungen ergeben, daß 78 bis 99 pCt. aller Schulkinder kranke Zähne haben. In Straßburg fand man sogar in Kleinkinderschulen bei 646 Kindern von 3 bis 6 Jahren nur 91 gesunde Gebisse, wohl aber 2949 kranke Zähne, darunter 778 mit eiternden Wurzeln. 17 Kinder hatten schon 30 kariös bleibende Zähne, die erst ein halbes Jahr im Munde sich befanden. Bei 3 Kindern waren sämtliche 20 Zähne krank und 27 hatten je 10 bis 15 kranke Zähne. 15 Kinder waren mit eiternden Schwellungen und 4 mit Fisteln behaftet. Welch große Gefahr der hohe Prozentsatz kranker Zähne für die Gesundheit der Kinder in sich schließt, läßt die Tatsache erkennen, daß kariöse Zähne im Kindesalter eine Haupteintrittspforte für den Tuberkelbazillus bilden. Es entstehen hierbei die skrofulösen Halslymphdrüsen, die bei 90 pCt. der Berliner und 85 pCt. der Danziger Gemeindeschulkinder (also Arbeiterkinder) gefunden worden sind.

All diese Angaben, mit denen das zu Gebote stehende Material durchaus noch nicht erschöpft ist, beweisen mit erschütternder Eindringlichkeit, daß der Gesundheitszustand der Proletarierjugend ein grauenhaftes, entsetzliches Bild darbietet. „In einer unendlich großen Zahl von Fällen,“ schreibt der Leipziger Universitäts-Dozent Dr. Seiffert, „beruht die körperliche Minderwertigkeit der Kinder nicht auf ursprünglicher Minderwertigkeit der Keimstoffe, sondern ausschließlich auf der Ungunst der äußeren Verhältnisse. So ist das Kleinbleiben der Kinder der Armen, ihre Anämie, Rhachitis und Skrophulose sehr häufig ausschließlich die Folge ihrer unzulänglichen Ernährung, entweder schon im Mutterleibe oder nach der Geburt, und Taufende von elenden Kindern könnten noch zu kräftigen, normalen Menschen gemacht werden, wenn man sie rechtzeitig unter gute Lebensbedingungen versetzen könnte,“

* * *

Zur Linderung der furchtbaren Zustände könnte unsere Schulerziehung mancherlei beitragen, wenn sie den Forderungen der Schul- und Unterrichtshygiene die gebührende Berücksichtigung zuteil werden ließe und den Ergebnissen der experimentellen Psychologie und Physiologie entsprechend gestaltet wäre. Leider ist dies nicht der Fall. Sie weist in ihrer Organisation wie in ihrer Lehrmethode eine gemeine große Menge von Verkehrtheiten und Mängeln auf, die schwere Schädigungen der Gesundheit unserer Jugend zur Folge haben. Anstatt den Leib zu erziehen, den Körper zu stählen, das Kind zur Gesundheit, Kraft, Gewandtheit und Schönheit zu führen, bringt die Schule es in seiner gesundheitlichen Verfassung herunter und hemmt es in seiner Entwicklung. Sie erzeugt Krankheit, Leiden und Siechtum, wo sie heilen, fördern, segnen sollte. Tatsachen beweisen. Der bereits erwähnte schwedische Physiologe Axel Key untersuchte 11000 Schüler auf sogenannte Schulkrankheiten: Nervosität, Kopfschmerz, Bleichsucht u. dergl. Dabei ergab sich: Vom Schlusse des ersten bis zum Schlusse des zweiten Schuljahres verdoppelt sich die Zahl der schulkranken Kinder. Das erste Schuljahr wies 17,6 pCt., das oberste bis 50 pCt. schulkranke Kinder auf. Nervosität und Kopfschmerz steigerten sich vom 1. zum 2. Schuljahr um das siebenfache. In Halle fand Dr. Schmid-Monard bei der Untersuchung von 8000 Kindern, daß die Schulkrankheiten 30 pCt. Knaben und 40 pCt. Mädchen im Alter von 11 bis 13 Jahren, aber 60 bis 70 pCt. der Schüler im Alter von 16 bis 17 Jahren ergriffen hatten. In den ersten drei Monaten des Schulbesuchs nahm das Gewicht der Volksschülerinnen um 1 1/2 Pfund ab, und im 7. Lebensjahre, also im ersten Schuljahr, nahm das Gewicht der Kinder, die eine Schule besuchten, um 1 Kilogramm weniger zu, als das der gleichaltrigen Kinder, die nicht Schüler waren, und das Längemaß jener blieb um 2,1 Ztm. hinter dem der Nichtschüler zurück.

Dr. Zappert in Wien untersuchte während dreier Jahrgänge 1399 Knaben und 1041 Mädchen und machte dabei die Erfahrung, daß in den ersten beiden Schuljahren die Erkrankungen der Atmungsorgane eine große Höhe erreichen, in den nächsten zwei Jahren etwas abnehmen, in den darauf folgenden beiden am niedrigsten sind, um dann in den letzten zwei Jahren wieder aufzusteigen. Mädchen erkranken häufiger als Knaben. Zappert sieht als die wesentlichsten Ursachen dafür, daß die jüngeren Schulkinder vor allem erkranken, den Schulbeginn in früher Morgenstunde, den Zwang, bei jeder Witterung auf die Straße zu gehen, den starken Temperaturwechsel zwischen Schulstube und Aufenthalt im Freien und den Staub in den Klassenzimmern an. Der Anstieg von Lungenerkrankungen in den letzten beiden Schuljahren ist besonders ernst zu nehmen, da einem nicht geringen Teile der Erkrankten die Lungentuberkulose droht. Auch Hertel konstatierte bei Sechsjährigen nach dem Eintritt in die Schule ganz erhebliche Beeinträchtigung der Atmung, des Blutkreislaufs und des Stoffwechsels.

Die Rückgratverkrümmung, eine Folge zu langen Sitzens auf Schulbänken im frühen Kindesalter, ist nach übereinstimmendem Zeugnis aller Schulärzte, bei 56 bis 60 pCt. der Schulkinder zu finden. Hierbei sind die im vorschulpflichtigen Alter — durch Fallen, schlechte Wartung oder von Geburt an (schwere Arbeit der Mutter während der Schwangerschaft) — erworbenen Rückgratverkrümmungen mit enthalten; ihr Anteil kann aber nur verhältnismäßig gering sein, da sich nach Dr. Eulenburg 89 pCt., nach Dr. Fahrner 90 pCt. aller Rückgratverkrümmungen zwischen dem 6. und 14. Jahre, also während der Schulzeit, bilden. Dr. Mayer-Fürth fand unter 336 Mädchen der Volksschule 189 nicht gerade gebaut. Gleichzeitig stellte er fest, daß im Verlauf der Schulzeit die Zahl und Bedeutung der Verkrümmungen zunahm. Im 1. Schuljahr waren 43,6 pCt. der Kinder fehlerhaft, im 2. 56,7 pCt., im 3. 56 pCt., im 4. 57,1 pCt., im 5. 79,9 pCt. Ebenso zeigten Knabenklassen zu Beginn des Schuljahres 29 pCt., am Ende 55 pCt. Verkrümmungen. Dr. Krug ermittelte bei Mädchen im 9. Altersjahr 11 pCt., im 10. 16,5 pCt., im 11. 28 pCt. im 12. 27 pCt., im 13. 35 pCt., im 14. bis 16. 32,5 pCt. und bei Knaben im 9. Jahre 17 pCt, im 10., 17,5 pCt., im 11. 21 pCt., im 12, 20 pCt., im 13. 31 pCt. und im 14. bis 16. 35,5 pCt. Bardenheuer und Castenholz fanden im 1. Schuljahr 0 pCt., im 2. 6 pCt., im 3. 19 pCt., im 4. 27 pCt., im 5. und 6. 52 pCt. Verkrümmungen. Im allgemeinen leiden nach Dr. Erismann zehnmal mehr Mädchen als Knaben an dieser körperlichen Mißbildung. Dr. Guillaume fand in Neuchatel nur 17,7. pCt. Knaben, aber 40,9 pCt. Mädchen mit Rückgratverkrümmungen, von den insgesamt 731 Kindern waren 218 in höchster Gefahr, für ihr ganzes Leben einem verunstalteten Körper davonzutragen. Dr. Lorenz, Dr. Hoffa, Dr. Schultheß, Dr. Schenk u. v. a. machen für diese Erscheinung nur die Schule verantwortlich.

Daß die Schule besonders auch Kurzsichtigkeit und Augenleiden hervorruft, hat Prof. Cohn schon vor mehr als einem Menschenalter in seinem Buche „Die Augen von 10060 Schulkindern“ nachgewiesen. Er stellte für Dorfschulen 1,4 pCt., für Elementarschulen 6,7 pCt., für Töcherschulen 7,8 pCt., für Knaben-Mittelschulen 10,3 pCt., für Realschulen 19,7 pCt. und für Gymnasien 26,2 pCt. Kurzsichtige fest mit dem Bemerken, daß der Grad der Kurzsichtigkeit mit der Anzahl der Schuljahre zunimmt. Seine Resultate sind durch die Ergebnisse ungezählter augen- und schulärztlicher Untersuchungen bestätigt worden. Man nimmt an, daß etwa 20 pCt. aller Volksschulen ein anormales Sehvermögen aufzuweisen haben, wovon ein beträchtlicher Teil seine Ursache in nervösen Störungen hat. Fand doch Dr. Saenger in Hamburg unter 30000 Patienten der Poliklinik 1029 nervöse Kinder, bei denen eine Beeinträchtigung im Sehen infolge nervöser Störungen vorlag, ohne daß die Kinder sich dessen in allen Fällen bewußt waren. Und Dr. Gelpke in Karlsruhe ermittelte in den Klassen für Schwachbefähigte nur 30 pCt. Schüler mit gesunden Sehorganen, woraus er schloß, daß Sehstörungen sehr oft eine Ursache geringer Leistungen in der Schule seien. Bekannt ist auch, daß der Schulstaub nicht selten Augenentzündungen leichter und schwerer Art hervorruft; Dr. Schmidt- Rimpler hat dem Follikularkatarrh¹² direkt den Namen Schulkatarrh gegeben.

Statistische Erhebungen über die Verbreitung des Stotterns haben ergeben, daß auf das Alter von 6 bis 7 Jahren 6 pCt. auf das von 7 bis 8 Jahren 10 pCt., auf das von 11 bis 12 Jahren bereits 15 pCt. Stotterer entfallen und daß die Ursachen dieser rapiden Zunahme auf unseren Schulunterricht zurückzuführen sind.

So arbeitet ein verfehlter Schulbetrieb Hand in Hand mit der sozialen Verelendung an der Vernichtung der Lebenskraft der Zerstörung des Lebensmarkes der proletarischen Jugend und damit des künftigen Geschlechts.

¹² Follikularkatarrh: allergisch-bedingte Bindehautentzündung

* * *

Noch ein paar Worte über die Ergebnisse der Rekrutenmusterungen, die um einiger beachtenswerter Momente willen auch in diesen Zusammenhang gehören. Uffelmann hat nach Roth und Ler berechnet, daß von den 510, die aus der Schar von 1000 Lebendgeborenen in Deutschland das 20. Lebensjahr erreichen, 330 (64,7 pCt.) bleibend oder zeitig unbrauchbar für den Kriegsdienst sind. Noch nicht ganz der zehnte Teil von diesen 64,7 pCt. ist infolge körperlicher oder geistiger Mängel dauernd untauglich. Die übrigen neun Zehntel davon sind hauptsächlich wegen körperlicher Schwäche, Brustschwäche, Untermaß zeitig untauglich. Bei den meisten dieser Schwachen ist im ersten Kindesalter die Ursache ihrer Mängel zu suchen. Von ihrer Zahl gilt doppelt, was Uffelmann von jenen 64,7 pCt, insgesamt sagt: „Das ist die Kennziffer der Wehrkraft der Nation, aber auch eine Mahnziffer für alle, welche es angeht, die Hygiene des kindlichen Organismus mit weit größerem Ernste als bisher zu handhaben.“ Von den wegen dauernder Untauglichkeit von der Einstellung ausgeschlossenen Rekruten waren, wie Berechnungen über die Jahre 1876—78, 1878—1880 und 1899—1901 ergeben haben, die Fehler an den Gliedmassen (etwa 50 pCt.) am häufigsten; die Folgen der englischen Krankheit machten sich hier in erschreckender Weise bemerkbar. Ihnen folgten die Fehler allgemeiner Art, Wachstumsstörungen und Erkrankungen der einzelnen Gewebesysteme (etwa 40 pCt.) und diesen mit ziemlich gleicher Häufigkeit die Fehler am Kopfe, an der Brust und am Unterleibe (etwa 20 pCt). Seltener sind die Fehler an Hals und Wirbelsäule (etwa 12 pCt.) und am seltensten die Fehler an den Harn- und Geschlechtsteilen (etwa 5 pCt.), während die Zahl der wegen sonstiger Fehler — hauptsächlich wegen Mindermaßes — Ausgeschlossenen ziemlich hoch erscheint (etwa 30 pCt.). Den inneren Zusammenhang zwischen Militärtauglichkeit und Kindersterblichkeit hat der bayerische Generalstabsarzt Dr. Vogl nachgewiesen. Er fand, daß sich längs der Donau ein Gebietsstreifen mit geringer Militärtauglichkeit von West nach Ost quer durch das ganze rechtsrheinische Bayern zieht. Wendet man sich südwärts zum Alpengebirge, so steigt die Tauglichkeit im schwäbischen Südwesten, während sie in dem Oesterreich benachbarten Südosten, also bei Berchtesgaden, Reichenhall usw., sehr niedrig bleibt und nordöstlich von München bei Freising ihren tiefsten Stand aufweist. „Den höchsten Prozentsatz der Tauglichen erreicht Bayern mit 79 pCt. im Nordosten des Landes bei Hof, Kulmbach usw. In der Pfalz ist die Tauglichkeit mit 48,7 pCt. am geringsten bei Kaiserslautern, Pirmasens und Frankenthal, am höchsten dagegen mit 66,8 pCt. bei Germersheim, Bergzabern und Landau. Jene Gegenden nun, die den geringsten Prozentsatz an Militärtauglichen stellen, haben gleichzeitig, wie Dr. Vogl festgestellt hat, die höchste Kindersterblichkeit. Auch zwischen der Tuberkulosehäufigkeit und der Militärtauglichkeit besteht, wie neben Dr. Vogl noch Dr. Graßl nachgewiesen hat, ein Parallelismus. Die Erhöhung der Militärtauglichkeit erfordert also zur Voraussetzung die Hebung der Lebensverhältnisse des Volkes. „Die militärpflichtige Bevölkerungsklasse stellt die zur Mannheit sich entwickelnde Jugend der Nation dar. Sie muß auch in physischer Beziehung ein Spiegelbild dessen sein, was die Nation in ihrer Gesamtheit an körperlicher Kraft zu leisten vermag, und es wird nicht nur gestattet sein, von dieser Zeit gewisse weitergehende Schlüsse auf die Zukunft des Volkes überhaupt zu machen, sondern es kann auch kein Bedenken haben, die hier gewonnenen Resultate in gewissen Grenzen auf den weiblichen Teil der Bevölkerung auszudehnen. Denn eine schwache Jugend verspricht ein kümmerliches Alter und eine dürftige Nachkommenschaft, und sie weist zurück auf Mängel der Erzeuger. Daher hat eine weise Regierung die ernsteste Aufgabe, diesen Maßstab für das Wohlergehen ihres Volkes sorgfältig zu prüfen und keine Mühe zu scheuen, das Rekrutierungsgeschäft so sehr wie möglich nicht nur seinem nächsten Zwecke, dem des Heeresersatzes, sondern noch mehr dem weiteren und höheren Zwecke des Staates überhaupt nutzbar zu machen.“ (Virchow.)

* * *

Es ist ein langer, müder Leidenszug, der sich an unserem geistigen Auge vorüberquält, eine Parade des Elends, eine Heerschau der bittersten Daseinsnot ... Krankheit, Siechtum, Entartung, Verfall. ... Keuchend schleppt sich die gemarterte Kreatur vorwärts ... in unheimlicher Mannigfaltigkeit reiht sich düster und schreckhaft ein Elendsbild an das andere. ... Verflucht die Gesellschaft, die dieses endlosen Jammers schuldbeladene Erzeugerin ist!

Schwachsinnige Kinder.

In elenden Kammern verkümmert wir jammern,
Was wissen wir, ob die Welt ist schön?
Wir müssen uns scheuen, unsrer Brut uns zu freuen,
Sie wird, gleich uns, ja zu Grunde geh'n.
*Will. Morris.*¹³

Die tückischen und finsternen Unheilbringer, die als Trabanten der Armut und der Sorge den Leib der proletarischen Jugend verwüsten und verderben, gehen auch an dem Geiste der Armen nicht ohne Spur vorüber. Ihr lähmender Druck lastet auf seiner Entfaltung, der Mangel an Kraft und Sonne versagt ihm die Reife und Erstarkung. Kümmerlich wie der Körper, der sein Träger und Beherberger ist, bleibt der Geist eine dürftige Frucht stiefmütterlicher Entwicklung. Und in den lichtlosen, dumpfen Kammern des Elends wachsen die Scharen schwachsinniger Kinder heran.

Unter allen Anormalen des Kindesalters haben die Armen im Geiste das härteste Los. Bei Blinden, Kurzsichtigen, Tauben, Schwerhörigen, Stotterern und Stummen liegen die körperlichen Mängel oder Defekte als Ursachen ihrer Leistungsfähigkeit und intellektuellen Minderwertigkeit klar zu Tage und bilden für den Erzieher und Lehrer einen steten Mahner zur Nachsicht und Schonung. Nicht so bei den Schwachsinnigen und Schwachbegabten. Da ist, besonders bei den leichteren Graden des kindlichen Schwachsinn der innere Zusammenhang zwischen geistiger Inferiorität und körperlicher Anomalie oft nur schwer erkennbar. Jedenfalls reiht die pädagogische Durchschnittsbildung unserer Volksschullehrer dazu nicht aus. Die Lehre von den psychopathischen Minderwertigkeiten, obwohl sie bereits eine ganze Literatur umfaßt, ist für viele von ihnen ein noch ganz unbekanntes und unerschlossenes Gebiet; sie glauben es mit Trotz, Faulheit, Widerspenstigkeit und Böswilligkeit der Kinder zu tun zu haben, wo — oft für den Laien schon erkennbar — nur mehr oder weniger ausgeprägter Schwachsinn vorliegt. Alle Register der Schulzucht und des Schulstrafsystems werden gezogen, ja oft genug werden die armen Geschöpfe mit den barbarischen Mitteln pädagogischer Charlatanerie bearbeitet, um sie für die Zwecke der Erziehung tauglicher zu machen: der Schulprügel, der — zur Schande für unsere moderne Kultur — in unserer Schulerziehung noch immer eine unheimlich große Rolle spielt, tritt in Aktion und waltet seines Amtes. Es ist unglaublich, was von rohen, bequemen, ungebildeten Schullehrern, die mit den Kindern oft umzugehen pflegen wie die Henker mit den Dieben, besonders an Schwachbegabten und Schwachsinnigen gesündigt und gefrevelt wird.

¹³ https://de.wikipedia.org/wiki/William_Morris

Nach Damaschke gibt es in Deutschland etwa 60-70000 Kinder (ca. 0,8 pCt. aller Schulkinder), die in Volks- und Privatschulen sitzen, obwohl sie in Hilfsschulen für Schwachbefähigte gehören. Die Zahl dürfte eher zu niedrig als zu hoch gegriffen sein. Bei einer Untersuchung von 40000 Schulkindern in Sachsen-Meiningen stellte man 330 Minderwertige (0,8 pCt.) fest; nach einer Zusammenstellung von Kalischer, der 1897 in zehn Berliner Gemeindeschulen eine Untersuchung aller geistig zurückgebliebenen Kinder anstellte und dem für diesen Zweck alle diejenigen Kinder der drei unteren Klassen zugeführt wurden, die in ihrer derzeitigen oder der vorausgegangenen Klasse länger als zwei Jahre gesessen hatten, ergab sich, daß unter 10132 Knaben und Mädchen sich 116 geistig Minderwertige (1,5 pCt.) befanden. In Hamburg zählte man 1891 unter 66000 Schulkindern 342 Minderwertige (0,51 pCt); in Frankfurt a. M. 1900 bis 1901 unter 19401 Kindern 102 (0,52 pCt). Ein Vergleich dieser Zahlen untereinander ist aber kaum erlaubt, da die Grundsätze für die Auswahl der Schwachsinnigen in den verschiedenen Städten nicht die gleichen gewesen sind. Immerhin steht fest, daß die Zahl der Schwachsinnigen und Schwachbegabten nicht unbedeutend ist, ja sich sogar — wenigstens soweit Volks- und Bürgerschulen in Betracht kommen — in der Zunahme befindet, wie die Statistiken von Dr. Dillner - Plauen i. B. und Dr. Hofacker - Düsseldorf ergeben, und wie auch: Dr. Laqueur - Frankfurt a. M., eine Autorität auf dem Gebiete der Erforschung nervöser und seelischer Anomalien, annehmen zu müssen glaubt.

Der Schwachsinn oder — um einen Namen zu gebrauchen, den zuerst Dr. Foch - Zwiefalten angewendet hat — die psychopathische Minderwertigkeit beruht auf einer angeborenen oder erworbenen Minderwertigkeit der Konstitution des Gehirns oder des Nervensystems überhaupt, wenn auch oft nur auf einer funktionellen Abnormität ohne nachweisbare organische Verbindung. Damit ist freilich das Wesen der Schwachsinnigkeit noch nicht genügend erklärt. Ja, diese Erklärung zu schaffen, ist überhaupt nicht leicht, ist doch der Schwachsinn trotz seiner großen Verbreitung und hohen Bedeutung in sozialer Hinsicht bisher — wie Ufer sich ausdrückt — das Stiefkind der psychologischen Forschung gewesen. In psychologischen Werken im engeren Sinne, einschließlich derjenigen Herbarths, wird der Schwachsinn, wenn überhaupt, nur flüchtig erwähnt; in den Lehrbüchern der Psychiatrie von Pinel und Esquirol bis zu Schüle und Krafft-Ebing finden sich nur dürftige Angaben, wenigstens in psychologischer Beziehung, und selbst die Werke von Emminghaus und Moreau über die psychischen Störungen und Abnormitäten im Kindesalter vermitteln wenig streng psychologische Einsicht. In neuerer Zeit ist der Schwachsinn ungleich mehr zum Gegenstand medizinischer, psychologischer und pädagogischer Untersuchung und Behandlung gemacht worden, besonders Kraepelin, Koch, Berkhan, Trüper, Ziehen, Ufer, Laquer u.a. haben in dieser Beziehung erfolgreich gearbeitet. Ihrer Tätigkeit, wie den Vorarbeiten der Schule Wundts und der Assoziationspsychologie der Engländer ist es zu danken, wenn heute über das Wesen des Schwachsinnigen wenigstens einigermaßen Klarheit geschaffen worden ist.

Gegenüber dem angeborenen Schwachsinn ist die ärztliche Kunst so gut wie machtlos; eine Heilung kennt sie nicht, Da muß die ärztliche Fürsorge platzgreifen, indem sie Eltern und Erzieher bei der Auswahl geeigneter Unterrichts- und Erziehungsanstalten für Schwachsinnige und Schwachbegabte in sachkundiger Weise unterstützt. In der Volksschule, wo der gemeinsame Unterricht von Normal- und Schwachbefähigten zu höchst ungesunden und unerträglichen Zuständen führen muß, hat sie dahin zu wirken, daß die Einrichtung besonderer Hilfskurse, Hilfsklassen oder Hilfsschulen — nach Ascher eine sozialhygienische Aufgabe ersten Ranges — erfolgt. Ob man dabei die Norm ausstellt, die Stadtschulrat Dr. Wehrhahn - Hannover auf dem ersten Hilfsschulverbandstage erfolgreich befürwortete, nämlich, daß in jeder Stadt von über 20000 Einwohnern eine Hilfsschule am Platze sei, ist

zunächst ebenso eine Frage von sekundärer Bedeutung wie die, ob bei allen Hilfsschulen, wie Dr. Laquer dies verlangt, die Schaffung von Internaten anzustreben sein soll; Hauptsache ist und bleibt, daß Vorsorge getroffen wird, um die Schwachbegabten und die Schwachsinnigen (von Idioten ist hier gar nicht die Rede) gesondert zu unterrichten, damit eine frühzeitige, für die spätere Behandlung wertvolle Erkennung der verschiedenen Grade des Schwachsinnis unmöglich wird und damit die Kinder in richtiger, ihrem beklagenswerten Zustande bis ins Einzelne und Nebensächliche angepaßter Weise behandelt, geistig unterrichtet und sittlich gefördert werden können.

Wie Rektor Reinke 1897 an die Diesterweg-Stiftung berichtete, in deren Auftrage er damals die Schulen für Schwachsinnige in Deutschland besichtigt hatte, war Dresden die erste deutsche Stadt, die auf Anregung der Lehrer Kern, Stoeßner und Steuer 1867 eine Klasse für schwachbefähigte Kinder eröffnete. Später folgten Hilfsklassen in Gera und Apolda (1874), Elberfeld (1879), Braunschweig (1881), ferner Hilfsschulen in Leipzig (1881), Dortmund (1883), Köln (1886), Düsseldorf, Lübeck und Aachen (1888) und Frankfurt a. M. (1889), sodaß Wintermann 1897 in seiner Statistik des Hilfsschulwesens 56 deutsche Schuleinrichtungen für Schwachbefähigte aufzählen konnte, und zwar 43 selbständige, neben den Bürgerschulen bestehende Schulen und 13 einfache, an die Normalschule angegliederte Hilfsklassen. Auf diese Weise wurden 1897 von 225 Lehrkräften 1281 schwachsinnige Kinder in 202 Klassen unterrichtet. Die höchste Schülerzahl wies Köln auf (274), dem Leipzig und Breslau (205) folgten; die wenigsten Schüler zählte die Hilfsklasse in Zittau (10).

Inzwischen hat die Zahl der Städte mit Hilfsschulen oder -klassen die 100 bereits überstiegen. Schon 1900 gab Wintermann 100 mit 7013 Kindern an, neuerdings berichtet Damaschke von 174 Hilfsschulen, in denen rund 15000 Kinder unterrichtet werden. In Sachsen weisen 20 Städte Hilfsschulen auf, außerdem existiert eine Landesanstalt für blinde, taubstumme und schwachsinnige Kinder in Chemnitz-Altendorf, die aber unbegreiflicherweise unter der Leitung eines Geistlichen steht. Die Zahl der in Preußen bestehenden Hilfsschulen wird neuerdings auf 91 angegeben, die sich auf 42 Städte verteilen und 4728 Kinder in 296 Klassen unterrichten. Obwohl die Leistungen amtlicherseits als „durchweg genügend, zum nicht geringen Teile sogar recht gut“ bezeichnet werden, ist es doch Tatsache, daß nur eine ganz verschwindend geringe Anzahl von Kindern der Hilfsschulen in die Volksschule zurückversetzt werden kann.

Die Aufnahmen der schwachbegabten und schwachsinnigen Kinder in die Hilfsschule erfolgt fast überall nach vorangegangener schulärztlicher Untersuchung; nur in wenigen Schulen ohne diese. Um über das Wesen dieser Kinder möglichst nach allen Seiten hin für den Arzt wie für den Erzieher klaren Aufschluß zu erhalten, hat man in zahlreichen Hilfsschulen sogen. Beobachtungsbogen eingeführt, die Eintragungen in folgende Rubriken verlangen: Angaben über Eltern, über Geschwister, über häusliche Verhältnisse, erbliche Belastung, Krankheiten, Gemüts- und Charakterzustand usw. Diese Beobachtungsbogen sind für die Erforschung der Ursachen aller verschiedenartigen geistigen Defekte der Kinder von großer Wichtigkeit. Je mehr sich über psycho- und neuropathische Belastung, über geistige und sittliche Qualitäten der Eltern und Blutsverwandten, über Kriminalistik, Trunksucht, Charakterveranlagung der Erzeuger usw. erforschen und nachweisen läßt, um so beachtenswerter und wertvoller sind die Fingerzeige, die man für die Erforschung der Ursachen und für die medizinische und pädagogische Behandlung der Defekte gewinnt. Es steht z. B. fest, daß ein hoher Prozentsatz der Hilfsschulbesucher psychopathisch veranlagt ist. Bei vielen bleibt die Veranlagung im Stadium der Disposition, bei anderen entwickelt sie sich zu einer psychopathischen (erblichen) Belastung, die sich wiederum steigern kann zu einer psychopathischen Degeneration, vielleicht gar zu einer Psychose oder einer eigentlichen Geisteskrankheit.

Trüper meint, daß, wenn beide Eltern psychopathisch belastet sind, auch die Kinder die Anlage mit auf die Welt bekommen, d. h., es liegt die Möglichkeit vor, daß das Kind die Eigenschaften der Eltern annehmen kann. Umstände, z.B. eine entgegenwirkende Erziehung, können dies jedoch verhindern, im anderen Falle aber auch fördern. Letzteres wird geschehen, wenn die fehlerhaften Eigenschaften der Eltern das Kind stetig erzieherlich beeinflussen, sodaß das Kind möglicherweise in den Fehlern und Schwächen der Eltern seine Ideale erblickt. Aus welchem Grunde es sich dann empfiehlt, das Kind, sobald sich eine auffallende Belastung zeigt, wenigstens vorübergehend in andere, diese hemmende Umgebung zu versetzen.

Neben dem angeborenen Schwachsinn unterscheidet man den erworbenen. Er kann mancherlei Ursachen haben. In oberen Gesellschaftsklassen häufiger als in unteren begegnet man der Erscheinung, das, mäßig oder schlecht begabte Kinder zum Besuch höherer Schulen gezwungen werden und eine Unmenge wissenschaftlichen Stoffes verarbeiten müssen, ohne dazu imstande zu sein. Diese Ueberreizung kann Schwachsinnigkeit zur Folge haben. Fälle, wie sie E. Herrmann als eigene Erlebnisse anführt, kann man gar nicht so selten beobachten: ein Knabe mußte, sieben Jahre alt, schon lateinische und französische Wörter die Menge memorieren; nach zwei Jahren trug er eine gefährliche Hirnentzündung davon: ein anderer Knabe saß mit neun Jahren schon in der ersten Klasse des Gymnasiums, drei Jahre später mußte er wegen Krankheit die Schule verlassen und hatte später seine liebe Not, in der Volksschule mitfortzukommen. „Gescheite Kinder werden nicht alt,“ sagt der Volksmund, und in der Tat hat es sich bewahrheitet, daß ehemalige Wunderkinder in verhältnismäßig großer Anzahl später geistig sehr zurückgegangen oder ganz verblödet sind. Moreau hat in seinem Buche „Der Irrsinn im Kindesalter“ hierüber ein ganzes Kapitel geschrieben.

Für viele Kinder, namentlich im jüngeren Alter, bedeutet auch unser heutiger Schulunterricht eine geistige Ueberbürdung, die, wenn auch nicht zur Schwachsinnigkeit, so doch zu einer größeren oder geringeren Stumpfheit des Intellekts führen kann. Trüper fand in einer Kleinkinderschule drei- bis fünfjährigen Kindern alle „messianischen Weissagungen“ eingeprägt — man mache sich einen Begriff, welche Leistungen dem Gehirn der Kinder dann erst mitunter in der Schule zugemutet werden mögen! Zahlreiche Physiologen, es sei hier nur an Mosso erinnert, sind der Ueberzeugung, daß ein Kind von sechs bis neun Jahren noch gar nicht die erforderliche Reife seines Gehirns aufweist, um ohne Gefahr für die Entwicklung seines Geistes und Körpers lesen, schreiben und rechnen zu lernen, Gebete und Sprüche zu memorieren, sich in religiösen Gedankengängen zu bewegen, kurzum, die Aufgaben zu erfüllen, die heute der Schulunterricht an das Kind in diesem Alter stellt. Trotzdem werden den Kindern diese Arbeiten noch immer zugemutet; die meisten von ihnen werden dadurch überbürdet, viele zum dauernden Schaden für ihre geistige Leistungsfähigkeit. Am meisten trägt das erste Schuljahr bei, nicht bloß den Geist, sondern auch — nach Preyers Ansicht — das Gehirn zu verbilden! Das Schreib- und Lesezentrum entwickelt sich hypertropisch auf Kosten der übrigen Gehirnteile. Man schlage die erste beste, behördlich empfohlene, amtlich eingeführte Schulfibel auf, die das einzige Lernbuch während des ersten Schuljahres bildet: Auf, ruf, reif, meist, reist, seist, saust, lau, laut, lauf, mal, faul, weil. — Die Zitrone ist eine Frucht. Die Zigarre glimmt. Ich habe eine Zensur bekommen. Der Chor singt einen Choral usw. Mit diesem Unterrichtsstoff, diesem leeren, trockenen Stroh müssen sich nun die armen Gehirne der Kinder während des größten Teils der Unterrichtszeit, wie während der meisten Hausarbeitsstunden, tagaus, tagein, jahraus, jahrein abquälen, mündlich wie schriftlich martern und plagen. Darf es uns da wundern, wenn der Geist verkrüppelt? Ist nicht unsere Schule häufig genug direkt eine Schule der Schwachsinnigkeit und geistigen Verödung? Man braucht sich nur die Mengen des religiösen Memorierstoffs, die noch immer dem bedauernswerten Gedächtnis der Kinder einverleibt werden müssen, zu vergegenwärtigen und weiter zu bedenken, welche Vergewaltigungen und Mißhandlungen der gesunden Vernunft

diese Memorierstücke meist in sich schließen, und man wird keiner Antwort auf diese Frage mehr bedürfen.

Die meisten und gewichtigsten Ursachen der Schwachsinnigkeit gehen jedoch auf unsere sozialen Verhältnisse zurück. Das Heer der geistig Minderwertigen ist ein Heer von Anklägern gegen unsere kapitalistische Gesellschaft, denn jene Zehn- und Hunderttausende auf dem Wege zur Idiotie sind in der Hauptsache Produkte unserer jammervollen wirtschaftlichen und sozialen Zustände, die himmelschreiend sind, die aller Gerechtigkeit entbehren, die auf der einen Seite einer kleinen Anzahl Menschen die Möglichkeit geben, Berge von Gold aufzuhäufen, während auf der anderen Seite Millionen ein Leben voll Armut, Elend, Schande und Laster dahinleben, oft nicht wissend, womit sie den quälenden Hunger stillen und wohin sie ihr sorgenzermarertes Haupt legen sollen, die ihren Nachwuchs krank zur Welt bringen, weil ihr abgezehrer, welker, ausgemergelter Körper gesunder Frucht nicht mehr fähig ist, und die weder genügend Nahrung, noch Pflege, weder gesunde Wohnung, noch geordnete Häuslichkeit, weder Wartung, noch Erziehung bieten können. Es steht fest, daß die Schwachsinnigen in überwiegender Mehrzahl Arbeiterkinder sind, daß ein hoher Prozentsatz von ihnen unehelich geboren ist, ein anderer schwindsüchtigen oder trunksüchtigen Eltern entstammt. Dr. Cassel - Berlin, der 129 minderwertige Kinder untersuchte, konstatierte, daß 62 pCt. von ihnen erst nach dem zweiten Lebensjahr laufen, 14 pCt. erst nach dem dritten Lebensjahr sprechen gelernt hatten. Der durch den Mangel an Albuminaten¹⁴ bedingte schlechte Ernährungszustand der armen Kinder bewirkt eine viel größere Empfänglichkeit für Krankheiten; so finden sich bei mangelhaft genährten Kindern häufige und schwere Darmkatarrhe und Brechdurchfälle, Skrofeln, Englische Krankheit, Bronchialkatarrhe, Schwindsucht, Lungenentzündung, Krankheiten der Augen und Ohren, des Gehirns, schlimme Folgen des Keuchhustens, der Diphtheritis, der Masern, des Scharlach usw. In solchen geschwächten, siechen, kranken Körpern bleibt natürlich für die Entwicklung der Geistesgaben nichts übrig; das Gehirn wird schlecht mit Blut versorgt, bleibt infolgedessen im Wachstum und in der Reife zurück, die Nerven sind mangelhaft ernährt, leiden an Ueberreizung infolge Schwäche und funktionieren nicht wie bei gesunder Körperversfassung. Man sehe sich einmal die Krankheitslisten der Schwachsinnigen an! Kalischer fand in Berlin bei 275 solcher Unglücklichen: 191 skrophulöse Drüenschwellungen, 164 Gaumen- oder Rachenmandelvergrößerungen, 80 abgelaufene Mittelohrentzündungen, von denen 9 noch Eiter absonderten, 19mal abgelaufene skrophulöse Augenentzündung, 11mal Sprachstörung, 17mal Kopfschmerz und Migräne, 15mal Schwachsichtigkeit, 15mal sonstige Sehstörungen, 11mal Schielen, 8mal Herzfehler, 15mal nervöse Schwerhörigkeit, 3mal Wirbelverkrümmung, 6mal veitstanzähnliche Zuckungen, 2mal Epilepsie, 2mal Lähmungen, 2mal Erkrankungen des inneren Auges, 3mal Tiefstand des oberen Augenlides: außerdem fanden sich mehrere Fälle von leichterem Lungenkatarrh, vereinzelte schwere Herzfehler, ausgeheilte Knochentuberkulose, ein Fall vererbter Syphilis, ein Fall von akutem Stumpfsinn nach Verletzung etc. Dr. Hofacker - Düsseldorf fand 1894/95 unter 121 Hilfsschulzöglingen auffallend viele mit mangelhafter körperlicher Entwicklung, seine Messungen ergaben, daß 95 den Durchschnitt nicht erreichten. Die soziale Ungunst, die den Körper in der Entwicklung beeinträchtigt hatte, war also auch dem Geiste ein Verkümmerer gewesen. Ebenso stellte Dr. Schmid-Monard auf der Naturforscher-Versammlung in Aachen 1900 fest, daß die Hilfsschulbesucher in Halle in Länge und Gewicht durchschnittlich um 1 bis 1 1/2 Jahre rückständig waren. Als Ursachen der körperlichen Minderwertigkeit bezeichnete er: Trunksucht, Diebstahl und Prostitution der Eltern (40 pCt.), elende Verhältnisse (14) schwere Krankheiten, Kopfverletzungen. Von den 38 nicht genügend bildungsfähigen Kindern in Plauen i. B. 1893 litt 1 an Basedowscher

¹⁴ Eiweiße

Krankheit, Veitstanz und tiefer Verblödung, 1 an chronischer Hornhautentzündung, 9 an Schwerhörigkeit und noch bestehenden Ohrenkrankheiten, 2 an Augenbildungsfehlern, 9 an Nasen- und Rachenkrankheiten, 2 an Hirn- und Rückenmarksleiden; allgemeine Schwäche, Skrophulose, Rhachitis und konstitutionelle Veränderungen fanden sich bei allen Schülern. 1894 wurde bei 30 Zöglingen gefunden: 9mal Schwerhörigkeit, 11mal Skrophulose, 1mal chronische Nasen- und Rachenerkrankung, 3mal Augenkrankheit, 6mal Erkrankung des Zentralnervensystems (darunter 3mal Epilepsie), 12mal schwere Ernährungsstörung; in der Vorgeschichte der 30 Kinder ließ sich in 7 Fällen Rhachitis, in 3 Diphtheritis, in 3 Lungenentzündung, in 5 Krämpfe, in 2 Fällen erbliche Belastung nachweisen. Sieht man zur Vervollständigung des düsteren Bildes, das diese Krankheitslisten gewähren, noch in Betracht den beständigen Aufenthalt in dumpfen, engen, feuchten Wohnungen, das Fehlen geregelter Hautpflege und Körperbewegung, die frühzeitige Erwerbstätigkeit usw., so gewahrt man, wie die ganze erdrückende Schwere des sozialen Elends es ist, die dem lichtlosen, traurigen Kapitel von den schwachsinnigen Kindern das charakteristische Gepräge aufdrückt. Ein Beispiel aus dem Leben wirkt in dieser Hinsicht anschaulicher als ein ganzes Kapitel Theorie: In der „Zeitschrift für Schulgesundheitspflege“ teilte vor einiger Zeit Dr. Wegener mit, daß in der Nachhilfsklasse der Stadtschule zu Wasungen i. Thür. 25 Knaben und 10 Mädchen untergebracht seien, obwohl der ganze Ort nur 587 Volksschüler zählte. Die Ursachen dieses ungewöhnlich hohen Prozentsatzes (6 pCt.) seien in den außerordentlich traurigen sozialen Verhältnissen jener Gegend zu suchen. Auf einen geradezu kümmerlichen Verdienst angewiesen, lebt ein großer Teil der meist aus Heimarbeitern bestehenden Bevölkerung nur von Brot, Kartoffeln und Schnaps. Um ihren Lebensunterhalt zu erschwingen, sitzt die ganze Familie mit Einschluß der kaum der Wiege entwachsenen Kinder in ihrer engen Stube, die meist zugleich als Schlafstube und Küche dient, von früh bis in die Nacht, um Masken oder andere Atrappen zu bemalen und fertig zu machen, oder in der Schuhmacherei zu helfen. Neben den erwachsenen Männern und Frauen trinken Schnaps auch schon die Schulkinder; sie trinken ihn und genießen ihn mit Zucker vermischt auf Brot gestrichen. Selbst den Säuglingen wird Schnaps, mit Zucker gemischt, in die Gummisauger gefüllt. Vererbung und die elende Ernährung im Verein mit ungesunden Wohnungen haben den hohen Prozentsatz schwachsinniger Kinder verschuldet, die meist auch körperlich degeneriert sind. Die Kinder der Hilfsschule stehen an Größe und Gewicht um 3 bis 4 Jahre hinter ihren Altersgenossen zurück und zeigen schwere Formen der englischen Krankheit und Skrophulose.

Daß der Alkoholgenuß, der in der Hauptsache eine der Begleiterscheinungen des Elends ist, in hohem Maße auf die geistige Verfassung der Kinder einwirkt, ist bekannt, nur wird dies leider zu wenig beherzigt. Medizinische Autoritäten haben seit Jahren an die Eltern, die ihre Kinder körperlich wie geistig gesund erhalten wollen, die dringende Mahnung gerichtet, diesen keine geistigen Getränke zu verabreichen. Aber auch die Vergiftung des Lebenskeims durch Alkohol schließt eine große Gefahr für das Kind in sich: trunksüchtige Eltern, dem Alkoholgenuß ergebene Väter haben fast immer schwachsinnige Kinder. Die Erzeugung im Rausch ist nach der Ueberzeugung vieler Mediziner, besonders Psychiater, die sicherste Ursache der Geistesschwäche des künftigen Kindes. Ein einziger Rausch bei einem sonst nüchternen Menschen kann — wenn die Erzeugung eines Kindes in diesem Rausche erfolgt — völlig genügen, um das Elend lebenslänglicher geistiger Minderwertigkeit aller Grade einem bedauernswerten Wesen aufzubürden. Bourneville fand unter 1000 Idioten Alkoholismus des Vaters in 471, der Mutter in 84, beider in 65, im ganzen also in 620 Fällen. Dabei konnte in 57 Fällen mit Sicherheit, in 24 mit Wahrscheinlichkeit Trunkenheit während des Zeugungsaktes nachgewiesen werden. Dahl fand, daß 50 bis 60 pCt. der Idioten von trunksüchtigen Eltern abstammen. Howe berechnet 48,3 pCt. Die Insassen der deutschen Irrenanstalten sind bis zu 60 pCt. Kinder von Trinkern. Genaue Schülerstatistiken aus Wiener, Leipziger und Bremer Schulen weisen nach, daß die schwächsten und leistungsunfähigsten

Schüler diejenigen sind, die alkoholische Getränke in kleineren oder größeren Mengen genießen. In Berlin hatten 1905 von 100 Kindern, die nie alkoholische Getränke zu sich nahmen, in der Zensur weniger als genügend 8,3 pCt. Mädchen, 24,9 pCt. Knaben, von denen, die täglich Schnaps tranken, 55,5 pCt. Mädchen und 60,5 pCt. Knaben. In weingesegneten Gegenden vermögen die Lehrer nach dem geistigen Stande ihrer Schulklassen zuverlässig Aufschluß zu geben über die Güte der Weinjahre — je besser der Wein, desto dümmer die Kinder, die in dem betreffenden Jahre erzeugt wurden. Die Hoffnung auf die Zukunft der Arbeiterklasse beruht auf der Revolutionierung der Gehirne. Darum ist ihr größter Feind, wer diese Gehirne verdirbt, wer sie beeinträchtigt in ihrer Funktionsfähigkeit. Dies tut der Alkohol. Darum fort mit ihm.

Doch nicht bloß Alkohol — vor allem Elend, Armut, Hunger, Krankheit, Ueberarbeitung — die ganze endlos lange Reihe der Leiden und Nöte, unter denen das Proletariat seufzt und ächzt. Machen wir der Armut und dem Hunger ein Ende, geben wir der Menschheit würdigere Lebensverhältnisse, beseitigen wir Ausbeutung und Knechtung, Wucherzölle und Hungertarife; zertrümmern wir den Klassenstaat und arbeiten wir unablässig an unserer Aufrichtung und Erstarkung, Gesundung und Erziehung, dann wird das Geschlecht der Zukunft körperlich wie geistig gesund und kräftig, lebensstüchtig und leistungsfähig genug sein, um das Erbe zu verwalten, das ihm die voraufgegangene Entwicklung als heiliges Vermächtnis hinterläßt.

Kinder von Fabrikarbeiterinnen.

Kette, die den Leib umstrickt,
Die dem Geist die Flügel knickt,
Die am Fuß des Kindes schon
Klirrt — o Volk, das ist dein Lohn.
*G. Herwegh.*¹⁵

Ueber die „Verrohung“ und „sittliche Verwilderung“ der Arbeiterjugend schreit die Bourgeoisie Zeter und Mord. Die einen verlangen von der Schule, daß sie mit Knute und Prügelstock Wandel schaffe; andere versprechen sich Wunderwirkungen vom triefenden Sirup der Pfaffengottseligkeit; wieder andere rufen nach dem Polizeibüttel und wünschen, daß die hauende und stehende Plémpe zwischen die „verrohten Rotten“ hineinfahre. An sich selbst denken all diese neunmalklugen und scheinheiligen Hüter von Zucht und Sitte nicht. Wenn ihre eigenen Sprößlinge Duellgegner um einer Nichtigkeit willen kalten Blutes über den Haufen schießen, wenn sie die Bordelle bevölkern oder arme Mädchen verführen, um sie dann in Schande und Elend sitzen zu lassen, wenn sie sich auf Rennplätzen an der infamen Tierschinderei des „edlen“ Pferdesports ergötzen, ja wenn sie selbst — die Träger und Stützen der „gottgewollten“ Ordnung — beim Rauben und Stehlen im heutigen Wirtschaftssystem einander zu überbieten suchen, wenn sie im Fett fast ersticken, während Millionen vor Hunger zugrunde gehen, wenn sie als loyale Staatsbürger die fluchwürdige Politik der Volksausplünderung und Menschenknechtung stützen helfen und als Förderer des militaristischen Rüstungstaumels im Massenmord der Völkerkriege wie im blutigen Massaker der Straßenschlacht die leuchtendsten Blüten kapitalistischer Kultur bewundern — da sprechen sie nicht von Herzensroheit und sittlicher Entartung, da finden sie weder Worte des Tadels, noch des Zornes. Ihnen, den Herren und Gewalthabern der Gesellschaft, ist alles erlaubt. Für 100 pCt. heißt es in Marx' Kapital, stampft das Kapital alle menschlichen Gesetze

¹⁵ https://hor.de/gedichte/georg_herwegh/bundeslied.htm

unter seinen Fuß, 300 pCt., und es existiert kein Verbrechen, das es nicht riskiert, selbst auf Gefahr des Galgens. Alles dies aber wird in der Bourgeoisie mit Fleiß übersehen, solange es die äußerlichen Formen des konventionellen Verkehrs nicht allzu schroff verlegt. Man darf ein Schwindler sein, aber nicht einer heißen, man darf sich im ärgsten Schmutz wälzen, aber nicht den Namen eines Wüstlings tragen. Die bürgerliche Gesellschaft heuchelt Moral, weil sie keine hat, sie schwört auf Treu und Glauben, damit niemand den Abgrund ihrer Treulosigkeit und sittlichen Verkommenheit bemerke. Sie fälscht tagtäglich Unrecht in Recht, Ungerechtigkeit in Gerechtigkeit. Lüge in Wahrheit um, sie tritt Humanität und Menschenwürde mit Füßen, sie reiht Gemeinheiten und Schurkereien aneinander zur endlosen Kette eines gesellschaftlichen Systems, das ein einziges, gewaltiges Verbrechen ist — und will schier bersten vor moralischer Entrüstung über die „Verrohung“ und „sittliche Verwahrlosung“ der Kinder des Proletariats. Das biblische Gleichnis vom Splitter und Balken im Auge ist nie lebensvollere Wahrheit geworden als hier.

Doch noch mehr. Dieselbe Bourgeoisie, die sich über den angeblichen sittlichen Tiefstand der Arbeiterjugend entrüstet und empört, trägt alle moralische Verantwortung dafür, wenn ein solcher wirklich besteht. In früheren Betrachtungen, die dieses Gebiet berührten, hat sich uns eine erschreckende Fülle von Beweismaterial für diese unabweisbare Tatsache entgegengedrängt. Derselbe Kapitalismus, der Männerarbeit mit Bettelpfennigen und Kummerngroschen zu entlohnen wagt und die Frauen mit in das qualvolle Joch der Fabrikfron schirrt, der rücksichtslos die „geheiligten“ Bande der Familie sprengt, der dem Hauswesen die Verwalterin, den Säugling die Nährerin, dem heranwachsenden Kinde die Pflegerin und Erzieherin raubt, der die Jugend des Proletariats, wenn er sie nicht in seinen Knochenmühlen und Sklavenställen ausmergelt und zermürbt, auf die Straße treibt und dort allen Zufällen, Versuchungen und Gefahren aussetzt, derselbe Kapitalismus sitzt auf der Anklagebank, wenn von einem sittlichen Verfall, einer moralischen Entartung des Nachwuchses der Armen geredet werden darf. Diese Tatsache bedarf nach all dem in vorangegangenen Kapiteln beigebrachten Material nicht mehr der Erhärtung und Bestätigung. Aber die ungeheure Schuld der herrschenden Gesellschaft tritt wuchtiger und eindringlicher vor Augen, wenn man sich auch die Anklage und den Schuldbeweis nicht spart, die in einer von Dr. Feld verfaßten, von der Zentrale für private Fürsorge in Frankfurt a. M. herausgegebenen Abhandlung über die Kinder der in Fabriken arbeitenden Frauen mit besonderer Berücksichtigung der Crimmitschauer Arbeiterinnen geliefert werden. Der Verfasser ist, wie er selbst einleitend bemerkt, durch den großen Crimmitschauer Streik um die Jahreswende 1908/04 angeregt worden, den Arbeitsverhältnissen in der Textilindustrie sein Augenmerk zuzuwenden, besonders war es ihm darum zu tun, die Versorgungs- und Verpflegungsverhältnisse derjenigen Kinder kennen zu lernen und genau festzustellen, deren Mütter sich infolge ihrer Fabrikarbeit nicht selbst um die Beaufsichtigung, Pflege und Erziehung ihres Nachwuchses kümmern können. Durch sorgfältige statistische Erhebungen — die mit Hilfe der Gewerkschaftsleitung durchgeführt wurden — sowie durch Benutzung des in Volks- und Berufszählungsergebnissen und Gewerbeberichten niedergelegten Materials suchte er seinen Zweck zu erreichen, was ihm großen Ganzen denn auch gelungen ist.

In den Spinnereien und Webereien Crimmitschaus sind nach Dr. Feld ca. 2000 Arbeiterinnen tätig, davon sind ca. 800 Ledige, 971 Verheiratete und 242 Verwitwete, Getrenntlebende und Geschiedene. Von 1209 für die Zählung in Betracht kommenden Frauen hatten 732 insgesamt 1462 Kinder, während 477 Frauen kinderlos waren. Dazu kamen noch Kinder von Ledigen, sodaß die Gesamtzahl der zu versorgenden Kinder 1605 betrug. Von den 1462 Kindern waren 567 (38,8 pCt.) noch nicht 6 Jahre alt, 895 standen im Alter von unter 14 Jahren. (Eine der Abhandlung beigegebene Tabelle veranschaulicht, daß die Zahl der unter 6 Jahre alten Kinder, die von Fabrikarbeiterinnen zu versorgen sind, in Oppeln 46,3 pCt., in Magdeburg

40,6 pCt., in Zittau 44 pCt., in Kassel 51,6 pCt., in Wiesbaden 51,2 pCt., in Gießen 47,5 pCt., in Erfurt 48,9 pCt., in Hildesheim und Lüneburg 42,2 pCt. und im ganzen Reiche 47,1 pCt. beträgt.) So viel über die allgemeinen Verhältnisse, von denen die Statistik Dr. Felds auszugehen hatte.

Zu welchen Feststellungen über den Umfang und die Art der Kinderversorgung in Crimmitschau gelangt er nun mit Hilfe der Statistik? Schälen wir aus der großen und etwas weitschichtig aufgebauten Menge des Tabellen- und Ziffernmaterials den für unsere Zwecke in Betracht kommenden Kern heraus, so ergibt sich zunächst, daß von der Schar der zu versorgenden Fabrikarbeiterinnenkinder 39,2 pCt. von Großmüttern und 26,5 pCt. von fremden Personen beaufsichtigt bzw. gepflegt werden. In zahlreichen Fällen ist im Haushalte der Arbeiterin eine Großmutter ständig anwesend, die neben der Besorgung des Haushaltes auch die Kinder überwacht. Oder aber die Wohnung der Großeltern ist in nächster Nähe, vielleicht in demselben Hause gelegen, sodaß die Großmutter ab- und zugehen und nach dem Rechten sehen kann. In anderen Fällen nimmt sich eine entferntere Verwandte oder Nachbarin, soweit deren meist überreichliche und drängende Arbeit in der eigenen Familie dies gestattet, der Kinder an, sodaß diese nicht ohne alle und jede Aufsicht sind. Von einer wirklichen Ueberwachung und einer sorgfältigen Beaufsichtigung der Kinder kann aber weder so, noch so die Rede sein. Darauf deutet auch schon der Umstand hin, daß diese primitive und unzulängliche Versorgung bei 32,2 pCt. der Familien ganz unentgeltlich, bei 23,6 pCt. gegen eine Vergütung von höchstens 2 M. wöchentlich erfolgt. Dabei ist ein Fünftel der auf diese Weise „versorgten“ Kinder noch nicht ein Jahr alt, ein Sechstel erst 2—3 Jahre, ein Drittel 4—6 Jahre, ein weiteres Drittel 7—10 und ein Viertel 11—14 Jahre alt.

Etwas günstiger liegen die Verhältnisse bei den Kindern, die im frühesten Alter sich in „Ziehe“ befinden, später „tagsüber Verpflegung“ erhalten und erst mit zunehmendem Alter unter „Aufsicht“ gestellt werden, bis sie auch dieser entwachsen. Aber auch bei ihnen bleibt noch unendlich viel zu wünschen übrig, denn bei einem wöchentlichen Verpflegungssatze von 1—3 M. und einem Ziehgelde von 2—4 M, wie sie die Statistik als durchgängig üblich feststellt, sind den Aufwendungen für das Wohl des Pflinglings naturgemäß sehr enge Grenzen gezogen. Die hingebungs- und aufopferungsvolle Pflege und Fürsorge der Mutter, ihre Liebe und Güte, Gewissenhaftigkeit und Geduld können niemals völlig ersetzt werden und werden auch nie ersetzt. Nach Felds Ermittlungen werden in Crimmitschau von Verwandten 49,7 pCt. der Kinder unter 6 und 31,5 pCt. der Kinder von 7—14 Jahren versorgt. (In Liegnitz 52,8 pCt. bzw. 42,5 pCt., in Minden 75,2 pCt. bzw. 13,7 pCt.) Von fremden Personen werden versorgt in Crimmitschau 39,8 pCt. der Kinder bis zu 6 und 17,2 pCt. der Kinder von 7—14 Jahren (in Liegnitz 38,4 pCt. und 32,2 pCt., in Minden 16,5 pCt. und 23 pCt.). In Kinderbewahranstalten befinden sich in Crimmitschau tagsüber nur 4,6 pCt. unter 6 und 2,6 pCt. über 6 Jahre alte Kinder (in Liegnitz 5,1 pCt. und 3,4 pCt., in Minden 5 pCt. und 3,1 pCt.). Die geringe Inanspruchnahme der bezeichneten Anstalten hat wohl darin ihren hauptsächlichsten Grund, daß diese meist von den Wohnungen der Eltern zu weit entfernt liegen, also schwer zu erreichen sind, und daß ihre Tore sich den Kindern erst öffnen, wenn die Eltern längst auf Arbeit sind, an ihrer Stelle aber niemand die Begleitung der Kleinen nach der Anstalt besorgt. Auch müssen die Kinder sauber gewaschen und gekleidet in der Anstalt erscheinen, was durchzuführen nicht immer möglich ist, da die Eltern meist das Haus schon verlassen, während das Kind noch im Schlummer liegt. Hierzu kommt noch, daß der frömmelnde, muffige Geist, der in diesen nicht aus staatlichen Mitteln (wie in Frankreich und Amerika), sondern durch private Wohltätigkeit begründeten Instituten häufig genug zu herrschen pflegt den Arbeitern in die Seele hinein zuwider ist. In Crimmitschau besteht auch die unglaubliche — jedenfalls echt „christliche“ — Einrichtung, unehelichen Kindern die Aufnahme in die Kinderbewahranstalt zu verweigern, obwohl gerade sie, die in unserer

„christlichen“ Gesellschaft als schuldlose Geschöpfe hart genug für die „Sünden“ ihrer Eltern büßen müssen, der Wohltat einer Kinderbewahranstalt in erster Linie bedürften, befinden sich doch in Crimmitschau 6,3 pCt. der unehelichen Fabrikarbeiterinnen-Kinder ohne alle Aufsicht. Jahr um Jahr wachsen also, wie in Crimmitschau, so natürlich auch anderwärts, ungezählte Proletarierkinder unter Verpflegungs- und Erziehungsverhältnissen auf, die in jeder Hinsicht als unzureichend und mangelhaft bezeichnet werden müssen. Wie soll ein Kind unter den Händen körperlich hinfälliger oder gar gebrechlicher, geistig rückständiger oder abgestumpfter Großeltern körperlich und geistig gedeihen? Wie soll in der liebearmen Sphäre fremder Häuslichkeiten eine Gemütsbildung möglich sein, wie soll im Kreise gleichgültiger, wenn nicht gar sittlich brüchiger und zweifelhafter Elemente eine Erziehung zur Sittlichkeit, eine Erstarkung und Festigung des Willens eine Entwicklung und Läuterung des Charakters sich vollziehen können? Die Lehrer klagen denn auch über schlechtes Betragen, Mangel an Fleiß, Schulversäumnisse, Unredlichkeiten und Unsittlichkeiten besonders solcher Kinder, deren Mütter außer dem Hause beschäftigt sind. Und die Spießer und satten Mastbürger heulmeiern über die sittliche „Verwilderung“ der Arbeiterkinder. Ihr Heuchler und jämmerlichen Tröpfe, was habt ihr denn getan, um diese armen Wesen vor der Gefahr der Verwilderung zu bewahren? Habt Ihr und Euresgleichen nur einen

Finger für sie gerührt? Fürwahr, wer nicht absichtlich die Augen verschließt und keiner jener schamlosen Pharisäer ist, der muß der Crimmitschauer Arbeiterfrau recht geben, die dem Verfasser des in Rede stehenden Werkes gegenüber erklärte: man müsse sich wundern, daß die Kinder bei der Erziehung noch so ordentlich seien.

Jedoch das Schlimmste kommt noch. Die Statistik hat festgestellt, daß 30,9 pCt. aller Arbeiterinnen-Kinder Crimmitschaus ohne alle und jede Aufsicht und Verpflegung heranwachsen. Es ist unglaublich und doch grausame, entsetzliche Tatsache: Mütter müssen sogar ihre Säuglinge tagsüber ohne Aufsicht lassen, weil bitterste Not sie in die Fabriken treibt, wo sie gegen erbärmlichen Lohn die Möglichkeit einer Hungerexistenz sich erschufte, während daheim das hilflose junge Wesen, dem sie das Leben gegeben, verkümmert und verdirbt. 5,8 pCt. der über Tags sich selbst überlassenen Kinder stehen in dem zarten Alter von noch nicht einem Jahre! Weitere 5,2 pCt. im Alter von 2—3, 7,6 pCt. im Alter von 4—6, 32 pCt. im Alter von 7—10 und 64,6 pCt. im Alter von 11—14 Jahren. Wie unsagbar traurig mag für diese bedauernswerten Würmer ihr armes Leben dahinfließen! Kein warmer Hauch von Mutterliebe darf sie während des langen Arbeitstages umfassen, kein wohliges Heim, feine traute Häuslichkeit nimmt sie auf. Ordnung und geregelte Lebensführung sind ihnen kaum bekannte Dinge. In den Ecken und Winkeln stehen und kauern sie herum; bei fremden Leuten suchen sie Zuflucht. Die Straße ist ihre eigentliche Heimat. Kommt die Mutter abends abgerackert und abgehetzt nach Hause, so hat sie für die Kinder immer nur einen Bruchteil ihrer Fürsorge und Mühewaltung übrig, denn es wartet ihrer vor allem der vernachlässigte Haushalt, den sie, wie die Statistik ausweist, in 75 pCt. aller Fälle allein zu besorgen hat. Wohl sind in 197 Familien zur Wartung der jüngeren Kinder ältere Geschwister vorhanden, doch damit ist nur wenig oder gar nicht gedient, denn diese Form der Kinderversorgung ist gänzlich unzulänglich und pädagogisch wie sozialpolitisch durchaus verwerflich. Neben den Unehelichen leiden besonders die Kinder der Verwitweten unter diesen unheilvollen Zuständen; 50 pCt. von ihnen befinden sich ohne alle Aufsicht.

Das Crimmitschauer Kapital, eines der rücksichtslosesten und brutalsten in der ganzen modernen Produktion, wird sich über das grauenhafte Kinderelend, dessen schuldbeladener Urheber es ist, vielleicht mit dem Hinweis auf andere Industriestädte, in denen ähnliche Erscheinungen zutage treten, hinwegzutrusten versuchen. In der Tat entbehren — nach den Gewerbe-Inspektions-Berichten von 1899 — z. B. in Liegnitz 13,1 pCt., in Kassel 17,4 pCt.,

in Offenbach 13,1 pCt., in Magdeburg 18,2 pCt. und in Darmstadt 26,6 pCt. der Fabrikarbeiterinnen-Kinder aller Aufsicht und Pflege. Wenn Crimmitschau mit seiner Prozentziffer von 30,9 pCt. über all diesen Orten steht, so beweist dies nur, daß hier die zerstörenden Wirkungen des Kapitalismus sich in außergewöhnlich schroffen Formen äußern, im übrigen aber ist die Sprengung der Familie und damit die Vernichtung ihrer erzieherischen Funktionen dem Nachwuchs gegenüber eine Erscheinung, die im Wesen des Kapitalismus ureigen begründet liegt und untrennbar mit ihm verbunden ist. Was wollen ihr gegenüber all die Palliativmittelchen des bürgerlichen Quacksalbertums besagen? Hier kann einzig und allein der Kampf gegen das Kapital — in der Form der politischen Aktion wie auf der Basis der gewerkschaftlichen Solidarität — den Weg bereiten, der zu reicherer und glücklicherer Lebensgestaltung führt. Nur der Sozialismus, der Träger dieses welthistorischen Kampfes, vermag den Eltern ihre Kinder und den Kindern ihre Väter und Mütter wiederzugeben.

Kinder-Prostitution.

Das Los der Armut ist die Schande,
Das Los der Schande das Spital ...

Arno Holz. ¹⁶

In der Lebensbahn der proletarischen Jugend reihen sich Leidensstationen und soziale Abgründe aneinander, wie bei der Kette Glied an Glied. Was von dem Nachwuchs der Ausgestoßenen und Enterbten dem Würgeengel der Säuglingssterblichkeit nicht verfallen und unter dem Sklavenjoch der kapitalistischen Ausbeutung nicht zusammengebrochen ist, was aus der tödlichen Umklammerung des Hungers und der Not, wenn auch um den Preis eines siechen Körpers und geschwächten Geistes, sich gerettet hat, was in Besserungsanstalten und Gefängnissen, Spitälern und Irrenhäusern nicht unter der furchtbaren Geißel eines verfehlten Daseins schmachtet, das verschlingt der unersättliche Malstrom der Straße, das geht in dem unheimlichen Sumpfe der Prostitution, glänzend und flitternd vielleicht, aber nur selten ohne die Tragik eines jammervollen Abschlusses zugrunde. Hat der Kapitalismus die Prostitution auch nicht erzeugt, so dankt diese ihm doch ihren kräftigen Aufschwung in dem Zeitalter, dem er den Namen und das Gepräge gibt. Was der Kapitalismus berührt, treibt er ins Riesenhafte; auch auf dem Gebiete des käuflichen Liebesgenusses hat er die Tendenz, ungeheure Dimensionen zu entwickeln, zur Geltung gebracht. Ihrem sozialen Charakter nach ist die Prostitution eine Klassenerscheinung; immer hebt sich ihre historische Silhouette ab von dem Hintergrunde einer Welt des Besitzes und der Besitzlosigkeit. „Das Klassenprinzip ist die Wurzel der modernen städtischen Prostitution. Das Klassenprinzip schließt wirtschaftlich mächtige und ohnmächtige Klassen ein, es zerstört das Gefühl der menschlichen Gemeinsamkeit zwischen den Angehörigen der verschiedenen Klassen, es schwächt die Idee der Verantwortlichkeit im geschlechtlichen Verkehr ab, es trübt die rein menschlichen Beziehungen der beiden Geschlechter zu einander.“ Von Not und Hunger aus zerrütteten Familien getrieben, geflüchtet aus dem grauen Elend der Mietkaserne und der dumpfen Arbeitsqual in Fabriken, bevölkert ein großer Teil der weiblichen Jugend des Proletariats die Straße; nur allzu schwach ist der Widerstand der haltlos Irrenden gegenüber den Versuchungen und Verführungen, die sich ihnen in tausendfacher Gestalt nähern, bald sind sie gestrauchelt, gefallen und rasch, unglaublich rasch führt die Bahn dann abwärts in den Schmutz der Schande, sobald erst gänzlich der sichere Hort der Familienzugehörigkeit verloren ist, sobald die tragfähigen Stützen der wirtschaftlichen Existenz gebrochen sind. Margarete Beutler betrachtete einmal Proletarierkinder auf dem Spielplatze, wie sie lachten,

¹⁶ https://lifedays-seite.de/literatur_holz_arno_gedichte.pdf

bauten und sich tummelten — da fiel ihr Blick auf ein Mädchen, dem sie — in einem Gedicht „Die Kommenden“ — in wenig ergreifenden Zeilen die ganze Tragödie seiner künftigen Lebensbahn vorzeichnete: Dies Mädchen, wie ihr keck die Zunge geht, sie sprach wohl nie ein Kindernachtgebet. — Noch trägt sie unbewußt ihr Lumpenkleid, wie lange noch, dann kommt auch ihre Zeit. — Dann schlingt sie schmutz'ge Bänder sich ins Haar und bietet lachend ihre Reize dar. — Und ein paar Jahre roher Lust, dann hat der Tod sie lieb auf sünd'ger Lagerstatt. ...

„Dann kommt auch ihre Zeit“ — oft genug erschreckend früh, so früh, daß die Kinderschuhe noch nicht ausgetreten sind, daß der magere Leib sich noch im Kinderkleide streckt und dehnt. Die preußische „Statistik über die Fürsorgeerziehung und über die Zwangserziehung Jugendlicher für das Etatsjahr 1901“ konstatiert nach Kampffmeyer die schauervolle Tatsache, daß von den schulpflichtigen verwahrlosten Mädchen 101 der Unzucht ergeben waren. Vier von ihnen waren mit erworbener Syphilis behaftet. Auf 1117 schulentlassene weibliche Zöglinge kamen 715 Unzüchtige (64 pCt.), davon hatten 125 (11,2 pCt.) gewerbsmäßig Unzucht getrieben. Ein nicht unerheblicher Teil davon war wegen Uebertretung der sittenpolizeilichen Vorschriften bestraft. Im Jahre 1902 waren nach derselben Statistik 657 schulentlassene Mädchen (65,8 pCt.) der Unzucht verfallen, darunter 84 mit erworbener Syphilis. 76 (7,6 pCt.) waren schon wegen Gewerbsunzucht oder Uebertretung sittenpolizeilicher Vorschriften bestraft. 61 hatten bereits geboren oder waren hochschwanger. Von den schulpflichtigen Mädchen waren 121 der Unzucht ergeben, darunter 2 mit erworbener Syphilis. In Berlin waren im Jahre 1902 von 190 der Fürsorgeerziehung überwiesenen Mädchen 131 der Prostitution ergeben (68,54 pCt.). Annähernd so hoch ist der durchschnittliche Prozentsatz der jugendlichen Prostituierten unter den Fürsorgezöglingen, die seit Inkrafttreten des Gesetzes in Berlin überwiesen worden sind. Alle Berichte von Fürsorgeerziehungsanstalten, Rettungshäusern, Asylen etc. erzählen von weiblichen Zöglingen, die, in zerrütteten Familien, an der Seite sich prostituierender Mütter, im Kreise lasterhafter und sittlich entarteter Angehöriger aufgewachsen, in frühester Jugend schon moralisch zugrunde gegangen sind. Da sind unglückliche Geschöpfe, die von den eigenen Eltern in zarter Jugend schon in die Schande gestoßen, für elendes Geld verkauft, zum Feilbieten ihres unreifen Körpers angehalten und angelehrt wurden, die mit 10, 12, 13 und 14 Jahren zum Teil schon systematisch die Prostitution betrieben. Da sind andere, die im Alter von 12 Jahren mit den eigenen Brüdern geschlechtlich verkehrten und sich zu derselben Zeit auch schon anderen für Geld hingaben, die mit 14 Jahren laut gerichtlicher Feststellung als geschlechtlich bescholten galten, die sich, knapp der Schule entwachsen, als Dirnen auf Hafenschiffen herumtrieben, die als Fünfzehnjährige schon mit vielen Männern Verkehr hatten, die mit 14, 15, 16 - Jahren Mutter waren usw. usw. Wenn man die Aufzeichnungen aus Magdalenenasylen¹⁷ u. a. Fürsorgeerziehungsanstalten überfliegt, die Kampffmeyer in seiner Schrift über die Prostitution veröffentlicht, tut sich eine schier überwältigende Fülle sozialen Elends auf: Vater tot, Mutter tot. Vater dem Trunke ergeben. Mutter übel beleumundet. Uneheliches Kind. Mutter übt einen schlechten Einfluß aus u. f. f. Von den Eltern der Fürsorgezöglinge Preußens standen 1901 etwa 38 pCt. und 1902 ziemlich 31 pCt. unter der Gewalt lasterhafter Gewohnheiten und Neigungen. Obenan die Trunksucht der Väter mit 89,8 pCt. dann die Unzucht der Mütter mit 52,3 pCt.; bei 45,1 pCt. der Familien waren Vater oder Mutter oder beide bestraft. Wie hat unter solch trostlosen Verhältnissen eine erzieherische Einwirkung auf die Kinder erfolgen können? Wie konnten solche Väter, solche Mütter, die selber dem Laster und der Schande Tribut entrichteten, ihren Kindern Vorbild und Stütze, Erzieher und Lehrer zum Guten sein?! Wir wissen, daß Trunksucht, Unzucht, mangelhafte Erziehung etc. in den meisten Fällen nichts anderes sind als Folgeerscheinungen

¹⁷ https://de.wikipedia.org/wiki/Magdalenenasyl_%E2%80%9ETalitha_kumi%E2%80%9C

wirtschaftlichen und sozialen Elends: im letzten Grunde ist es also in all diesen Fällen immer die ökonomische Notlage gewesen, die es verschuldet hat, daß der Nachwuchs dieser Lumpenproletarier wiederum von der Straße verschlungen wurde. Der Hunger, der den Vater zum Säufer, die Mutter zur Kupplerin machte, er machte die Tochter zur Dirne. Man hört zwischendurch den Hungerschrei nach Brot, wenn man aus den Ziffern der Fürsorgeerziehungsstatistik für Preußen liest, daß 76,1 pCt. der Familien der Fürsorgezöglinge 1902 ein Einkommen bis 900 Mk. hatten. Im Jahre 1901 waren dies gar 77,8 pCt. Kein Einkommen bezogen 1901 7,9 pCt. und 1902 7,1 pCt. der Familien. Als orts- und landarm waren 14,5 pCt. im Jahre 1901 und 11,5 pCt. im Jahre 1902 verzeichnet. Aus diesen Zahlen muß auch ein Blinder zu ersehen vermögen, wo die Quellen zu suchen sind, aus denen der schmutzige Strom der Prostitution immer von neuem wieder gespeist wird.

In der Zerrüttung des Familienlebens findet meist ein anderer schwerer sozialer Notstand seinen eindringlich-beredten Ausdruck: das Wohnungselend. Alle ernsthaften Sozialpolitiker stimmen darin überein, daß die oft entsetzlichen Wohnungsverhältnisse, wie sie nicht bloß in Großstädten, nein auch schon in Mittel- und sogar in Kleinstädten anzutreffen sind, eine der Hauptursachen des Alkoholismus, der Verwüstung des Familienlebens und damit der Prostitution, nicht zum letzten der Kinderprostitution, darstellen. Der schamlose Wucher des Hausagrariertums, besonders den minder- und unbemittelten Bevölkerungsschichten gegenüber, erzwingt das enge und engste Zusammenleben oft heterogenster, vom Zufall zusammengewürfelter Elemente, das Schlafburschenunwesen und die Berührung der Jugend mit der Prostitution. In fast allen Großstädten kann man beobachten, wie ganze Scharen Kinder in den Straßen und Gassen umherzustreifen und zu lungern pflegen, in denen die Venus vulgivaga ihr Domizil aufgeschlagen oder angewiesen erhalten hat, oder aber, wie Prostituierte, die der Kasernierung nicht unterworfen sind, mit Familien gemeinsam Aufgang, Flur und Korridor benützen, Tür an Tür mit diesen wohnen und geradezu vor den Augen der Kinder ihrem dunklen Gewerbe nachgehen. „Der Schmutz der Prostitution spritzt fast auf die Kinderseelen.“ Der Mordprozeß Berger in Berlin hat in dieser Beziehung erschreckende Einblicke gewährt. In einer von Hunderten von Familien bewohnten Mietkaserne im Norden mühten sich Wand an Wand arbeitsame Proletarier im ehrlichem Tagewerk, um Brot für sich und die ihren zu verdienen, und trieben Prostituierte und deren Zuhälter ihr schimpfliches Metier mit einer Ungeniertheit und Selbstverständlichkeit, die in dieser verdorbenen und vergiftete Atmosphäre keine sittliche Scheu, keine flüchtige Röte des Schamgefühls mehr weckte. Die Kinder der Proletarier besorgten für die noblen Flurnachbarinnen kleine Botengänge, verweilten oft bei ihnen auf Besuch, nannten die Prostituierte „Tante“ und den Ludewig „Onkel“ — die so leicht empfänglichen, ja unendlich aufnahmefähigen Kindergemüter müßten wie hartes, sprödes Glas sein, wenn diese intime Berührung mit dem Laster keine Spuren in ihnen hinterlassen sollten! In der Nachbarschaft der Dirne wächst das proletarische Mädchen heran, wird älter und älter, in den Straßen saugen Ohren und Augen Bedürfnisse auf, deren Sättigung ihnen durch die Dürftigkeit ihrer Erwerbsmittel ewig verschlossen ist. Und die von Arbeit befreite, sich scheinbar von Ball zu Ball lustig dahinspielende Existenz der Prostituierten weckt in der armen Arbeiterin, die bei Kaffee und Kartoffeln dahinkränkt, die merkwürdigsten sozialen Betrachtungen. Und wenn nun ein heißes Sehnen nach Lebens- und Liebeslust in dem armen, vom Schicksal so stiefmütterlich behandelten Mädchen erwacht, so können sich die jungen Sinne vielfach nicht anders austollen, als in den Tanzlokalen und in den Cafés der großstädtischen Halbheit. (Kampffmeyer.) Damit ist aber die Eingliederung in die Prostitutionsarmee in den allermeisten Fällen erfolgt.

Doch auch innerhalb der eigenen Haushaltung töten die üblen Begleiterscheinungen des Wohnungsjammers das Schamgefühl der proletarischen Jugend vielfach sehr frühzeitig ab

und bereiten damit der moralischen Korruption wahre Herde der Entwicklung. Kinder beiderlei Geschlechts müssen in einem Bett schlafen oder teilen das Bett mit den Eltern, Groß- und Pflegeeltern, sogar von Schlafgängern und Schlafgängerinnen. Fast täglich berichten die Zeitungen von entmenschten Vätern, die sich an ihren Kindern — mitunter jahrelang — fleischlich vergingen, von Großvätern, die an ihren zarten Enkeln zu Sündern wurden, von Brüdern, die ihre Schwestern schändeten und schließlich schwanger machten, von Schlafgängern, die in perverser Weise an den unreifen Mädchen ihrer Logisleute ihre sinnlichen Gelüste befriedigten. Wie Adele Schreiber anführt, konnte der italienische Staatsanwalt Ferriani bei Feststellung der Vorgeschichte minderjähriger Prostituirter in der überwiegenden Anzahl der Fälle Schändung oder Demoralisation in frühen Jahren feststellen. Unter 460 Minderjährigen waren 14 zwischen 8 und 10, 22 zwischen 19 und 12, 30 zwischen 12 und 14, 60 zwischen 14 und 16 Jahren entehrt worden, die Einführung in Unzucht verschiedenster Art hatte aber bei den meisten noch viel früher begonnen. Die englische Kinderschutzgesellschaft sah sich veranlaßt, in zehn Jahren für 12000 Kinder einzutreten, die teils von den eigenen Verwandten (Väter, Großvätern, Brüdern), teils von Schlafgängern mißbraucht worden waren. Wie ungeheuer groß die Gefahr für die Jugend des Proletariats ist, durch gewissenlose Lüstlinge oder pervers veranlagte Individuen in früher Kindheit schon auf die abschüssige Bahn des Lasters gebracht zu werden, lehren ein paar Ziffern aus der Wohnungsstatistik, 1880 gab es in Berlin 32298 Haushaltungen (15,3 pCt.) mit Schlafgängern, darunter eine Haushaltung mit 34, eine mit 11, eine mit 10, 1663 mit je einem Schlafburschen und einem Schlafmädchen. 15065 Familien besaßen nur einen Raum, gleichwohl hatten 6953 noch einen Schlafburschen, 4132 je ein Schlafmädchen, 1790 je zwei männliche, 607 je einen männlichen und einen weiblichen, 721 je zwei weibliche, 357 je drei männliche Schlafleute. In einem Falle kampierten bei einem mit Kindern gesegneten Ehepaar in einem Raume sieben Schlafburschen und ein Schlafmädchen, in einem anderen hatte eine Frau in ihrem Wohnraume 10 Schlafburschen. Die Anzahl der Schlafgänger in Berlin überhaupt betrug 1880: 59087 1885: 84687, 1890: 95365. 1895 wurde festgestellt, daß auf 1000 männliche Personen in Berlin 77,2, auf ebensoviel weibliche 26 Schlafgänger kamen; dabei ist die Zahl beständig im Steigen begriffen. 39,3 pCt. waren in Wohnungen aufgenommen, die aus nur einem heizbaren Raume bestehen. In Leipzig zählte man 1890 über 5000 Haushaltungen mit Schlafburschen in Wohnungen mit einem heizbaren Zimmer. 27137 Kinder waren dem Einflusse des Schlafgängerunwesens ausgesetzt. Auf's Tausend berechnet, gab es in Leipzig 175 Wohnungen mit Schlafburschen, in Frankfurt a. M. 62, in Breslau 125, in Dresden 92, in Berlin 158. Familienfremde Elemente hatten bei sich in Leipzig 30 pCt., in Berlin 23 pCt., in München 31 pCt., in Breslau 20,7 pCt. aller Wohnungen. In 27792 Wohnungen schlafen in Berlin in einem Raume mehr als sechs Personen. „Höchstens“ ein heizbares Zimmer und sechs oder mehr Bewohner gab es nach der Volkszählung von 1900 in Berlin 7060, Hannover 3238, Magdeburg 1501, Charlottenburg 1723, Königsberg i. Pr. 5302, Altona, 2001, Halle 3390. Barmen 4399, Posen 2961. In Giebichenstein waren nach einer Statistik des Gewerkschaftskartells in Halle die Schlafräume so beschränkt, daß in der Familie zwei, auch drei Personen in einem Bett schlafen mußten. In Chemnitz waren in ca. 5000 Fällen 3-13 Personen gezwungen, in einem Zimmer zu schlafen. Genug davon — es ist gewiß keine Uebertreibung, wenn man nach alledem behauptet, daß das Wohnungselend, unter dem das Proletariat leidet, vielfach geradezu eine Vorschule für die Prostitution der weiblichen Proletarierjugend bedeutet.

Auf dem Lande liegen die Verhältnisse in dieser Hinsicht keineswegs besser. Es ist bekannt, wie die Schlafgelegenheit beschaffen zu sein pflegt, die die für Ordnung, Tugend und Sitte begeisterten Junker Ost- wie Westbiens ihren Schnittern, Sachsengängern, Rübenleuten etc. zu bieten wagen. Wie die Männer und Weiber, junge Burschen und kaum der Schule entwachsene Mädchen, ja Schulkinder sogar in einem Raum neben- und übereinander

schlafen, wie die Jüngeren nicht bloß Ohrenzeugen gröblicher Schmutzereien, sondern auch direkt Augenzeugen sexueller Vorgänge sind und auf diese Weise mit einer Atmosphäre vertraut gemacht werden, die für sie in den meisten Fällen eine moralische Vergiftung zur Folge hat. Wie die Erwerbstätigkeit der Kinder zur Prostitution führt, besonders auch auf dem Lande, ist bereits an anderer Stelle erwähnt worden. Nur noch der Tatsache sei hier Erwähnung getan, daß auch die körperlichen Züchtigungen, wie sie noch heute in Schule und Haus leider noch an der Tagesordnung sind, zu den Faktoren zählen, die der Prostitution Jugendlicher sehr häufig erfolgreich vorarbeiten. Wer ein Kind prügelt, verletzt dessen Ehrgefühl, stumpft es ab und macht das Kind gleichgültig auch gegen anderweite Berührungen seines Körpers. Fortgesetzte, sich fast täglich wiederholende Prügelei kann bei Mädchen wie eine systematische Erziehung zu sittlicher und sexueller Entartung wirken, ganz abgesehen davon, daß Züchtigungen bei manchen Naturen – Lehrern wie Schülern – eine starke geschlechtliche Erregung hervorrufen können. Man hat Fälle kennen gelernt, wo der Lehrer beim Prügeln wie der Schüler beim Geprügeltwerden eine perverse Lust empfanden, die zu einer Verirrung im Geschlechtsleben der Betreffenden führen mußte oder davon zeugte, daß die Verirrung bereits erfolgt war.

Auch der internationale Mädchenhandel sorgt mit dafür, daß die Kinderprostitution nicht ausstirbt. Wie sollten sonst die zahlungsfähigen Nabobs ihre perversen „Feinschmecker“-Gelüste befriedigen? Die Enthüllungen der „Pall Mall Gazette“ vom Jahre 1885 sind wohl noch in allgemeiner Erinnerung. Durch den Mädchenhandel werden alljährlich Hunderte von Mädchen in zartem Alter verlockt und verschleppt, dann betäubt oder betrunken gemacht und schließlich in Bordelle gebracht oder einzelnen „Kunden“ zugeführt. „Junge, frische Ware“ wird immer gut bezahlt; ein Händler erzählte damals ganz unverfroren, er habe einen Kunden, der alle 14 Tage drei unberührte Mädchen, jugendlichsten Alters, zum festen Preise von 7 Pfund Sterling beziehe. Auch nach Belgien findet von England aus ein schwunghafter Handel mit Mädchen im Alter von 8 bis 14 Jahren statt.

Ist die Prostitution im allgemeinen eine häßliche und bösertige Krankheitserscheinung am Volkskörper, so ist die Kinderprostitution geradezu die Kulmination moralischer Verworfenheit; sie ist so unnatürlich und widerstrebt so sehr dem gesunden sinnlichen und sittlichen Empfinden, daß sie im höchsten Maße anwidert, ja eine ganze Reihe Empfindungen auslöst, die zu den unerträglichsten und quälendsten gehören.

Den loyalen Staatsbürger stört dies nicht. Er singt täglich seinen Psalm auf die Herrlichkeit der gottgewollten Ordnung, faltet die Hände über dem Bauche und hört zu Weihnachten mit heuchlerischem Augenaufschlage zu, wie der Pfaff mit salbungsvoller Phrase erklärt, die Christenheit bete das Kindlein in der Krippe an, alle Jahre, alle Tage

Kommt ihm aber ein von der Gesellschaft ausgestoßenes, geschändetes und in den Schmutz getretenes Kind unter die Augen, Erbarmen heischend, damit es den Weg wieder zurückfinde zu seinem verlorenen Jugendlande, dann fährt er empört in die Höhe, spuckt aus, schlägt ein Kreuz und schreit: Fort mit dem Balg! Man sperre die Hure ein oder stecke sie in eine Besserungsanstalt!

Dann wendet er sich an seinen Gott: Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute ... oder gar wie diese da...

Fürsorge-Erziehung.

Ihr hättet mich erziehen sollen,
Wie sich's für einen Menschen schickt.
Ich wäre nicht der Wurm geworden,
Den ihr euch abzuwehren sucht,
Ich hätt' euch brüderlich geholfen
Und euch im Tode nicht geflucht.
*Beranger.*¹⁸

Fürsorge- Erziehung — ein Wort voll tröstlicher Milde und Aufrichtung. Man fühlt einen warmen Hauch von Nächstenliebe und Barmherzigkeit, denkt an Pestalozzi, als er auf dem Neuhof die verkommenen und verwahrlosten Bettelkinder um sich scharte, und erinnert sich seiner überquellenden Liebe und Güte, als er — ein barmherziger Samariter — unter den Waisenkindern in Stanz wirkte ... „Alles, was ihnen an Leib und Seele Gutes geschah, ging aus meiner Hand. Jede Hilfe, jede Handbietung in der Not, jede Lehre, die sie von mir erhielten, ging unmittelbar von mir aus. Meine Hand lag in ihrer Hand, mein Auge ruhte in ihrem Auge. Meine Tränen flossen mit den ihrigen und mein Lächeln begleitete das ihrige. Sie waren außer der Welt, sie waren außer Stanz, sie waren bei mir und ich war bei ihnen. Ihre Suppe war die meinige, ihr Trank war der meinige. Ich hatte nichts, ich hatte keine Haushaltung, keine Freunde, keine Dienstboten um mich, ich hatte nur sie. Waren sie gesund, ich stand in ihrer Mitte, waren sie krank, ich stand an ihrer Seite. Ich schlief in ihrer Mitte. Ich war am Abend der Letzte, der ins Bett ging, und am Morgen der Erste, der aufstand. Ich betete und lehrte noch im Bort mit ihnen, bis sie einschliefen. Sie wollten es so. Alle Augenblicke mit Gefahren einer doppelten Ansteckung umgeben, besorgte ich die beinahe unbesiegbare Unreinlichkeit ihrer Kleider und ihrer Personen. ... |

Welche Fülle von Liebe und Hingabe, Aufopferung und Selbstverleugnung spricht aus diesen Worten! Wie abgrundtief unter dem Liebeswerke jenes schlichten Mannes aber steht das Werk der Fürsorge-Erziehung, das unsere bürgerliche Gesellschaft an den Verwahrlosten und Verkommenen leistet! In dieser „Fürsorge“ pulst keine Lebenswärme der hilfreichen, tröstenden Liebe, kein Pestalozzigeist findet in ihr Stätte und wirkende Kraft. In der Uniform des Aufsehers und Büttels schreitet sie einher, auf kahlen Höfen mit Glasscherben auf den Mauern oder in öden Gelassen mit Gitterfenstern bis zum vierten Stock waltet sie ihres Amtes Dunkle Karzer ... Gummischläuche ... die neunschwänzige Katze ... Wasser und Brot ... und dazu das Bibelbuch. Dieses ekle Gemisch von Frömmerei und Brutalität, plärrender Gottseligkeit und Herzensroheit, Knute und Hallelujah ist es, was sich heute Fürsorge-Erziehung nennt.

Bis zur Einführung des Bürgerlichen Gesetzbuches mußte das Kind erst zum Verbrecher geworden und als solcher verurteilt sein, ehe die Einleitung der Zwangserziehung möglich war, und dann scheiterte sie in der Regel an der Kostenfrage, die unklar geregelt war. Das Bürgerliche Gesetzbuch ging nun einen Schritt weiter und räumte dem Vormundschaftsgericht das Recht auf Einleitung der Zwangserziehung ein, wenn die Eltern oder der Vormund das geistige oder leibliche Wohl des Kindes dadurch gefährden, daß sie das Recht der Sorge für die Person des Kindes mißbrauchen, das Kind vernachlässigen oder sich

¹⁸ https://www.hs-augsburg.de/~harsch/germanica/Chronologie/19Jh/Chamisso/cha_bera.html

eines ehrlosen oder unsittlichen Verhaltens schuldig machen. Die Regelung der Zwangserziehung, die man seitdem — um einen Schleier über die eiternde Wunde der Gesellschaft zu decken — in Fürsorge-Erziehung umgetauft hat, ist den Landesgesetzgebungen überlassen worden, ein Zustand, der die bedauerliche Folge hat, daß in den verschiedenen Bundesstaaten die verschiedenartigsten Bestimmungen herrschen. So gut und richtig der den Gesetzen zugrunde liegende Gedanke an sich ist, so unzulänglich ist allenthalben seine Durchführung; am schwersten wird der Erfolg der Fürsorge-Erziehung dadurch beeinträchtigt, daß der Zögling sich nach der Entlassung hinausgestoßen sieht in die kapitalistische Welt, die er noch nicht kennt und die ihn mit aller Rücksichtslosigkeit und Brutalität als armen Ausgebeuteten unter das Joch der Arbeitssklaverei, unter die Geißel der Willkür und Ungerechtigkeit zwingt. Ja, wie häufig mag die Fürsorge-Erziehung, ob „in Anstalten oder in geeigneten Familien“, in einer Art und Weise erfolgen, daß sie eher böse Keime entwickelt und züchtet, statt sie auszurotten und das Kind zu sittlicher Läuterung zu führen. Denn darin liegt der Schwerpunkt der Frage nach der Wirksamkeit der Fürsorge - Erziehung, daß die praktische Durchführung der Gesetze ihren theoretischen Zweckbestimmungen entspricht.

Die Erziehungsgrundsätze in den Besserungsanstalten und Rettungshäusern, die zur Aufnahme von Fürsorge-Zöglingen bestimmt sind, und nicht weniger auch in den „geeigneten“ Familien, denen solche Zöglinge zur Besserung übergeben werden, sind diktiert von der Auffassung, die die bürgerliche Gesellschaft von der Verwahrlosung der Jugend und deren Ursachen hat. Es ist die oberflächlichste und stumpfsinnigste Auffassung, die sich denken läßt. Die satte Moral der Bourgeoisie will nichts wissen von einer Versündigung und Schuld der Gesellschaft gegenüber dem Individuum; sie pocht auf die von ihren Pfaffen und gedungenen Philosophen erfundene Lehre vom freien Willen des Menschen und macht es sich auf diese Weise leicht und bequem, dem Konto des einzelnen aufzubürden, wofür die Gesellschaft als Ganzes verantwortlich zu machen wäre. Wie sie den Armen, der aus Hunger zum Diebe wird, ins Gefängnis wirft und für „seine“ Schuld büßen läßt, so überliefert sie den sittlich Verwahrlosten, dessen Eltern sich beim harten Ringen ums tägliche Brot vielleicht um seine Erziehung nicht kümmern konnten, der Zwangserziehung, die ihn durch Prügel, harte Arbeit und Gottes Wort „bessern“ soll.

Soweit die Ursachen der Verwahrlosung ausschließlich auf sozialem Gebiete zu suchen sind, wird natürlich durch Zwangs- oder Fürsorge-Erziehung nichts bewirkt. Sobald das Kind in seine frühere Atmosphäre zurückkehrt, wird es genau wie vordem wieder ein Spielball der Anreize und Triebkräfte, die mit eiserner Konsequenz zur Verwahrlosung führen. Hier kann nur Abhilfe geschaffen werden durch Beseitigung der sozialen Uebelstände; daran denkt unsere Bourgeoisie nicht, weil ihr dies an den Lebensnerv gehen würde — folglich bleibt trotz aller Fürsorge-Erziehung die Verwahrlosung bis zu einem gewissen Grade bestehen. Daß dies ein so hoher Grad ist, steht für jeden ohne weiteres fest, dessen Auge nicht ganz blind ist für die tiefgehenden sozialen Abgründe, die in unserem Gesellschaftsleben aufgähnen. Man halte sich nur einmal folgende Angaben über die Verwahrlosungs-Ursachen vor Augen, die Finanzrat Dr. Schott in einer Bearbeitung einer Statistik über die Wirkungen des Fürsorge-Erziehungsgesetzes in Württemberg 1905 veröffentlicht hat: Ein düsteres Bild von Familienelend und Zerrüttung, sagt der Verfasser, entrollt sich bei der Durchforschung der Angaben der kompetenten Auskunftsinstanzen. Da gibt es Zöglinge, deren Vater ein vielbestrafter Trunkenbold, deren Mutter wegen Uebertretung sittenpolizeilicher Vorschriften, wegen Diebstahls, Schwindeleien, Arbeitsscheu und anderer Vergehen mehr als zwanzigmal vorbestraft ist, deren Geschwister bis zu sechs an der Zahl gleichfalls in Zwangserziehung stehen. Es finden sich Fälle verzeichnet, wo der Vater wegen wiederholten Sittlichkeitsverbrechens mit der eigenen Tochter im Zuchthaus sitzt, während die Mutter ihre Kinder bis spät in die Nacht hinein ins Wirtshaus führt und zu unzüchtigen Handlungen

veranlaßt. Andere Zöglinge waren der Aufsicht einer trunksüchtigen Großmutter anvertraut, die neun uneheliche Kinder geboren hatte, der Vater war gestorben, die Mutter im Armenhaus. Ueberhaupt spielen Trunksucht und Arbeitsscheu, Diebstahl und gewerbsmäßige Unzucht die unheilvollste Rolle in diesen Szenen aus der Tiefe menschlichen Lebens und Treibens. Es hieße aber treffender „aus der Tiefe des kapitalistischen Klassenstaats,“ denn was ist dieses Lumpenproletariat anders als das Produkt der durch und durch ungesunden sozialen Zustände und das Gegenstück des Lumpentums auf den Höhen der Gesellschaft, wie Marx es definiert hat! Nur in einem Klassenstaate auf kapitalistischer Basis ist das Lumpenproletariat möglich, daher ist der Klassenstaat der eigentliche Erzeuger all dieses grauenhaften Elends.

Es gibt nun freilich auch Fälle, in denen die Verwahrlosung physiologisch bedingt ist, indem ihr körperliche Anomalien, Krankheitserscheinungen usw. zugrunde liegen; solche Verwahrloste gehören in die Hände von Aerzten, nicht aber in Besserungsanstalten. Diese sollten eigentlich nur bestimmt sein für Verwahrloste, bei denen die sittlichen Defekte rein psychologischer Natur sind. Die Tätigkeit der Erzieher (Pädagogen und Aerzte) hätte hier zu bestehen in der Beseitigung der Disposition zum Schlechten, Unsittlichen durch innere Ueberzeugung und sittliche Läuterung und in der Anleitung zum Guten, Sittlichen durch Erziehung zu geregelter, nützlicher Arbeit, die Befriedigung gewährt. Davon ist aber leider in der Fürsorge-Erziehung, wie sie unsere kapitalistische Gesellschaft für zweckmäßig befindet, gar nicht die Rede. Die ganze traurige Unzulänglichkeit und Minderwertigkeit dieser Fürsorge-Erziehung offenbart sich in erschreckender Deutlichkeit, wenn man sieht, wie die Rettungshäuser und Besserungsanstalten ihre Aufgaben an den Verwahrlosten, die sich fast ohne Ausnahme aus der Jugend des Proletariats rekrutieren, erfüllen.

Zunächst wird kein Unterschied gemacht unter den Verwahrlosten, entsprechend den Ursachen, die zur Verwahrlosung führten. Alle werden über einen Kamm geschoren. Sodann ist die Wirksamkeit des Arztes eine ganz eng begrenzte und hat auf die erzieherischen Maßnahmen überhaupt keinen oder nur äußerst geringen Einfluß. Die Erziehung hinwiederum erschöpft sich in religiösem Drill und allerhand Formalien, wie regelmäßigem Kirchenbesuch, Tischgebeten, Andachten, Beichten usw. und dem Zwange zur Arbeit. Man nimmt sich nicht die Mühe und bedient sich nicht einer Methode, um die Korrigenden vom Wert und Zweck der Arbeit auch nur einigermaßen zu überzeugen, sondern betreibt mit ihnen ein mechanisches, sinnloses Arbeiten aus der Hand in den Mund, wobei den Zöglingen niemals der Sinn und die ethische Bedeutung der Arbeit klar werden kann. Die Folge davon ist, daß die Arbeit als etwas Unangenehmes, als eine Plage und Qual erscheint, anstatt als das angesehen zu werden, was sie in Wahrheit ist: das Lebenselement des Menschen. Die wirkliche Aufgabe solcher Anstalten, den Zwang unnötig und überflüssig zu machen, ihn zu überwinden, eine Arbeits- und Schaffensfreudigkeit zu erzielen und den Zwang in Freiwilligkeit umzuwandeln, bleibt ganz unberücksichtigt, im Gegenteil, der Zwang wird systematisch bis ins Einzelste und Kleinste durchgeführt und barbarische Zuchtmittel, oft ohne Maß und Schonung angewandt, dienen dazu, dieses fürchterliche System aufrecht zu erhalten. Eine wie eine wuchtige Anklage wirkende Schilderung der in Fürsorgeerziehungsanstalten herrschenden Erziehungsmethoden hat in einem aufsehenerregenden Artikel der Welt am Montag (28. Nov. 1904) der Berliner Arzt Dr. W. Hammer, ein gründlicher Kenner dieses dunklen Gebiets, geliefert. Er wendet sich besonders gegen den in neuerer Zeit in Schwang gekommenen Usus, Mädchen im Alter von fünfzehn bis zwanzig Jahren der Fürsorgeerziehung in Anstalten zu überweisen, wenn sie sich der Prostitution ergeben. Als Strafe ist diese Einrichtung brutal zu nennen, so führt er aus, da sie Mädchen wegen einer Handlung bestraft, die polizeilich geduldet, wenn nicht begünstigt wird. Zwei bis sechs Jahre Gefängnis ist eine Strafe, auf die selten erkannt werden dürfte,

wenn ein Mädchen in gleichem Alter Körperverletzung mit tödlichem Ausgange oder Totschlag beginge. Zudem ist nach den bisherigen Erfahrungen eine Besserung nicht zu erwarten, wenn wir die Gefängnisse für Jugendliche mit dem Namen Fürsorgeerziehungsanstalten belegen, solange der Name der einzige wesentliche Unterscheidungspunkt zwischen beiden Anstalten ist. Als Erziehungseinrichtung betrachtet, haben die genannten Anstalten auffällige Grundsätze. Von Erzielung eines selbständigen Handelns, von Heranbildung frei denkender und zielbewußt dem Edlen und Guten nachstrebenden Charaktere konnte Verfasser in diesen Fürsorgeanstalten nichts bemerken. Vom Morgen bis zum Abend pflegt die Zeit des Zöglings genau nach Vorschrift benützt zu werden. Nicht nur die Arbeitszeit ist streng geregelt, sondern auch die Art der Erholung. Meist wird sogar der Briefwechsel streng kontrolliert. Es ist den Mädchen jahraus, jahrein unmöglich, aus den Räumen der Anstalt sich zu entfernen. Sie werden nicht mit dem Leben der Weltstadt bekannt gemacht, sie genießen nicht die Wohltaten der Schüler, denen Sehenswürdigkeiten gezeigt, mit denen Ausflüge veranstaltet werden. Oft werden die Mädchen bestraft, wenn sie sich bei der Hausarbeit umsehen, wenn sie mit Nachbarinnen sprechen. Stundenlang sollen sie am Tage stumm einer eintönigen Handarbeit sich widmen, nur sehr kurze Zeiträume dürfen sie sich unterhalten. Eltern und Verwandte werden nur selten, zuweilen nur alle paar Wochen, zum Besuche zugelassen. Während in jedem Haushalt und draußen im Leben eine Haupteinwirkung durch den Umgang der verschiedenen Geschlechter miteinander erreicht wird, besteht in Fürsorgeerziehungsanstalten die eigentümliche Auffassung, den Mädchen jeden Männerverkehr, ob geschlechtlich oder nicht, möglichst zu nehmen. Selbst die Aufgaben des Arztes, die Handlungen des Geistlichen werden vielfach dem weiblichen Geschlecht übertragen. Die Früchte dieser Erziehung sind infolgedessen recht eigenartig. Die erworbene Homosexualität ist nach den Untersuchungen des Verfassers in Fürsorgeanstalten erschreckend häufig. Sind doch die Frauengefängnisse und Fürsorgeanstalten die Brutstätten der erworbenen gleichgeschlechtlichen Liebe, zumal man nicht Mütter mit eigenen Kindern, sondern unter eigener langer anhaltender geschlechtlicher Enthaltensamkeit leidende weibliche Wesen mit Vorliebe als Erzieherinnen verwendet. Als Erziehungsmittel bedient man sich der Ordnung, der Arbeit, des Zwanges und meist der Religion. Der Zwang war noch vor wenigen Jahren ein körperlicher, indem man bei Zöglingen, die dauernd widerspenstig und ungehorsam waren, zu Schlägen seine Zuflucht nahm. Die Körperstrafen der modernen Erziehungskunst bestehen in Einzelhaft, Nahrungseinschränkung, dazu kommt Entziehung des Besuchs. Die Arrestlokale sind zuweilen wegen ihrer Kälte, stets wegen ihrer Einsamkeit gefürchtet. Die furchtbarste Strafe ist aber die Verlängerung der Erziehungshaft über zwei Jahre hinaus. Eine derartige Maßnahme ist wohl häufig der Grund zum gewaltsamen Entweichen aus der Anstalt. Einen weiteren Grund bildet das Bedürfnis, den Geschlechtstrieb, der übermächtig angeschwollen ist, zu befriedigen. Fast alle Fürsorgezöglinge weiblichen Geschlechts ergeben sich wenige Stunden nach dem Entweichen aus der Anstalt der zügellosesten Befriedigung des Liebestriebes und stürzen sich in den Sumpf der großstädtischen Ausschweifung. „Obgleich ich Dutzende von Fürsorgemädchen kennenlernte, konnte ich kein einziges ermitteln, das durch diese Art Anstaltserziehung einen gefestigten Charakter gewonnen hätte. Auch konnte ich kein Mädchen finden, das die Anstaltserziehung als eine Wohltat angesehen hätte. Auch sah ich nicht, daß die Mädchen außer Haus- und Handarbeiten ein sie nährendes Handwerk erlernt hätten...“ Gewissermaßen als Illustrationen zu diesen etwas allgemein gehaltenen Ausführungen über die Erziehungsgrundsätze in Fürsorge- und Besserungsanstalten seien aus der ungeheuren Menge des vorhandenen Materials nur zwei Fälle, zwei Beispiele aus dem frummen¹⁹ und tugendbrünstigen Dresden angeführt. Im Dezember 1905 berichtete die sächsische Presse:

¹⁹ frommen

Die Oberin des Kinderheims des Dresdener Vinzenzius-Vereins, die Ordensschwester Lätitia (Ulbricht aus Wittendorf in Schlesien) hatte sich wegen gefährlicher Körperverletzung vor dem Dresdener Schöffengericht zu verantworten. Das Kinderheim des Vinzenzius-Vereins zu Dresden ersetzt verwahrlosten und Waisenkindern das Elternhaus. Am 15. Mai geriet die Oberin über vermutliche Ungezogenheiten der zwölfjährigen Elsa Wengler, die sich zusammen mit ihrer Schwester bereits seit zwei Jahren im Kinderheim befindet, in große Wut. Sie begab sich in die Arbeitsstube der Mädchen, nahm einen Rohrstock und schlug nun blindlings auf das elternlose Kind zu. Die Schläge fielen auf den Rücken, die Hände, trafen auch den Kopf und hinterließen auf den Handrücken Striemen. Als die Schwester der Geschlagenen angesichts der der letzteren zuteil werdenden Behandlung in heftiges Schluchzen ausbrach, wurde auch diese von der Oberin vorgenommen und mit Ohrfeigen traktiert. Die erwachsene Tochter des Hausmannes des Kinderheims kam gerade hinzu, als die Oberin auf das Mädchen einschlug. Sie griff ein und hielt die Ordensschwester von weiteren Schlägen ab. Gegen die Oberin liefen im Laufe des letzten Jahres viele Anzeigen wegen Ueberschreitung des Züchtigungsrechtes ein, so daß schließlich die Leiterin des Kinderheims vorzog, ihr Amt als Oberin niederzulegen und Dresden zu verlassen. Sie steht jetzt im 56. Lebensjahre und lebt zurzeit in Regnitz in Schlesien. Die Oberin hatte die seltsame Erziehungsmethode, den Kindern die Bettnäse durch — Schläge abzugewöhnen, ein ganz verkehrtes Verfahren, wie gerichtsseitig betont wurde. Die vom persönlichen Erscheinen entbundene (!) Oberin wurde wegen gefährlicher Körperverletzung zu einer Geldstrafe von nur 100 Mk. oder im Uneinbringlichkeitsfalle zu 10 Tagen Gefängnis verurteilt.

Der zweite Fall bezieht sich auf Vorgänge, die sich vor nicht zu langer Zeit in der unter städtischer Leitung stehenden Kinderbesserungsanstalt „Marienhof“ in Dresden abgespielt haben. Der „Dresdener Verein für Kinderfreunde“ hatte zu seiner Belehrung und Orientierung einen Rundgang durch verschiedene staatliche und städtische, sowie private Kinderbesserungsanstalten Sachsens unternommen und bei dieser Gelegenheit auch Zutritt in die von der Stadt Dresden geleitete Anstalt „Marienhof“ erhalten. Der Eindruck, den die Vereinsmitglieder empfangen, war derart, daß der Verein sich veranlaßt fühlte, eine Eingabe an den Oberbürgermeister zu richten, in der dargelegt wurde, daß der Direktor die Anstalt augenscheinlich als Strafanstalt betrachte, in der „jugendliche Subjekte bestraft, mit Konsequenz zur Arbeit angehalten und durch Abschreckung auf andere Bahnen geführt werden sollten“. Der Direktor machte, so heißt es in der Eingabe, aus dieser Auffassung gar keinen Hehl, und zwar waren es nicht bloß die ihre Vergehen hier abbüßenden, in Einzelhaft untergebrachten, bereits strafmündigen Gefangenen, denen er jedes Recht auf Erbarmen absprach, sondern auch Kinder im Alter von 7 bis 14 Jahren, die sich zur Erziehung und Besserung hier befanden, denen er jede Freude, ja auf die geringste Zerstreung, auch in den Freistunden, versagte. Er zeigte den Besuchern die kleinen, offenstehenden Schränkchen der Knaben und tadelte den Aufseher, weil er kleine aufgelesene Holzstückchen, mit denen die Knaben spielten, in den Schränkchen duldete, wobei er ausdrücklich hervorhob, daß der Aufenthalt in der Anstalt durchaus nichts Erfreuliches haben dürfe. Von empörender Härte und Unbarmherzigkeit zeugten dabei die Strafen, welche jeweilig erteilt wurden; bis zu 30 Stockschlägen vor versammelter Klasse für Knaben und Mädchen. Die Anstaltsleitung versicherte den Besuchern, daß die erziehlichen Erfolge der Anstalt gleich Null seien, da eigentlich jedes entlassene Kind doch noch moralisch zugrunde gehe. Der Verein fordert nun eine humanere Behandlung der Anstaltsinsassen und eine liebevollere Erziehung derselben, da der Verein in seiner Tätigkeit, die ihn häufig mit schwer verwahrlosten Kindern zusammenbringe, die häufig sogar als unverbesserlich bezeichnet werden, Liebe und gutes Zutrauen als ganz unentbehrliche Erziehungsfaktoren, ja oft als die einzig wirksamen Besserungsmittel erkannt hat.

Dieser famose Erziehungsdirektor mit Hunnengesinnung und Henkergrundsätzen wurde später, nachdem er jahrelang unter den Augen des Rates der Stadt die armen Kinder gemartert, seines Amtes enthoben und — um dem Skandal die Krone aufzusetzen — wegen Sittlichkeitsverbrechen, begangen an den bedauernswerten, seinen perversen Dippoldgelüsten preisgegebenen Kindern, zu einer längeren Gefängnisstrafe verurteilt. Pilz hieß das Scheusal. Was den „Fürsorge“-Erziehungsanstalten — neben der Muckerei und der Prügelqual — weiterhin ein charakteristisches Gepräge aufdrückt, ist die Tatsache, daß sie Stätten rücksichtslosester und krassester Ausbeutung der kindlichen Arbeitskräfte sind. Schon die Ausführungsbestimmungen des Gesetzes von 1901 gaben dem Verdacht Nahrung, daß der eigentliche Zweck der erhöhten Jugendfürsorge in Preußen nicht darauf zielte, den Kindern der Armen eine bessere Erziehung angedeihen zu lassen, sondern darauf, der „notleidenden Landwirtschaft“ als Ersatz für das Gesinde, das vor den Hungerlöhnen und der „patriarchalischen“ Behandlung vom Lande in die großen Städte flüchtet, unter den Deckmantel staatlicher Jugendfürsorge kindliche Arbeitskräfte zuzuführen. Es heißt in den Ausführungsbestimmungen: Bei der Erziehung ist das Hauptaugenmerk darauf zu richten, daß die Zöglinge der Verwahrlosung entnommen, zu religiös-sittlichen Menschen erzogen und zu brauchbaren Arbeitern, vorzugsweise für die Landwirtschaft ausgebildet werden“. In der Tat sind zahlreiche Fälle bekannt geworden, namentlich in den gesegneten Gefilden Ostelbiens, wo man Kinder um einiger Dummejungenstreiche willen in Fürsorge-Erziehung gebracht, sie dort ohne ersichtlichen Grund jahrelang festgehalten und zu „erzieherischen“ Zwecken an Gutsbesitzer abgegeben hat, wo sie — ohne Lohn — in oft grausamer Weise ausgebeutet worden sind. In einem Falle, den die Königsberger Volkszeitung mitteilte, hatte ein Junge in der Stadt die Schule mehrere Male versäumt. Er erhielt vom Lehrer Prügel. Darauf lief er wieder fort und trieb sich einige Tage umher. Die Eltern konnten sich um den Jungen nicht kümmern, weil sie tagüber arbeiten gehen mußten. Auf Antrag des Rektors der Schule wurde darauf der elfjährige Knabe einer Anstalt in der Provinz überwiesen. In der Stadt Tapiaw erkrankte der Mann, ein Arbeiter, in einer Familie. Die Frau war nicht imstande, sich und vier Kinder allein zu ernähren. Sie stellte Antrag auf Armenunterstützung. Diese erhielt sie nicht. Man nahm ihr aber den ältesten 13 Jahre alten Sohn fort und gab ihn einem Besitzer in der Nähe zur Fürsorgeerziehung. Der Junge mußte nun neben dem Schulbesuch bei dem Besitzer tüchtig arbeiten. Als der Vater gesund war, wollten die Eltern ihren Sohn wieder nach Hause haben. Das wurde nicht gestattet. Als der Junge zu seinen Eltern lief, wurde er gewaltsam zurückgebracht. Auf Grund des „Fürsorgeerziehungsgesetzes“ war der Junge bei dem Besitzer vermietet, auch für die Zeit nach der Schulentlassung bis zur Beendigung der Minderjährigkeit. Ein Antrag der Eltern des Jungen auf Aufhebung der Zwangserziehung wurde nicht berücksichtigt. In einer anderen Familie konnten sich die vier Kinder oft nicht satt essen. Das älteste 13jährige Mädchen wurde beim Betteln nach Brot ertappt. Hierfür und weil das Mädchen auch die Schule geschwänzt hatte, erhielt es in der Schule Prügel. Es lief darauf wieder fort und trieb sich aus Furcht vor weiterer Prügel tagelang umher. Auch dieses Mädchen wurde einer Zwangserziehungsanstalt überwiesen. Nach ihrer Einsegnung lief das Mädchen zu ihren Eltern. Diese vermieteten es bei einem Besitzer im Dienst. Der Besitzer war mit dem Mädchen durchaus zufrieden. Es war folgsam und arbeitsam. Nach etwa 14 Tagen wurde es aber gewaltsam in die Anstalt zurückgeführt, um bis zum 21. Lebensjahre dort in Zwangserziehung zu bleiben. Ein Antrag auf Aufhebung derselben wurde zurückgewiesen. In einem weiteren Falle wurde ein Knabe, der Sohn einer armen Witwe, die sich kümmerlich von ihrer Hände Arbeit nährt, weil er einige Male die Schule geschwänzt hatte, bis zum 19. Jahre festgehalten und — obwohl er den sehnlichen Wunsch hatte, ein Handwerk zu erlernen — von einem rohen Gutsbesitzer durch Prügel, harte Arbeit und miserable Kost „erzogen“, bis er schließlich infolge eines Unfalles an einer unbekleideten Maschine zum Krüppel wurde und in Verzweiflung davonlief. Diese und ungezählte andere

Fälle, in Verbindung mit dem Umstande, daß das Gesetz besonderes Gewicht legt auf die Unterbringung der Zöglinge in bäuerliche Familien und weiter die Tatsache, daß auch Anstalten ihre Fürsorgezöglinge an Gutsbesitzer, Rittergüter etc. zur Arbeitsleistung, besonders während der Heu- und Kartoffelernte, abgegeben, rechtfertigen und bestätigen den Verdacht, daß die ganze Jugendfürsorge nur im Interesse des Unternehmers, in erster Linie des Junkertums erfolgt und daß die praktische Durchführung der diesbezüglichen gesetzlichen Bestimmungen unzweifelhaft im Dienste der — sicher „nationalen“ — Aufgabe steht, den notleidenden Agrariern im Zeitalter der Leutenot billige und willige Arbeitskräfte zu liefern.

Neben den Agrariern macht sich auch das Industriekapital, das immer nach Kinderfleisch hungert, die schwache Arbeitskraft der Jugendlichen zunutze. Für den Wert des Kinderschutzgesetzes wie des Fürsorge-Erziehungsgesetzes in gleichem Maße bezeichnend ist es, daß trotz der Bestimmungen des ersteren in der praktischen Durchführung des letzteren dem profitsüchtigen Kapital ein ganz vorzügliches Mittel zur systematischen Ausbeutung von kindlicher Arbeitskraft geschaffen worden ist. Eine Schrift des Lehrers Agahd über „Gewerbliche Kinderarbeit in Erziehungsanstalten“ erzählt in dieser Beziehung erbauliche Dinge.

Danach gibt es in Deutschland ca. 800 nichtstaatliche Erziehungsanstalten, von denen 683 neben anderen Zöglingen auch Fürsorgezöglinge aufnehmen. Der Aufwand der Anstalten erfordert jährlich 11 bis 12 Millionen Mark, die in der Hauptsache auf privatem Wege, aus Stiftungen, durch Sammlungen aufgebracht werden. Der Ertrag reicht aber nicht aus, um die Erziehungsanstalten in den Stand zu setzen, ihren erzieherischen Aufgaben wirklich gerecht zu werden. Daher sind in zahlreichen Anstalten die Einrichtungen äußerst primitiv, die Kost ist dürftig, die Leitung mangelhaft, weil nebenamtlich, die Erziehungsgrundsätze sind veraltet; das schlecht besoldete, auf dem Wege des Inserats gewonnene Personal ist gar nicht oder nur mangelhaft vorgebildet. Der Leiter einer großen Erziehungsanstalt hat über das Gros dieser Anstalten das vernichtende Urteil gefällt: „Für den Strafzweck fehlt diesen Anstalten recht viel, für den unter dem Fürsorgegesetz aber immer maßgebenden Erziehungszweck fehlt ihnen nicht viel weniger als alles.“ Die größte Zahl der Anstalten ist infolge des Mangels an Mitteln direkt auf Kinderarbeit angewiesen, nicht allein, daß die Kinder, um Personal zu sparen, alle für die Anstalt erforderlichen Arbeiten verrichten müssen, nein, damit die Anstalt ihre Existenz überhaupt fristen kann, greift man zur Ausbeutung der kindlichen Arbeitskräfte, die natürlich, soll sie ergiebig sein, rein kapitalistisch betrieben werden muß. „Kein Geld in der Anstalt — Folge: Geld verdienen! Geld verdienen! — Folge: gewerblich arbeiten. Gewerblich arbeiten — Folge: Teilarbeit, mechanische Arbeit, Akkordarbeit, lohnende Arbeit oder Arbeit um jeden Preis. Wechsel in der Beschäftigung muß fehlen, da nur der Eingearbeitete viel schafft. Arbeitserziehung und gewerbliche Kinderarbeit sind diametrale Begriffe.“ (Agahd.) So gewinnt man aus dem Schweiß der Aermsten, Schwächsten und Hilflosesten, der Lebenskraft der Unmündigen und dem Marke der Jugend des Proletariats — grausame, bittere Ironie! — die Mittel für die Anstalten der — Nächstenliebe, der Barmherzigkeit, der Menschenfreundlichkeit, die mit heuchlerischem Augenverdrehen auf Christus blickt und in geschwätziger Pharisäer-Selbstgerechtigkeit sich ihrer „Liebeswerke an der gefallenen Menschheit“ rühmt.

In einer Anstalt müssen, wie Agahd berichtet, die Knaben Federn zupfen und die Mädchen Decken knüpfen; „im Winter sind das die gewöhnlichen Arbeiten“. In einer zweiten hat man „für die kleinsten Jungen“ das Bemalen von Bleisoldaten für eine Fabrik eingeführt. „Jeder Junge hat sein Töpfchen mit Farbe und einen Pinsel. Der eine gibt dem Pferd seine Farbe, ein zweiter legt ihm einen Sattel auf, ein dritter zieht dem Reiter Uniform an etc.“ Die Buchbinder liefern Schreibhefte, binden Bücher ein, heften Broschüren und liefern allerlei

Papparbeiten. Der Eintritt in die Schuhmacherabteilung ist freiwillig. Es wird nicht bloß altes Schuhwerk ausgebessert, sondern auch neues gefertigt. Dabei versorgt man nicht bloß die eigene Anstalt, sondern auch andere staatliche Institute. Auch von der Schneiderabteilung werden nicht bloß die Bedürfnisse der Anstalt gedeckt, sondern auch andere Anstalten mit Kleidung versorgt. Die Stricker fertigen neue Strümpfe, jedoch nur im Winter. Ebenso wird das Korbmachen nur im Winter betrieben. Das gleiche gilt vom Strohflechten, wo man Strohmützen, Strohecken und Strohsohlen anfertigt. Wie intensiv in dieser philanthropinistischen Musteranstalt die Kinderausbeutung betrieben wird, zeigt die Tagesordnung: Sommer und Winter wird um 5 Uhr aufgestanden. Von 5-6 Uhr Ankleiden, Bettmachen, Waschen, erstes Frühstück. 6 bis 7 Uhr Arbeitsstunde zum Lösen der Schulaufgaben. 7 Uhr Morgen- gebet. Dann gehen die Nachmittagsschüler bis 11 $\frac{3}{4}$ Uhr an die Arbeit, die von einer halbstündigen Frühstückspause unterbrochen wird. Die Vormittagsschüler kehren nach dem Gebet das ganze Haus, erhalten um $\frac{3}{4}$ 8 Uhr ihr zweites Frühstück und werden dann von 8—12 Uhr unterrichtet. Um 12 Uhr wird gegessen, dann ist Freizeit bis 1 Uhr. Jetzt gehen die Vormittagsschüler an die Arbeit bis 6 $\frac{1}{2}$ Uhr, zwischendrein ist Vesperpause. Die Nachmittagsschüler haben von 1—4 Uhr Unterricht, vespern und gehen an die Arbeit. Um 7 Uhr ist gemeinsam Abendmahlzeit, worauf im Winter bis 8, im Sommer bis 8 $\frac{1}{2}$ Uhr Freizeit ist. Dann kommt das Abendgebet, und hierauf geht's ins Bett. Ueber den Erfolg dieser Fürsorge-Ausbeutungsanstalt ist zu bemerken, daß von 107 Entlassenen einer starb; 4 zurückgenommen werden mußten, 6 in einer Korrekptions-, 2 in die Strafanstalt kamen. Von den 94 „gut“ Entlassenen waren fünf Jahre später 15 in der Strafanstalt.

Von weiteren Anstalten wird berichtet: „In der schulfreien Zeit werden die Kinder mit Gemüselesen — Bohnen, Linsen, Kaffee — und mit Stuhlflechten beschäftigt“... „Nachmittags ist Arbeitszeit. Außer den Hausarbeiten kommen in Betracht: Saal- und Feldarbeiten. Unter den ersteren spielt das Sortieren von Bohnen, Kaffee usw. eine große Rolle. Auch das Pflügen besorgen Knaben. 22 werden vor den Pflug gespannt“... „Die Arbeit besteht in Landwirtschaft, Gärtnerei, Tischlerei, Schuhmacherei, Schneiderei, Sattlerei, Buchbinderei, Bürstenbinderei, Korbflechten, Küchenarbeit und verschiedenen anderen vorfallenden Arbeiten. Die Jungen sind in bestimmte Gruppen eingeteilt, die einzelne Gruppe wird immer mit derselben Arbeit beschäftigt.“ „Die ganze Zeit außer den Sonntagen und einer halben Stunde der Werktag ist mit Schule und Arbeit vom Morgen bis Abend ausgefüllt. Auf diese Weise ist keine Zeit für körperliche Uebungen, Spielen und andere Zerstreuungen übrig. Man sieht selten die Knaben spielen, auch hörte ich kein einziges Mal ein frisches herzliches Lachen“... „Solange sie in der Anstalt sind, müssen die größeren Kinder außer der Schul- und Erziehungszeit bei Garten- und Feldarbeiten mithelfen und die kleineren werden durch Aufnähen von Knöpfen beschäftigt.“

.... Es sind Bilder von Strafanstalten, die sich vor unseren Augen bei diesen kurzen Schilderungen auftun, nicht aber Bilder von Erziehungsanstalten. Allerdings gibt es auch Ausnahmen, im allgemeinen jedoch herrscht jene Form christlicher Jugendfürsorge vor, bei der man durch die salbungsvolle Predigt der unvermeidlichen Morgen- und Abendandachten und durch das Plärren scheinheiliger Pfaffen immer das Aechzen und Stöhnen der abgerackerten und abgetriebenen Geschöpfe und dazu das Sausen der Knute über striemenbedeckte Körper hört

* * *

Die „geheiligten“ Bande der Familie brauchen nicht erst der Auflösung durch die Sozialdemokratie zu warten. Durch den Kapitalismus, der Vater, Mutter und Kinder in das

Sklavenjoch der Ausbeutung spannt, durch die segensreiche Tätigkeit patriotischer und national-gesinnter Volksausplünderer und nicht zum letzten durch Gesetze, die den Geist einer im Niedergang begriffenen Gesellschaft atmen, wird diese Desorganisation viel eher und gründlicher besorgt. Die Jugend des arbeitenden Volkes hat den Hunger zum Spielgefährten, die Not zur Kinderwärterin und die Verwahrlosung zum Schicksal. Mehr als 90 Prozent der in den Anstalten untergebrachten Kinder gerieten in Gefahr der Verwahrlosung ohne eigene Schuld — soziale Not, Wohnungselend, Hunger, Roheit, Laster, Lieblosigkeit, Ausbeutung und deren verhängnisvolle Folgen waren es, die sie in die Tiefen der Verwahrlosung, der Verkommenheit und des Verderbens loten, führten, peitschten Was aber hat die Gesellschaft, was haben der christliche Staat und die gnadentriefende Kirche zu ihrer Rettung? Was bietet man auf, um die Strauchelnden, Irrenden, Halbverlorenen der Gesellschaft zu erhalten? ... Man pfercht sie wie Verbrecher und Uebeltäter in düstere Kerker und verbirgt sie vor den wärmenden Strahlen der Sonne und der Menschenliebe hinter trostlos fahlem Gemäuer, man treibt ihnen bei mühseliger Arbeit den Schweiß aus den Poren und das Lebensmark aus den Knochen, man zermürbt ihre junge Kraft, vergiftet ihren Lenz und ihre Daseinswonne, betrügt sie um ihr Jugendglück, ödet sie mit Bibelsprüchen an und spannt sie wie Tiere vor den Pflug... Und dieses System herzlosester Mißhandlung und schamlosester Ausbeutung, diese fratzenhafte Ausgeburt widerwärtigster Heuchelei und habgierigsten Eigennutzes nennt die Kaste der Besitzenden, die dieses Systems Trägerin und Verteidigerin ist, mit dem ganzen frechen Zynismus ihrer Verworfenheit — „Fürsorge- Erziehung“.

Kind und Strafrichter.

Mein Vater ist im Zuchthaus,
meine Mutter hat gestohlen,
meine Schwester ist ooch so eene -
un mir wer'n se balde holen!
Spinnlied aus einem norddeutschen Arbeitshause.²⁰

Das sind die sonnenärmsten und trostlosesten Gebiete des proletarischen Jugendlandes: Gerichtssaal und Gefängnis. Von ihnen gilt das Wort, das Freiligrath von der Wüstensteppe sagt: Sie liegt vor Gott in ihrer Leere wie eine leere Bettlerfaust.

Im Deutschen Reiche werden jahraus, jahrein durchschnittlich 50,000 Jugendliche wegen Vergehen gegen Gesetze oder behördliche Verordnungen verurteilt. Die Ziffer ist in beständigem Steigen begriffen. In den letzten Jahren waren es rund 54000, im Jahre 1899 etwa 47,500, 1895 etwa über 44000 Kinder, die sich vor dem Strafrichter zu verantworten hatten. Von 1882 bis 1893 betrug der Durchschnitt 43776, das sind 6,8 Promille der gleichalterigen Jugend Deutschlands; die Zunahme belief sich auf 12,8 Prozent.

„Von Rechts wegen“ fällten die Richter ihren Urteilsspruch über all diese unglücklichen Geschöpfe; „von Rechts wegen“ vertrauerten Zehntausende hinter Kerkergittern und Gefängnismauern Monate und Jahre ihres jungen Lebens, um nach dem barbarischen Gebote der Gesellschaft „ihre“ Vergehen und Uebeltaten zu sühnen. Und doch, wie wenig waren in den meisten Fällen die Bestraften selbst die Schuldigen!

Es fehlt nicht an Stimmen aus den Kreisen der Juristen, Kriminalpsychologen und Pädagogen, die das heute bestehende Verhältnis zwischen Kind und Strafrichter als durchaus ungesund und als eine große Gefahr für die Jugend, für das Volk und dessen kulturelle Entwicklung

²⁰ <https://www.yumpu.com/de/document/read/7193437/lieder-aus-dem-rinnstein>

bezeichnen. Vor etwa zehn Jahren, als die Ermordung des Justizrates Dr. Levy in Berlin durch die jugendlichen Burschen Werner und Grosse die Oeffentlichkeit stark erregte, sprach Professor Dr. Mendel in der „D. Jur. Ztg.“ die Ueberzeugung aus, daß von all den jugendlichen Verbrechern „ein nicht kleiner Prozentsatz zu Unrecht bestraft“ worden sei, denn von ihnen sei die strafbare Handlung in einem Zustande krankhafter Störung der Geistestätigkeit begangen worden, zum mindesten habe ihnen bei Begehung der Handlung die zur Erkenntnis ihrer Strafbarkeit erforderliche Einsicht gefehlt. Die krankhafte geistige Schwäche, die auf einer angeborenen oder in der Kindheit erworbenen Hemmung der Entwicklung des Gehirns beruhe, werde sehr oft nicht genügend gewürdigt, besonders dann nicht, wenn kein Angehöriger und kein Verteidiger durch die Vorgeschichte des Angeklagten dessen geistigen Defekt beweise. Dies gelte namentlich von der recht erheblichen Zahl von Epileptikern. Wenn unter den erwachsenen Strafgefangenen etwa 5 pCt. Epileptiker gezählt würden, von denen sicher nur ein sehr kleiner Teil als zurechnungsfähig zu erachten sei, so sei die Zahl dieser unter den Schutz des § 51 (Str.-G.-B.) fallenden Epileptiker unter den Jugendlichen sicher noch größer. Zwar wüßten derartige Kranke sehr wohl, was gut und böse sei, sie könnten wohl auch die zehn Gebote hersagen, wüßten auch, daß man nicht stehlen dürfe und daß man bestraft werde, wenn man es tue, aber all diese Dinge hätten für sie nicht die Bedeutung eines sittlichen Gesetzes erlangt. Diesen unzweifelhaft Geisteskranken reihe sich eine andere Spezies jugendlicher Verbrecher an, deren Denken von Jugend an ebenfalls eine abnorme Richtung angenommen habe, ohne daß sie jedoch im Sinne des Gesetzes als geisteskrank zu betrachten seien. Es handle sich hier um jene unglücklichen Menschen, die als Krüppel mit entstellenden Krankheiten, Sprachfehlern, nervösen Störungen etc. geboren seien, in der Schule den Gegenstand des Spottes und des Hänselns bildeten, im elterlichen Hause zurückgesetzt oder gar hart behandelt würden, infolgedessen von Jugend an die ganze Welt als sich feindlich gesinnt betrachteten und so in der Verbitterung gegen diese älter und älter würden. Nach ihrer Entlassung aus der Schule scheitere der Versuch, selbst das Brot zu verdienen, meist infolge des körperlichen Zustandes. Ihre strafbaren Handlungen erschienen ihnen als Rache gegen jene Allgemeinheit, gegen die sie im Zustande der Notwehr sich verteidigen zu müssen glauben. Eine weitere Kategorie von jugendlichen Verbrechern sei durch Beispiel, schlechte Gewöhnung und Erziehung, den Einfluß verbrecherischer, sittlich entarteter, alkoholischer Eltern, und schließlich auch durch mangelhafte Einrichtungen der Gesellschaft auf die schiefe Bahn gedrängt worden.

So Prof. Dr. Mendel. Seine gewiß beachtenswerten Ausführungen, die für ein tieferes Erfassen und Verstehen des Problems der Kriminalität der Jugendlichen zweifelsohne von Wichtigkeit sind, hat jedoch unsere oft genug in ödem Formalismus und Schablonismus sich erschöpfenden Strafrechtspflege so gut wie gänzlich unberücksichtigt und unbeachtet gelassen. Ja, die ganze Organisation und Verhandlungspraxis unserer Gerichte, die Ueberlastung der Richter, die Zusammensetzung der Gerichtshöfe etc. lassen ein sorgfältiges Untersuchen der tiefer liegenden Voraussetzungen und Motive des strafbaren Handelns bei Jugendlichen, lassen eine psychologische Analyse der Individualität der Angeklagten, und eine dementsprechende Behandlung gar nicht zu, ganz abgesehen davon, daß die Richter als Angehörige der privilegierten, bessersituierten Klassen meist nicht fähig sind oder aber nicht Lust haben, sich in die Empfindungswelt der Angeklagten zu versetzen, mit ihnen zu fühlen und sie aus ihren Klassenverhältnissen heraus zu verstehen. Es ist mitunter geradezu erschreckend und empörend, zu sehen, mit welcher Geschäftsmäßigkeit vor den Schranken des Gerichts „Fälle erledigt“, Kinder „für schuldig befunden“ und damit Menschenblüten geknickt, Lebenshoffnungen ausgelöscht und Existenzen vernichtet werden! Wie unendlich oft sind die „Straftaten“ der Kinder nichts weiter als harmlose, unüberlegte Handlungen oder lose Jugendstreiche und Aeüßerungen kindlichen Uebermuts, Akte der Fahrlässigkeit, des Leichtsinns und der Unerfahrenheit. In Aachen sperrte man einen Knaben ins Gefängnis, weil

er auf der Straße um Geld „gekullert“ hatte und die Eltern den polizeilichen Strafbefehl nicht bezahlen konnten; in einer anderen Stadt mußten mehrere Knaben das Herunterwerfen unreifer Kastanien hinter Schloß und Riegel büßen. Bei vielen mit krankem Körper geborenen, schlecht genährten und gepflegten, unter widrigsten sozialen Verhältnissen aufgewachsenen Proletarietkindern weist das Gehirn mit zwölf Jahren noch gar nicht die geistige und sittliche Reife auf, die sicheren Schutz vor dem Strafrichter zu gewähren vermöchte. Ueberhaupt lehrt die Psychologie, daß selbst bei normal entwickelten Menschen die ethischen Vorstellungen erst nach Abschluß der Gehirnentwicklung und nach Vollendung der Pubertät zur Reife gelangen. Auf der Erfassung des ethischen Begriffs aber beruht in der Hauptsache die strafrechtliche Verantwortung des Individuums. „Das zwölfjährige Kind“, schreibt der Staatsanwalt Dr. Wulffen, ein Befürworter der Erhöhung der Strafmündigkeitsgrenze für Jugendliche, „hat noch sein Verständnis für die soziale und ethische Bedeutung der Straftat und der Strafe es begreift nur, daß die letztere die Folge und Wirkung der ersteren ist. Es hat sich in Schule und Haus moralische Urteile anderer angeeignet, deren tieferen Sinn es noch nicht begreift, weil sein eigenes ethisches Bewußtsein, sein Gewissen, noch in der Entwicklung begriffen ist und noch mehr einem Instinkt ähnelt. Der Zwölfjährige steht noch jenseits von Gut und Böse. ... Dem Mangel an ethischem Bewußtsein entspricht das noch ungezügeltere Triebleben des Kindes. Es handelt in der Hauptsache auf Grund unmittelbarer sinnlicher Impulse. Neben den guten Anlagen regen sich die schlechten Triebe, die es von der Natur durch Zufall oder Vererbung auf den Lebensweg mitbekommen hat. Der Affekt behauptet seine Herrschaft. Der menschliche Egoismus tritt unverhüllt auf und macht sich mit allen Mitteln, mit Gewalt und List, Rechthaberei und Lüge, Güte und Bosheit geltend; der Neid kann nicht niedergekämpft werden. ... Die unreinen Gedanken und Triebe, die keiner Menschenseele erspart bleiben, mit Erfolg zu zügeln, will erst dem reifenden Intellekt gelingen, der die Forderungen des Sittengesetzes begreift und jenen Anfechtungen eine zur Charakterbildung erstarkende Willenskraft entgegenzusetzen vermag. ... Hierzu kommt aber noch, daß bis zum 14. Lebensjahr, ja oft darüber hinaus, die ethische und intellektuelle Entwicklung in den verschiedensten Zeitmaßen vorwärts schreitet. Der ganze körperliche Organismus des Kindes ist in steter Veränderung, im Wachstum begriffen. Der Intellekt muß fortwährend neue Begriffe und Vorstellungen aufnehmen. Vielfältige Krankheiten hemmen den Fortschritt der Entwicklung. Es gibt Perioden des Stillstandes, ja der Rückwärtsbewegung, dann wieder Zeiten des eilenden Fortschritts. So unerschöpflich die Natur in der Hervorbringung menschlicher Individualitäten ist, so vielgestaltig sind die Wege und so auseinanderliegend die Zeitmaße, innerhalb denen sie ihr Wunderwerk in der Kinderseele vollendet ...“.

Aber nicht bloß der Verlauf der natürlichen Entwicklung, auch das gesellschaftliche Milieu, in dem sich diese Entwicklung vollzieht, ist für die Beurteilung der Kriminalität der Jugendlichen von hoher Bedeutung. Man weiß heute allgemein — nur die Strafrichter wissen es meist nicht —, daß schlechte Ernährungs-, Wohnungs- und Lebensverhältnisse der Eltern, Hunger, Entbehrung und Not die Kinder schon frühzeitig auf die Bahn des Verbrechens und Lasters führen. Die meisten der von jugendlichen Personen begangenen Delikte sind solche gegen das Eigentum, und die Triebkraft, die zu diesen Delikten führt, ist in den allermeisten Fällen der peinigende, nagende Hunger. Es ist etwas Furchtbares um die demoralisierende Macht des Hungers — alle jene strengen Sittenrichter und Gesetzeswächter, die mit sattem Magen über arme, hungerige Kinder zu Gericht sitzen und sie nach Paragraph soundsoviel zu Gefängnisstrafen verurteilen, würden sie jemals die Macht des Hungers an ihrem eigenen Leibe verspürt haben, sie würden vielleicht nachsichtiger urteilen und Milde walten lassen, sofern ihnen das von Satten und Besitzenden geschaffene Gesetz dazu die Möglichkeit gewährt, sie würden vielleicht sogar die Anstrengungen der organisierten Arbeiterschaft dem werktätigen Volke ein erträgliches, menschenwürdiges Dasein zu erkämpfen, unterstützen,

anstatt sie wie heute mit dem Polizeiknüppel, mit Ausnahmegesetzen und der Peitsche der Klassenjustiz zu beantworten.

Daß die Erwerbstätigkeit der Kinder vielfach direkt oder indirekt die Ursache von Gesetzesverletzungen bildet, ist bereits in dem Kapitel über Kinderausbeutung erwähnt worden. In der Tat ist festgestellt, daß sowohl in Plötzensee wie in Straußberg 70 bis 71 pCt. der dort untergebrachten jugendlichen Verurteilten in früher Jugend schon mit Geld verdienen mußten. Nach Lens waren 67 pCt. der in England zur Zwangserziehung abgegebenen Kinder Straßenverkäufer. In der Kriminalstatistik für das Jahr 1891 heißt es, daß „in Gebieten mit hoher industrieller Entwicklung und ausgedehnter Verwendung jugendlicher Arbeitskräfte auch die Kriminalität der Jugendlichen im Verhältnis zu der der Erwachsenen hoch ist“, und Dr. Neumann (Handbuch der Hygiene) meint, daß dies — abgesehen von der aus den äußeren Arbeitsverhältnissen sich oft unmittelbar ergebenden moralischen Gefährdung — auf sittliche Schädigung durch frühzeitige Kinderarbeit hinzudeuten scheine. Nicht alle erwerbstätigen Kinder sind sittlich verdorben, schreibt Agahd, aber sittlichen Gefahren sind die meisten ausgesetzt. ... Notdürftig genährte Kinder verfallen leicht den Versuchungen zum Diebstahl. Wie viele Unterschlagungen mögen vorkommen. Wie oft mag der Sammelbeutel vom Frühstücksträger selbst entwendet werden - der kleine Bruder daheim ißt auch gern einmal Weißbrot. Noch eingehender verbreitet sich Dr. Tippmann - Chemnitz über dieses Kapitel. „Wie ist,“ so schreibt er, „der moralische Anschauungsunterricht beschaffen, den der Laufbursche oft erhält unter den jugendlichen, halbwüchsigen Arbeitern in der Werkstatt, der Kegeljunge bei seiner Arbeit oder bei seiner sonstigen, zuweilen bis spät in die Nacht dauernden Verwendung in der Schankwirtschaft, der in der Landwirtschaft tätige Knabe, das dienende Mädchen unter den Knechten und Mägden!? Ja, welche Dinge hört und sieht das Kind mitunter bei seiner Beschäftigung! Wie wird es mit Verhältnissen bekannt und lernt auf Erscheinungen achten, die seinem Auge besser noch lange verborgen geblieben wären! Darf es uns dann wundernehmen, wenn sein sittliches Gefühl abstumpft, wenn seine moralische Widerstandsfähigkeit geschwächt wird? Hat es Gelegenheit, oft Untreue und Betrug zu beobachten, so wird sich in den meisten Fällen auch bei ihm der Hang zu Lug und Trug herausbilden, führt es seine Tätigkeit regelmäßig zusammen mit rohen, unanständigen Menschen, so werden Roheit und Flegelhaftigkeit auch bald an ihm zu beobachten sein. ... Eine ganze Reihe von Fällen habe ich im Laufe von drei Jahren zu erledigen gehabt oder sind durch das Gericht der Schule zur Kenntnis gebracht worden, in denen Laufburschen oder in einem Geschäft Tätige ihre Arbeitgeber betrogen haben. Augenblicklich schweben Strafverfahren bei der Staatsanwaltschaft gegen nicht weniger als vier Schüler meiner Anstalt. Einer hat aus dem Geschäft, in dem er arbeitete, Waren gestohlen, ein anderer hat als Laufjunge aus der Ladenkasse mehrfach größere und kleinere Geldbeträge genommen und einkassierte Gelder unterschlagen, die beiden anderen haben in einer Buchhandlung fortgesetzt Buchdiebstähle ausgeführt — Gelegenheit macht Diebe.“

Auch das heutige Familienleben des Proletariats, das kein Familienleben mehr ist, züchtet Verbrecher. Der Vater auf Arbeit, die Mutter auf Arbeit, das Kind auf Arbeit oder im Hause, im Hofe, auf der Straße sich selbst überlassen — bei einer so unzureichenden erzieherischen Versorgung ist es kein Wunder, daß ungezogene, schlecht geartete, zu Gesetzesverletzungen nur allzuleicht geneigte Kinder heranwachsen. Bei einer Bevölkerungszahl von 52 Millionen hatte 1895 Deutschland 26361125 weibliche Personen, von denen der vierte Teil, nämlich 6578363, auf eigenen Verdienst angewiesen war. Fabrikarbeiterinnen, die über 16 Jahre alt waren, wurden 664116 gezählt, gegen 567234 im Jahre 1892; 1891 war die Zahl auf 847987 gestiegen, wovon 999334 verheiratet, verwitwet oder geschieden waren. ... Allein in Preußen wurden 1899 unter 380000 über 16 Jahre alten Fabrikarbeiterinnen nicht weniger als 82669 verheiratete, verwitwete oder geschiedene gezählt. Nach den Mitteilungen einzelner

Gewerberäte darf man annehmen, daß zu diesen Frauen mindestens ebensoviele Kinder im vorschulpflichtigen Alter gehören. Im Liegnitzer Bezirk entfielen auf 2104 verheiratete Frauen 1832 Kinder, im Magdeburger auf 2689 Frauen 4157. Die Notlage, die diese Frauen zur Arbeit trieb, verhinderte sie auch, die Erziehung und moralische Entwicklung ihrer Kinder zu überwachen. Von 732 Kindern unter 12 Jahren wurden 81 Prozent von älteren Verwandten versorgt. Zu verwandten Familien wurden 21 Prozent während der Arbeitszeit geschickt, 11 Prozent waren fremden Leuten und 7 Prozent Spielschulen u. dergl. übergeben. In der Wohnung sich selbst überlassen wurden endlich nicht weniger als 30 pCt. dieser Kinder. U. a. wurden im Magdeburger Bezirk von 3161 Kindern 1606 durch Verwandte, 564 durch Fremde und 265 durch Anstalten beaufsichtigt, während 543 Kinder ohne Aufsicht waren und über 183 Auskunft nicht erlangt werden konnte, (Siehe auch das Kapitel: Kinder von Fabrikarbeiterinnen, Seite 51.) Daß unter solchen Verhältnissen die Erziehung der Kinder nur äußerst mangelhaft sein kann, versteht sich ohne alle Beweise.

In gleicher Weise trägt die Vernachlässigung der Schulbildung dazu bei, die Zahl der jugendlichen Uebeltäter und Verbrecher zu erhöhen. Als vor einigen Jahren von Kuttentragern²¹ der Vorwurf erhoben wurde, das Aufsteigen des Volkes zu immer höherer Bildung wirke verschlechternd, nachteilig, verhängnisvoll auf die Sittlichkeit des Volkes ein, wies die deutsche Lehrerschaft, indem sie die Frage Volksbildung und Volkssittlichkeit in aller Gründlichkeit behandelte, in überzeugender Weise nach, daß dieser Vorwurf unberechtigt ist, sondern vielmehr die Verbesserung der Bildung fördernd auf die Sittlichkeit wirkt. Aus den zahlenmäßigen Nachweisen für diese Tatsache seien nur einige hier wiedergegeben :

Von den am 1. Oktober 1884 in den preußischen Gefängnissen vorhandenen und den bis 31. März 1897 eingelieferten männlichen Strafgefangenen waren aus Ostpreußen 5,82 pCt. mehr vorhanden, als man nach der Bevölkerungsziffer hätte erwarten sollen, aus Westpreußen mehr 19,82 pCt., Posen 39,65 pCt., Schlesien 75,90 pCt. und Berlin, dem großen Sammelbecken für den Osten, 70,9 pCt. mehr; dagegen in allen anderen Provinzen weniger, in Hannover und Westfalen sogar bis 50 pCt. Dasselbe traf für die weiblichen Strafgefangenen zu: Ostpreußen 30,11 pCt., Westpreußen 8,66 pCt., Posen 95,03 pCt., Schlesien 122,87 pCt. mehr. Im Westen ist die Kultur älter, die Schule hat dort länger und intensiver gewirkt, daher das höhere sittliche Niveau. Im Osten dagegen, wo es um die Bildung und Kultur der Gesamtheit noch am schlechtesten bestellt ist, herrscht ein ungewöhnlicher sittlicher Tiefstand.

Nach der Kriminalstatistik für Preußen 1895 stehen in bezug auf Vergehen gegen das Vermögen obenan: Ost- und Westpreußen, Posen, Schlesien und Berlin; in bezug auf Verbrechen und Vergehen gegen die Person: Posen, Westpreußen, Schlesien, Ostpreußen und Pommern; in bezug auf Vergehen gegen den Staat, die Religion und öffentliche Ordnung: Westpreußen, Berlin (hochentwickeltes politisches Leben), Posen, Pommern, Schleswig, Schlesien. Der Osten überwiegt also durchgängig.

Von den am 1. Oktober 1894 in preußischen Strafanstalten internierten und bis 31. März 1897 eingelieferten Zuchthäuslern hatten 1495 keine Schulbildung, 8589 mangelhafte Schulbildung, 7782 Volksschulbildung und 187 höhere Schulbildung.

Im Reg.-Bezirk Oppeln wurden 1897 wegen Hausfriedensbruchs 1135 Personen verurteilt, d. h. der zwölfte Teil der wegen dieses Vergehens in ganz Preußen verurteilten Personen; wegen

²¹ Bäffchen oder Beffchen: Das Beffchen (lat. biffa „Halsbinde“) ist ein seit dem 17. Jahrhundert am Halsausschnitt getragenes 10–15 cm langes rechteckiges weißes Leinenstück, gehört zur Amtstracht der evangelischen Geistlichen. (Wikipedia)

Nötigung und Bedrohung 918 Personen (15 pCt. der Verurteilungen im ganzen Staat) und wegen gefährlicher Körperverletzung 5269 Personen (10 pCt. der Gesamtziffer). Es gibt für diese enormen Ziffern kaum eine andere Erklärung als die, daß der Reg.-Bezirk Oppeln mit die traurigsten Schulverhältnisse in der ganzen Monarchie aufweist. Es kamen in 132 Schulen über 100 Kinder auf einen Lehrer, in 76 Fällen 100 bis 110 in 29 Fällen 111 bis 120, in 7 Fällen 121 bis 130, in 11 Fällen 131 bis 140, in 7 Fällen 141 bis 150, in 3 Fällen 151 bis 160 und in einem Falle 166 Kinder. Eine wirksame Erziehung ist unter solch skandalösen Verhältnissen, für die in erster Linie die millionenreichen schlesischen Magnaten verantwortlich zu machen sind, natürlich vollständig ausgeschlossen.

Wegen schwerer Körperverletzung und Meineid kamen 1898 in Sachsen. 72,3 pCt. bzw. 1,5 pCt., in Berlin 126,8 pCt., dagegen in Bayern 295,6 pCt. bzw. 4,2 pCt. und in Posen 232,3 pCt. bzw. 6,2 pCt. auf je 10000 Personen zur Bestrafung.²² In den letzten drei Jahrzehnten war nach amtlichen Quellen die Zahl der Verbrecher in Oesterreich 157000, 148000 145000. Diese Zahlen bedeuten eine Abnahme von 12000, trotz der Zunahme der Bevölkerung. Und woher kommt dies? Im Jahre 1869 trat in Österreich das Reichsvolksschulgesetz in Kraft, das das österreichische Schulwesen erstaunlich in die Höhe gebracht hat. Allerdings ist die Durchführung des Gesetzes nicht in allen Kronländern die gleiche gewesen, ganz entsprechend ist aber auch die Zahl der Verbrecher nicht überall die gleiche, So kommen auf je 10000 Einwohner in Niederösterreich 14,2 Verbrecher, in Mähren 15,9, in Steiermark, Schlesien und Kärnten 18,8, in Krain 19-20.

Aus England liegen ähnliche Zahlen vor. Im Jahre 1840 gab das Parlament für Schulzwecke nur 10642 Pfund aus, in demselben Jahre wurden 19927 Verbrecher verurteilt. Im Jahre 1890 beliefen sich die Staatsbeiträge zu Schulzwecken samt den für diese Zwecke aufgebrauchten Steuern der Gemeinden auf 4 ¼ Millionen Pfund und die Zahl der verurteilten Verbrecher betrug nur noch 9242. Während 1856, wo noch keine Jugendfürsorge bestand, 11808 Knaben und 2173 Mädchen zu Gefängnis verurteilt wurden, ging die Zahl 1891, wo die Jugendfürsorge bestand, auf 3465 Knaben und 390 Mädchen herab; bei den Knaben ein Rückgang um ca. 70 pCt., bei den Mädchen ein solcher von über 80 pCt.

In Frankreich wies vor Jahren ein pädagogischer Schriftsteller auf die bezeichnende Tatsache hin, daß 1893 von den in Paris des Verbrechens angeklagten Knaben nur 2 Prozent Primarschulbildung hatten, 36 pCt. aber völlige Analphabeten waren.

In Amerika waren 1868 im New-Yorker Stadtgefängnis nur 62 wohlgezogen, während 3439 nicht lesen und 12604 nur lesen, aber nicht schreiben konnten. In Albany wurde nach den Registern von 22 Jahren festgestellt, daß durchschnittlich 6355 nicht lesen, 4671 nur lesen und 9488 lesen und schreiben konnten. Im County-Gefängnis von New-York hatten von 568 vernommenen Personen 8 eine höhere Erziehung genossen, während 179 nicht lesen, 118 nur lesen konnten; 31 pCt. waren gänzlich ununterrichtet. Im östlichen Zuchthause zu Philadelphia hatten von 879 Züchtlingen 11 pCt. eine gute Erziehung genossen; 60 pCt. konnten lesen, 29 pCt. waren ganz unwissend, obwohl in dem Staate, aus dem sie kamen, 97 pCt. lesen und schreiben konnten. In Massachusetts waren von 491 Sträflingen des Staatsgefängnisses 20 pCt. nicht imstande zu lesen oder zu schreiben, obwohl 97 pCt. des Volkes beides verstehen. Im Staatsgefängnis zu Connecticut fanden sich 33 pCt. Analphabeten, obwohl 98,5 pCt. der Bevölkerung des Lesens und Schreibens kundig waren. Mindestens 89 pCt. aller in Neu-England verübten Verbrechen wurden von unerzogenen Menschen begangen oder von solchen, deren Erziehung für nützliche Lebensberufe nicht

²² Diese Prozentsätze erscheinen rechnerisch nicht plausibel. Der Herausgeber.

ausreichte. Für die ganze Union wurde 1868 festgestellt, daß 28 pCt. aller Sträflinge vollkommene Analphabeten waren. Die nach Amerika Auswandernden sind nach einer statistischen Erhebung in dem Verhältnis gefährlich, in dem die Zahl der Ungebildeten (Analphabeten) zu dem der Gebildeten steht. Es ist statistisch nachgewiesen, wie Prof. Dodel berichtet, daß in den Vereinigten Staaten durchschnittlich in einem gewissen Zeitraum aus 100000 eingewanderten Schweizern, Norwegern und Dänen 5,8 Mörder entstanden; aus 100000 eingewanderten Italienern wurden im gleichen Zeitraum zehnmal mehr, nämlich 58,1 Mörder ausgeschieden. Es fanden sich aber unter den 100000 Italienern nicht weniger als 51770 Ungebildete (die nicht lesen und nicht schreiben konnten), unter den 100000 Schweizern, Dänen und Norwegern dagegen bloß 420 Ungebildete gleichen Schlages, das heißt; die italienische Nation stellte 123mal mehr Analphabeten, gleichzeitig aber auch 10mal mehr Mörder als die Schweiz, Dänemark und Norwegen.

Wir sehen also: es ist die Gesellschaft selbst, die aus dem „Widerstreit ihrer ökonomischen Verhältnisse das Verbrechen jeden Tag in tausend Formen neu gebiert. Daher ist sie auch zu vollkommener Machtlosigkeit gegenüber dem Verbrechen verurteilt; je mehr Gesetze sie schafft, je eifriger sie die Strafbestimmungen verschärft und differenziert, je strenger sie über die Respektierung der Gesetze wacht, desto gewaltiger schwillt das Heer der Straffälligen an, desto komplizierter und kostspieliger gestaltet sich der Apparat der Gerichtsbarkeit und des Strafvollzugs, desto größer wird die Zahl der Korrektionsanstalten, Gefängnisse und Zuchthäuser. Bei Gefahr der Vernichtung ihrer eigenen Existenz darf die kapitalistische Gesellschaft das Bestreben ihrer Strafjustiz nicht darauf gerichtet sein lassen, den Ursachen der Vergehen und Uebeltaten auf den Grund zu gehen, die Zusammenhänge zwischen Wirtschaftsleben und Verbrechen zu erforschen und die Quellen der Verbrechen, die im letzten Grunde immer auf die ökonomische Basis der Gesellschaft zurückleiten, ernstlich zu verstopfen: sie müßte dann ihr ganzes Wesen verleugnen, alle wirtschaftlichen Voraussetzungen ihrer Existenz und damit sich selbst aufgeben. Daher beschränkt sich ihre Tätigkeit auf die Beseitigung der Symptome. Unter Anwendung der ihr zu Gebote stehenden Machtmittel: sie läßt den Armen schuldig werden, dann übergibt sie ihn der Pein. Und ebensowenig, wie sie das Individuum vor dem Begehen verbrecherischer Handlungen zu bewahren vermag, ist sie imstande, den Gestrauchelten zu bessern, den Verbrecher einer sittlichen Läuterung und Erziehung entgegenzuführen. Das Furchtbare dieses Zustandes der Ohnmacht offenbart sich besonders grell und erschütternd, sobald Jugendliche zu Opfern dieser Strafjustiz werden. Woher nimmt die Gesellschaft, diese Züchterin tausendfältiger Verbrechen, das Recht, Kinder zu strafen vor Gericht zu schleppen, der Behandlung in Polizeiwachtstuben auszusetzen, in Gefängnisse zu werfen und sie zum Gegenstand des Spottes und der Verachtung ihrer Mitschüler und Mitmenschen zu machen? Ist es nicht empörend grausam und brutal die armen Würmer, die bereits durch das Elend des Armseins und der erzieherischen Verwahrlosung für ihr ganzes Leben unschuldig gestraft sind, noch besonders zu brandmarken und sie in jene Kloaken der Verworfenheit zu stoßen, die dem Auswurf der Menschheit zu Sammelbecken dienen? Anstatt sie zu erziehen, sie mit Liebe und Freude zu Umgeben und sie zu höherer Menschwerdung emporzuführen, damit sie zu Gliedern der Gesellschaft werden, die ihre Kräfte und Fähigkeiten in den Dienst des Kulturfortschritts und Menschenwohles zu stellen vermögen, legt man ihnen ausgesuchte Qualen auf, ersinnt man ein System der Peinigung und Folterung, in dem man sie gefangen hält. „Die Grausamkeit, die man bei Tag und bei Nacht an Kindern in Gefängnissen verübt“ berichtet Oskar Wilde aus dem Zuchthause von Reading, „ist unglaublich für alle, die sie nicht selbst mitangesehen haben und die Brutalität Systems nicht kennen. Die Menschen unserer Zeit wissen nicht, was Grausamkeit ist. Sie halten sie für eine Art schreckliche mittelalterliche Leidenschaft. Aber die Grausamkeit des Alltags ist nichts weiter als die Dummheit. Sie ist der gänzliche Mangel der Fähigkeit, sich ein Bild von den Dingen zu

machen — des Verstandes. Sie ist in unseren Tagen die Folge der stereotypierten Systeme, der harten und festen Gesetze, der Dummheit. Wo im modernen Leben der Beamte anfängt, hört der Mensch auf. Die Autorität ist ebenso gefährlich für die, die sie ausüben, wie für die, gegen die sie ausgeübt wird. Die Gefängnisbehörde und das System, das sie durchführt, ist die ursprüngliche Quelle der Grausamkeit, die an einem Kinde im Gefängnis verübt wird. Die Behandlung der Kinder ist schrecklich, besonders wo es sich um Leute handelt, die die besondere Psychologie der Kindesnatur nicht verstehen. Ein Kind kann eine Bestrafung, die von einem einzelnen Individuum, so vom Vater oder vom Vormund, ausgeht, verstehen und sie mit einem gewissen Grad von Gefügsamkeit ertragen. Was es aber nicht verstehen kann, das ist eine Bestrafung von seiten der Gesellschaft. Es kann sich nicht vorstellen, was das ist: die Gesellschaft. ... Jedes Kind ist dreiundzwanzig Stunden von vierundzwanzig in seiner Zelle eingesperrt. Dies ist das Schreckliche an der Sache. Daß ein Kind dreiundzwanzig Stunden im Tag in eine dunkle Zelle gesperrt wird, ist ein Beispiel für die Grausamkeit der Dummheit. Wenn ein Individuum, ein Vater oder Vormund, etwas der Art einem Kinde antäte, würde er streng bestraft werden. Der Schutzverein gegen die Kinderquälerei würde sich der Sache annehmen. Auf allen Seiten würde sich die lebhafteste Entrüstung über solche Grausamkeit erheben. Aber unsere eigene gegenwärtige Gesellschaft tut selbst noch Schlimmeres, und für ein Kind, das von einer unverständlichen abstrakten Gewalt so behandelt wird, für deren Ansprüche es seinen Verstand hat, ist solches viel schlimmer, als wenn es von seinem Vater oder seiner Mutter oder sonst einem Bekannten geschähe. Die unmenschliche Behandlung eines Kindes ist immer unmenschlich, von wem sie auch zugefügt wird. Aber die unmenschliche Behandlung, die von der Gesellschaft ausgeht, ist für das Kind schrecklicher, weil es gegen sie keine Berufung gibt. Ein Vater oder ein Vormund kann gerührt werden, so daß er das Kind aus dem dunkeln, öden Raum, in dem es eingesperrt ist, herausläßt, Aber ein Aufseher kann das nicht. Das Kind also, das von Leuten, die es nie gesehen hat und von denen es nichts weiß, seinen Eltern entrissen wird, das sich in einer öden und abstoßenden Zelle befindet, das von fremden Gestalten beobachtet wird, das von den Vertretern eines Systems, das es nicht verstehen kann, kommandiert und abgestraft wird, wird dem ersten und schlimmsten unter den Gefühlen, die das Gefängnisleben hervorbringt, zum Raub: dem Gefühl des Schreckens. Der Schrecken eines Kindes im Gefängnis ist grenzenlos. ... Wahr ist auch, daß das Kind im Gefängnisleben sehr verdorben wird. Aber nicht durch die Gefangenen, wie viele behaupten, - in Wahrheit geht der einzige wirklich menschliche Einfluß, der im Gefängnis ausgeübt wird, von gefangenen aus (ihre Heiterkeit unter schrecklichen Umständen, ihre Sympathie für einander, ihre Bescheidenheit, ihre Liebenswürdigkeit, ihr freundliches Lächeln, mit dem sie sich beim Begegnen begrüßen, die völlige Ruhe, mit der sie sich in ihre Strafe fügen, alles das ist ganz wundervoll) - vielmehr geht der verderbliche Einfluß auf das Kind aus von dem ganzen Gefängnisssystem, vom Direktor, dem Geistlichen, den Aufsehern, der öden Zelle, der der empörenden Ernährung, den Gefängnisvorschriften, der Art, wie die Disziplin ausgeübt wird, dem ganzen Leben.”

Die erschütternde Darstellung der Gefängnisqual Jugendlicher aus der Feder Wildes, der selbst hinter Kerkermauern saß, hat in der bürgerlichen Gesellschaft kein Echo der Besinnung und Einsicht geweckt. Wie die Bourgeoisie taub ist für den Hungerschrei nach Brot, der aus den Scharen der proletarischen Jugend ihr entgegengellt, taub für das Todesröcheln, mit dem Hunderttausende, kaum zum Leben erwacht, im Siechtum der Armut und Entbehrung wieder aus dieser „göttlichen“ Welt scheiden, taub für die Seufzer der Arbeitsqual, die Ungezählten den Rücken krümmt und die Lebenskraft zermürbt — so vernimmt sie auch nicht die Entsetzensschreie, die von dem kahlen Gemäuer der Kerker widerhallen, hört sie nicht die Angstrufe, nicht die Stimmen der Verzweiflung, die aus den steinernen Gräbern der Gefängnisse menschliches Erbarmen zu wecken suchen. Sie darf sie nicht hören. ...

Kinderselbstmorde.

Die letzte Wahl bleibt auch dem
Schwächsten offen. ...
Schiller.²³

Wenn das arme Proletarierkind von allem Lebensmut verlassen ist, wenn alle Stützen brechen, alle Wege ins Trostlose sich verlieren, alle seine Hoffungssterne verlöschen — dann bleibt ihm noch eine Zuflucht, eine Rettung: es macht seiner Daseinsqual mit eigener Hand ein jähes Ende. „Wem es nicht paßt, der kann gehen! so lautet der protzig-freche Zuruf, den der kapitalistische Brotherr seinen Arbeitssklaven ins Gesicht schleudert, wenn sie an der Kette zu rütteln wagen, an die sie geschmiedet sind. „Wem es nicht paßt, der kann gehen!“ — so höhnt auch das Schicksal in seiner unergründlichen Erbarmungslosigkeit dem Ratlosen, Verzweifelten zu. Und das Proletarierkind, dessen Lebenskraft zu zermürben wenig kurze Jahre dieser göttlichen Welt genügt haben, antwortet kurz entschlossen, trotzig kurz und bündig wie sein Vater: „Gut, so gehe ich!“

Und dann berichten die Tagesblätter von Verzweiflungstaten, die das Herz erbeben machen: meist nur fünf, sechs Zeilen in nüchternstem Reporterstile, und doch schließen sie die Tragödie eines ganzen Menschenlebens in sich. ... Da hat sich ein Kind aus Furcht vor Strafe erhängt, dort hat sich ein zweites wegen Schwänzens der Schule aus dem Fenster gestürzt, dort hat ein drittes sich ertränkt, erschossen, vom Zuge überfahren lassen. ... „Welch grausiger Widerspruch liegt darin, daß ein Kind, zum freud- und unschuldvollen Lebensgenuß eigens bestimmt, selbstmörderisch durch eigene Hand aus dem Leben scheidet. Nur die allerwenigsten Menschen werden zum Nachdenken über die entsetzliche Tragik dieser Tatsache und über die schwere Anklage gegen die Gestaltung des modernen Gesellschaftslebens angeregt.“

Noch zu Anfang des vorigen Jahrhunderts kannte man Kinderselbstmorde kaum; aus fast allen Ländern — Preußen, Frankreich, England, Italien usw. — wird dies bezeugt. Nur ganz vereinzelte Fälle, die als etwas Unerhörtes galten, kamen vor, so in Berlin von 1788 bis 1797 ein einziger Fall. Im nächsten Jahrzehnt waren es schon drei. Quetelet²⁴ der Schöpfer der statistischen Forschung, war der erste, der auf die allmähliche Zunahme der Kinderselbstmorde hinwies. Schon um das Jahr 1825 klagte Dr. Casper in seinen Beiträgen zur Medizinischen Statistik: „Nirgends zeigt sich die Schattenseite der Kultur wohl greller, als wenn wir die fast unglaublich scheinende Zunahme der Kinderselbstmorde in der neuesten Zeit betrachten.“ Und im Jahre 1846 in seinen Denkwürdigkeiten: „Die Kinderselbstmorde sind überall in der Monarchie in der neueren Zeit in so steigender Häufigkeit vorgekommen, daß es ermüdend wäre, auch nur einen Teil solcher Fälle hier bekannt zu machen.“ Andere Statistiker heben in gleicher Weise bis in die neueste Zeit herauf das Anwachsen der Kinderselbstmordziffern hervor, so Heyfelder, Griesinger, Prinzing, Siegert u. a. während Guttstadt, Rehlisch und Baer nicht ohne weiteres diesen Standpunkt teilen, sondern mehr oder weniger der Ansicht zuneigen, daß die Selbstmordhäufigkeit gewiß bedeutend zugenommen habe, der Anteil der Kinderselbstmorde hingegen im allgemeinen der gleiche geblieben sei. Dieser Auffassung steht allerdings die offizielle Statistik entgegen, nach der in den Jahren 1869 bis 1873 im jährlichen Durchschnitt auf 666028 Kinder ein Selbstmord kam, während bis zur Periode 1894 bis 1898 diese Ziffer auf 497815 zurückgegangen ist. Dies bedeutet eine Zunahme der Kinderselbstmorde. In den drei Jahrzehnten 1869 bis 1898 sind allein in

²³ Schiller, Wilhelm Tell, 1. Aufzug, 2. Szene

²⁴ https://en.wikipedia.org/wiki/Adolphe_Quetelet

Preußen insgesamt 1708 Kinder (1346 Knaben, 362 Mädchen) durch Selbstmord aus dem Leben geschieden. Eine ganz ungewöhnlich hohe Ziffer in dieser trüben Statistik weist Sachsen auf. Nach Dr. Krell kam hier im Jahre 1900 schon auf 100, im Jahre 1902 sogar schon auf 42 Selbstmorde ein Kinderselbstmord. Dabei gilt für die Statistik der Kinderselbstmord in besonders hohem Maße, wie von Autoritäten ausdrücklich betont wird, „daß ihre Zahl in Wirklichkeit größer ist als die offiziell ermittelte“.

Dem Lebensalter der jugendlichen Selbstmörder nach entfallen die meisten Selbstmorde auf das 13. bis 15. Jahr, bei den Knaben ca. 43 pCt, bei den Mädchen ca. 75 pCt., was auf die beginnende Geschlechtsreife und die damit zusammenhängenden Einwirkungen auf das Seelen- und Gemütsleben zurückzuführen ist. Im allgemeinen tritt die Neigung zum Selbstmord bei Knaben früher auf als bei Mädchen; bis herab zu 3 1/2 Jahren sind Fälle von Selbstmord bekannt und keineswegs vereinzelt.

Von größter Wichtigkeit für die Erschließung des ganzen Problems der Kinderselbstmorde, aber auch von größter Schwierigkeit ist die Ermittlung der Motive, die zum Selbstmord — der bei ca. 81 pCt. aller Knaben im Erhängen, bei ca. 71 pCt. der Mädchen im Ertränken besteht — führen. In dieser Beziehung stellen die Kinderselbstmorde der Psychiatrie und Psychologie, der Pädagogik und vor allem der Soziologie schwere Aufgabe und eröffnen ihnen ein weites Feld zur Bestätigung. Ein gesundes, wohlgezogenes, physisch und moralisch widerstandsfähiges Kind dürfte wohl nur in den allerseltensten Fällen den Gedanken des Selbstmordes fassen; „aber nach Hunderttausenden zählen die geschwächten Schöbllinge, die mit verminderter Lebensenergie zur Welt kommen, in denen Alkoholismus, Ausschweifung, Krankheiten aller Art und Ueberarbeitung der Eltern eine geringe Widerstandsfähigkeit für den Lebenskampf erzeugten. Oftmals können sorgfältige, liebevolle Erziehung, gute äußere Umstände einen Ausgleich herbeiführen, oft auch bleibt wenigstens der Anstoß zu einem tragischen Abschluß fern. Treten aber an solche Kinder mit den reizbaren Nerven, dem unausgeglichenen, oft überempfindlichen Gemütsleben weitere Schädigungen und Kümernisse heran, so ist der Weg zur Tragödie vorgezeichnet.“

Es liegt in der Natur des Selbstmordes im allgemeinen, wie in seiner gesellschaftlichen Beurteilung im besonderen begründet, daß an ihm mancherlei Momente dunkel zu bleiben pflegen, nicht zum letzten die Ursachen, die sich der nachträglichen Erforschung am leichtesten entziehen vermögen. In allen Statistiken über Selbstmordursachen findet sich denn auch immer eine Rubrik „Unbekannte Motive“ die durchgängig hohe Ziffern aufweist. So waren z. B. unter 936 in den Jahren 1884 bis 1898 im Alter von 10 bis 15 Jahren ausgeführten Selbstmorden 337 (37,4 pCt.) mit unbekanntem Ursachen, und Morselli berechnete auf je 1000 Selbstmörder im Alter von unter 15 Jahren in Preußen für die Jahre 1869 bis 1872 nicht weniger als 434 Knaben und 319 Mädchen, bei denen die Motive des Selbstmordes nicht zu ermitteln waren. Nun meint Baer, der zwar nicht wie Esquirol eine spezifische Irrsinnform als Selbstmordmotiv annimmt, aber leicht geneigt ist, Geistesstörung, psychopathische Minderwertigkeit und krampfhaft Affekte als Hauptursachen der Kinderselbstmorde gelten zu lassen, auch „von den Fällen aus unbekanntem Ursachen dürfe ohne jedes Bedenken ein großer Teil als solche angesehen werden, die den minderwertigen, zweifelhaften, psychopathischen Menschen zugerechnet werden können, deren wahrhafter Geisteszustand während des Lebens nicht erkannt worden ist“. In der offiziellen Statistik werden für die Periode 1884 bis 1898 etwas über 8 pCt. der Kinderselbstmorde als auf Geisteskrankheit zurückgehend angeführt, während für Erwachsene durch eingehende Untersuchungen festgestellt ist, daß etwa der vierte Teil der männlichen und zwei Fünftel der weiblichen Selbstmörder geisteskrank sind. Viel häufiger noch als die ausgesprochene Geisteskrankheit ist im Kindesalter die minderwertige Konstitution und die angeborene und erworbene

Schwäche des Nervensystems. In dieser Beziehung dürfte die Selbstmordhäufigkeit im Königreich Sachsen beachtenswerte Fingerzeige bieten. Sachsen ist das Land der ökonomischen Ausbeutung par excellence. Die Segnungen des kapitalistischen Wirtschaftssystems machen sich am Körper des Volkes in der unheilvollsten Weise bemerkbar. Besonders die Elendsgebiete der Hungerindustrien — die Not der Weber im Mülsengrunde und in der Lausitz, der Spitzenklöpplerinnen, Posamentenarbeiterinnen²⁵ und Spielwarenschnitzer im Erzgebirge ist sprichwörtlich — bilden wahre Herde der physischen und psychischen Degeneration. Ein schwaches, sieches, zwerghaftes, durch chronischen Hunger, Krankheit und frühe Arbeit verkümmertes Geschlecht wächst heran, bei dem religiöse Schwarmgeisterei, Sektenwesen, Spiritismus und dergleichen einen ergiebigen Nährboden finden und religiöser Wahnsinn nicht selten ist. Schon 10- und 12jährige Kinder werden als Medien bewundert, treten als Sendboten des Uebersinnlichen auf, zerrütten ihre Nerven und legen schließlich Hand an sich. Andere sind von Geburt an schwachsinnig oder gelangten zu diesem unseligen Erbteil der Armut infolge Krankheiten konstitutioneller oder infektiöser Art, Schädeltraumen, Alkoholismus des Vaters, Unterernährung usw. Schwachsinnigen Kindern ist aber die Schule — jeder begreift, warum — ein Ort des Schreckens und der Pein. Sie vermögen dem Unterricht nicht zu folgen und werden durch ihren Mangel an geistiger Regsamkeit und Elastizität gehindert, den Anforderungen des Lehrers zu genügen. Dieser, vielfach äußerst mangelhaft für seinen Beruf vorgebildet, erkennt die Ursache der ihn erregenden Erscheinung nicht, weiß die tieferliegende Quelle des Mißerfolgs nicht zu finden. Es ist naheliegend und ach so bequem, das Kind dafür verantwortlich zu machen, besonders, wenn Hausfleiß und Hausarbeiten — das arme Geschöpf muß daheim vielleicht spülen oder Schachteln machen oder Kinder warten — zu wünschen übrig lassen. Dann werden die bedauernswerten Krüppel und Abnormen, Schwachen und Minderwertigen „Faulpelze“ und „Dummköpfe“ gescholten, gestraft, verhöhnt, mit Prügeln traktiert ... Der Lehrer hat in der Hand und mancher von ihnen versteht es nur allzu gut, den Kindern das Leben zur Hölle zu machen. Eines Tages ist das gemartete Wesen plötzlich verschwunden, es treibt sich planlos umher, meidet die elterliche Wohnung, schwänzt die Schule, wagt sich nicht zurück, wird von Furcht und Angst gepackt, weiß weder aus noch ein — und das Ende ist Ende mit Schrecken. In letzter Ursächlichkeit ist es fast immer ein melancholischer Affekt, eine aufs äußerste gesteigerte Schmerz- und Unlustempfindung, die, plötzlich zum Ausbruch gelangend, zum Selbstmord bei Kindern führt. Ein Kind, das durch andauernde schlechte Behandlung oder Mißhandlung seitens grausamer Eltern oder gewissenloser Pfleger gemartert und gequält wird, ein Kind, das die schweren Sorgen und den Kummer der Eltern und der Familie mitempfindet, viel Entbehrungen, Hunger und Unbilden erträgt, ein kindliches Gemüt dieser Art wird betrübt bis zur Verzweiflung, und dasselbe Kind wird bei geringfügigem, uns unbedeutend erscheinendem Anlaß zum Strick greifen, sich aus dem Fenster stürzen, um dem traurigen Dasein zu entgehen. Bei noch vielen anderen tritt die Verstimmung und Verzweiflung in einer mehr akuten Weise auf. Die Androhung und Erwartung einer Strafe, die Schande über ein begangenes Verbrechen wirken hier ganz plötzlich in der Weise einer Erschütterung, eines Chock, und dieser plötzlich einbrechende Gemütseindruck wird Ursache zum Selbstmord." Durand-Fardel vertritt die Ansicht, das Mißhandlung die häufigste Ursache der Kinderselbstmorde bilde; in idealer Konkurrenz hierzu erblickt Ferriani, der als einer der bedeutendsten Kinderpsychologen bekannte italienische Staatsanwalt, in der Furcht vor der Schule das in den meisten Fällen ausschlaggebende, die Tat im letzten Grunde bestimmende Motiv.

²⁵ Posamenten sind ein Sammelbegriff für Quasten, Kordeln, gewebte Borten, Zierbänder, Fransen, Schnüre, Spitzen oder Volants.

Die Furcht vor der Schule! Welch ein erschütterndes Wort! Die Schule, die alles Edle, Große, Reine in den Geist und das Gemüt der Kinder senken, die den noch biege- und lenksamen Willen zu Festigkeit und Tatkraft erziehen, den Menschen durch harmonische Entwicklung aller seiner physischen wie psychischen Anlagen zu kräftigster, freudigster Lebensbejahung befähigen soll — dieselbe Schule als Ursache der Lebensverneinung, als Grund zur Lebensvernichtung, die Schule als Selbstmordmotiv . . . In der Tat, ein erschütterndes Bild. Ja, ein furchtbares Bild sogar, wenn die Statistik die grausame Belehrung noch hinzufügt, daß die Schule in der ziemlich abwechslungsreichen Reihe der Motive, die im Dasein des Kindes den Entschluß zu gewaltsamer Vernichtung des Lebens reifen lassen, eine der ersten Stellen einnimmt.

Die Furcht vor der Schule! Man braucht das Wort nur auszusprechen und eine kleine, aber doch so große Welt steht vor unseren Augen, eine Welt voll ungezählter Momente der Sorge und der Angst, des Kummers und der Mühsal, des Abscheus und des Grauens, des Schmerzes und der Verzweiflung, die in tausendfältiger Schattierung die Herzen und Sinne der Kinder durchzucken und durchzittern. Da sind kleine, bejammernswerte Lohnarbeiter, von früh bis spät ins Arbeitsjoch gespannt, die, wenn sie abgehetzt und mit knurrendem Magen in der Schule das einzige Ruheplätzchen einnehmen, das ihnen ihr arbeitsreicher Tag bietet, dem Unterricht nicht zu folgen vermögen: das Lernen wird ihnen zur Qual, der Lehrer, der sie allen Hemmnissen zum Trotz vorwärts bringen will, erscheint ihnen als Peiniger, die ganze Schule löst in ihnen nur Empfindungen der Angst, des Widerstrebens und Schreckens aus. Da sind neben Schwachsinnigen und stiefmütterlich Veranlagten ganz aufgeweckte Köpfe und selbständige Naturen, die sich in das Prokrustesbett der in unseren Schulen herrschenden sinnlosen Methode nicht zwingen lassen wollen und kein Genügen finden in der — nach Pestalozzi — „zum Rasen machenden Unnatur des Unterrichts“, infolgedessen aus Konflikten mit Schulpedanten und Schulbureaukraten nicht herauskommen. Da sind die bedauernswerten Opfer des Schulbakels²⁶, aus denen alle Selbstachtung und menschliche Würde herausgeprügelt ist und deren striemenbedeckter Körper ein herrliches Dokument bildet für die Fortschritte der christlich-humanen Pädagogik im „Jahrhundert des Kindes“. Da sind die Hungrigen, die Entkräfteten, die infolge chronischer Unterernährung Verkümmerten, die erblich Belasteten, die Eltern- und Heimatlosen, die dahin und dorthin Gestoßenen, die Degenerierten und Demoralisierten, die Verwahrlosten, die Opfer der Zwangserziehung und der Gefängnisse — hier endlos ist der Leidenszug! — sie alle stellen Selbstmordkandidaten schon unter den Jugendlichen in Hülle und Fülle.

Eine Untersuchung der Schülerelbstmorde in Preußen hat Guttstadt für die Jahre 1883 bis 1888 vorgenommen. Er untersuchte 289 Fälle (240 Knaben, 49 Mädchen), davon entfielen 82 auf höhere, 207 auf niedere Schulen. Von ersteren hatten sich wegen Examenfurcht, Nichtversetzung und nicht bestandenen Examens 15 Knaben, von letzteren je 1 Knabe und 1 Mädchen getötet. Sonstige mit dem Schulbesuch zusammenhängende Gründe waren bei 5 Knaben höherer Schulen, 8 Knaben und 1 Mädchen niederer Schulen für die selbstmörderische Tat bestimmend gewesen. Diese Untersuchung wie zahlreiche andere zeigen, daß die heutige Schule mit ihrer Zensurenfurcht und Examenplage, zwei nur allzu entbehrlichen Einrichtungen unserer Schulbureaukratie, eine ganze Anzahl der jugendlichen Selbstmörder in den Tod treibt. Man weiß, daß die Schulprüfungen auf die körperliche Gesundheit vieler Schüler einen zweifellos nachteiligen Einfluß ausüben — es sei nur an die Experimente von Ignatieff und Kosinzoff erinnert —, man weiß auch, daß von der nervösen Erregung mancher Schüler bei Prüfungen, von der hochgradigen Unruhe oder gedrückten Gemütsstimmung häufig nur ein Schritt bis zum Selbstmord führt. Ferner werden Fälle von

²⁶ Rohrstock

Kinderselbstmorden „aus gekränktem Ehrgeiz“ mit auf das Konto der Schule gesetzt werden müssen, vielleicht auch Fälle aus „religiöser Schwärmerei“, die ja im Religionsunterricht unserer Volksschule eine ausreihende Vorbereitung und Grundlage findet. Im übrigen ist durch zahllose, von hervorragenden Pädagogen und Aerzten vorgenommene Untersuchungen ein Einblick in den Unterrichtsbetrieb unserer höheren wie niederen Schulen gewonnen worden, der im vollen Umfange bestätigt, daß „ein irrationell ausgeführter Schulunterricht einen krankhaften Einfluß auf das Nervensystem auszuüben sehr wohl geeignet ist“.

In unseren Volksschulen ist nun leider sehr häufig, um nicht zu sagen durchgängig, ein solcher „irrationell ausgeführter Schulunterricht“ anzutreffen. Siegert, ein Leipziger Lehrer, der sich mit dem Problem der Kinderselbstmorde viel beschäftigt, hält die Unterrichtsziele der Volksschule für zu hoch, eine Ansicht, die zu bestreiten ist. Würde durch Beseitigung des Religionsunterrichts den Kindern mehr Freiheit, Zeit und Kraft für wissenschaftliche Stoffe eingeräumt, so wäre die Ueberbürdung des Geistes, die Malträtierung des Gedächtnisses, die Abspannung der Nerven bei weitem nicht so groß wie heute, wo man mit Dogmen die Denkkraft erstickt und mit Bibelsprüchen das Gedächtnis verwüstet. Aber sonst hat Siegert recht, wenn er schreibt:

„Wir fordern nur zu oft pädagogisch Nutzloses und psychologisch Unmögliches, Dinge, welche wohl zum augenblicklichen Prahlen, aber nicht zur bleibenden Förderung der Entwicklung des Geistes geeignet sind . . . Man werfe die systematisch zusammengeklügelten Lehrpläne ins Feuer und schaffe neue, einfache, von hygienischen Grundsätzen beratene, die mit dem unnützen Gedächtnisballast endgültig aufräumen, die kräftezersplitternde Vielwisserei vermeiden, dem Unterricht einen einheitlichen Zug geben und die Kinderwelt zur edlen Einfachheit und Natürlichkeit im Denken, Fühlen und Wollen zu erziehen vermögen. Und laßt den Körper nicht die Fortschritte des Geistes bezahlen. Steigert die Körperkraft, stählt die Nerven, bringt Gleichgewicht in die Ausbildung von Körper und Geist. Gebt Raum dem fröhlichen Kinderspiel, der Körperübung in Luft und Sonnenschein, veranstaltet von Schulwegen Spaziergänge in Wald und Feld. . . . So erzieht ihr Kinder, denen der Selbstmordgedanke auch nicht im Schlafe beikommen kann.“

Unsere Schule ist von alledem noch weit entfernt, als Lern- und Drillanstalt trägt sie in ihrer Organisation wie in ihrem Erziehungssystem eine Unzahl Momente, deren letzte Konsequenz sehr oft nichts anderes als der Selbstmord ist. Siegert selbst berichtet von einem Knaben in Zwickau, der sich bei Beendigung der Sommerferien erhängte, und einem Knaben in Meißen, der, um nicht mehr in die Schule gehen zu müssen, 3 Stock hoch aufs Straßenpflaster sprang. Casper weiß von einem Jungen in Liebenow zu melden, der sich erhängte, weil er die vom Pfarrer aufgegebenen Bibelsprüche nicht zu erlernen vermochte, in einem Orte bei Halle nahm sich ein anderer das Leben, weil er daran verzweifelte, daß er jemals überhaupt etwas lernen werde, in Berlin wurde ein Knabe und, wie Durand-Fardel berichtet, ein Mädchen von der Sorge um ihre Schulaufgaben in den Tod getrieben. Und so weiter . . .

Doch noch schlimmer als die Furcht vor dem Lernen wirkt ängstigend und lähmend auf das Kind die Furcht vor der Straße. Es ist ganz gewiß kein Zufall, daß z. B. in einer offiziellen Statistik über die Kinderselbstmorde in Preußen von 1883 bis 1888 sich nur zwei Kinder aus höheren Schulen, wo bekanntlich nicht geprügelt wird, vorfinden, die „aus Furcht vor Strafe“ in den Tod gingen, während aus der Volksschule, wo Prügel sozusagen zum täglichen Brot gehören, 63 Kinder aus diesem Grunde ihrem Leben ein Ende machten. Auch in anderen Statistiken hat sich herausgestellt, daß es in zahllosen Fällen, bei denen „Furcht vor Strafe“ als Selbstmordmotiv angegeben war, immer um Schulstrafen gehandelt hat. Baer teilt sieben Fälle mit, daß sich Kinder, die die Schule geschwänzt haben, aus Furcht vor Strafe aus dem

Fenster stürzten, in Leipzig passierte 1905 ein solcher Fall; wer die Zeitungen regelmäßig und aufmerksam liest, kann alle Tage da oder dort ähnlichen Konstatierungen begegnen. „Rohe und schlechte Behandlung seitens der Lehrer“, führt Baer erläuternd aus, „wird nicht selten die Ursache, daß die Kinder die Schule versäumen und daß infolgedessen wiederum die Furcht vor Strafe die Ursache zum Selbstmord wird. ... Je roher und ungezügelter die Strafdisziplin des Lehrers ist, je mehr das Kind sich vor den harten Züchtigungen und Mißhandlungen des Lehrers ängstigt und fürchtet, desto begründeter ist der Vorwurf, den man diesem System wegen des Vorkommens von Kinderselbstmorden zu machen berechtigt ist.“ Und in der Schulgesundheitslehre von Eulenburg und Bach heißt es: „Die Beziehung des Schülerelbstmordes zur Schule ist die allertraurigste, wenn die Furcht vor der Schulstrafe die Kinder in den Tod treibt.“ Siebert meint nun zwar, es seien „nur wenige aus dem Lehrerstande, welche die Erregung des Augenblicks zu grausamen Züchtigungen fortreibt“ — die Masse des Volkes jedoch, die die Volksschule jahrelang durchlaufen hat, weiß es besser: der Prügel gehört noch immer zum eisernen Bestand der zünftigen Volkserziehung und wird über den Köpfen der proletarischen Jugend noch ganz barbarisch geschwungen. Alle jene Prügelpädagogen sind Mitschuldige an dem Elend und Jammer, der aus den Zahlenreihen der Kinderselbstmordstatistik nach Vergeltung schreit.

Die Hauptschuld trägt natürlich die heutige Gesellschaft, die Gesellschaft der Reichen, die den Nachwuchs des Proletariats körperlich, geistig und sittlich verelenden läßt, ihn in den Schulen einer barbarischen Behandlung aussetzt, um ihm den eigenen Willen zu brechen und für die Zwecke der Ausbeutung gefügig zu machen, und ihm in frühen Kindheitstagen schon das Daseinsglück zerstört, ihn um das Recht des Menschen an seiner Jugend betrügt. Auch die Sterbeseufzer und das Todesröcheln der im Jugendalter aus dem Erdental der Mühsal und der Tränen Scheidenden mischen sich in den schauerlichen Chorus der Anklage, der den Herrschenden aus dem verwüsteten Jugendlande des Proletariats entgegengellt.

... Höllenbrueghel²⁷ war ein Stümper, als er seinen Orpheus die „blutlosen Schemen tartarischer Welten“ beschwören ließ ...

Im Tränen und Kummerlande der proletarischen Jugend hätte er Studien für seine wildgenialen nächtlichen Flammen- und Höllenbilder machen können ...

... Wo gäbe es tiefere Abgründe menschlichen Elends und Jammers, wo häuften sich Greuel und Schrecken in einer Mannigfaltigkeit und Fülle, die grotesker und bizarrer, unheimlicher und überwältigender wären, als hier? ...

Darin liegt das furchtbare Gewicht unsühnbarer gesellschaftlicher Schuld, daß des Elends düstere Schatten sich da am schwärzesten breiten, wo hellste und lachendste Sonne sein sollte, wo das Volk sein Bestes, Liebstes, Wertvollstes der Zukunft entgegenführt, wo es in seinem Nachwuchs sich verjüngen, in seinen Kindern eine Wiedergeburt zu höherer Kraft und Schöne feiern will. Daß zur Hölle geworden ist, was ein Paradies sein sollte...

Wenige Bilder nur sind es, deren grelle Kontraste die Sinne peinigen, die Nerven foltern, die Seele erschüttern ... wenige Bilder von hunderten, tausenden, ungezählten. Mer vermag die ganze Skala der Schimerzen und Leiden unserer gemarterten Jugend zu ermessen, wer die ganze Flut des Elends auszuschöpfen, in der das Proletariat Generation um Generation, seine Kindheitsträume versenken, sein Jugendglück zum Opfer bringen, auf seine ersten Daseinswonnen blutenden Herzens Verzicht leisten muß? ...

²⁷ Pieter Brueghel der jüngere, gewöhnlich Höllenbrueghel genannt

Doch über den trauernden, in Todesschatten dahin sich schleppenden Scharen erglöh ein lichter Schein ... Der Sozialismus kündigt ihnen einen hellen, schönen Morgen an.

Und einen Frühling, einen Lebenslenz, eine Kindheit voll Sonne und Blütenglanz, ein Jugendglück ...

Der Sozialismus führt dir dein Kindheitsparadies wieder herauf, du zertretenes und verstoßenes Proletariat, geleitet dich wieder hinein in dein blühendes Jugendland. ...

Im Märzenlichte und Maienglanze des Sozialismus werden deine Kinder wieder mit hellen, zwitschernden Stimme lachen und fröhlich sein. ...